Ostenfeld

Rendsburg

Begründung des Wappens der Gemeinde Ostenfeld (Rendsburg)

Die Gestaltung des Ostenfelder Wappens stellt den Versuch einer bildlichen Umsetzung des Gemeindenamens dar. Die aufgehende Sonne in der oberen Hälfte des Wappens ist Sinnbild für die im ersten Namenbestandteil enthaltene Himmelsrichtung, die untere Hälfte mit der schematischen Darstellung einer in lange Streifen gegliederten Feldmark deutet den zweiten Namensbestandteil (Feld) an. Das Wappen gehört nach diesen Gestaltungsvoraussetzungen zur Gruppe der sogenannten „redenden" oder „sprechenden Wappen".

Beschreibung des Wappens der Gemeinde Ostenfeld (Rendsburg)

Geteilt. Oben in Rot eine oberhalbe goldene Sonne an der Teilungslinie, unten von Grün und Gold sechsmal gestürzt – fächerförmig gespalten.

700 Jahre

Ostenfeld

Rendsburg

Gemeinschaftsarbeit von
Jan Friedrich Engel, Paul Friedrich Hinrichsen, Johannes Hingst, Günter Kell, Heinrich Kühl, Hans-Jürgen Lütje, Alma Naucke u. a.

Fotos: Norbert Grohnert
Reproduktionen: Franz Pantel

Zusammenstellung und redaktionelle Bearbeitung:
Erika Schwarzburg

Herausgeber: Gemeinde Ostenfeld
Beiträge: Gemeinschaftsarbeit
Bearbeitung: Erika Schwarzburg
Layout: Dieter Arndt
Gesamtherstellung:
Heinrich Möller Söhne GmbH, Rendsburg

Dr. Uwe Barschel
Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein

Grußwort

In diesem Jahr feiert die Gemeinde Ostenfeld ihr 700jähriges Bestehen. Zu diesem festlichen Jubiläum gratuliere ich sehr herzlich.
Die geschichtliche Entwicklung, das Werden und Wachsen der Gemeinde läßt sich in der mit viel Fleiß und Umsicht fertiggestellten Dorfchronik jetzt Schritt für Schritt nachvollziehen. In vorbildlicher Weise ist hier ein Stück Heimat- und Ortsgeschichte festgehalten worden. Ich freue mich, mit einer finanziellen Unterstützung zum Gelingen dieser Maßnahme beigetragen zu haben.
Ortschroniken passen in eine Zeit, in der die Bürger wieder ein ausgeprägtes Verhältnis zu ihrer Gemeinde entwickeln und die Bereitschaft zur Bindung zunehmend wächst. Viele von uns besinnen sich erneut auf Tradition und Kultur, auf Sprache und Sitte unserer Heimat und Vorfahren. Solche Werte schenken uns in der Hast des Alltags immer wieder Orientierung und Besinnung.
Mit der über Jahrhunderte hinweg bewiesenen Kraft, der Zuneigung und dem Fleiß seiner Bürger wird Ostenfeld die Probleme der Gegenwart und der Zukunft ebenso erfolgreich bestehen, wie es die Hürden der Vergangenheit bewältigt hat. Auf diesem Wege wünsche ich der Gemeinde und ihren Bürgern alles Gute.

(Dr. Uwe Barschel)

Vorwort

Die Gemeinde Ostenfeld ist 700 Jahre alt, wahrscheinlich noch wesentlich älter. Im Kieler Jahrbuch wird die Gemeinde Ostenfeld das erste Mal zwischen 1284 und 1288 erwähnt.
Zwischen damals und heute liegt eine weite Zeitspanne. Ungewißheit und Nebel liegt über dem Ursprung, denn Ostenfeld hat sicher auch schon vor der geschichtlichen Erwähnung existiert. Gute und schlechte, dunkle und helle Zeiten sind über unser Dorf hinweggegangen.
Wie viele andere Orte, so hat auch Ostenfeld seinen spezifischen Charakter. Er wurde von der Landschaft und von der Landwirtschaft geprägt und von der Tatsache, daß seine Bürger immer frei waren, weder der Kirche noch dem Adel zu dienen verpflichtet.
In 700 Jahren hat sich viel ereignet. Viel ist in Vergessenheit geraten. So eine Geburtstagsfeier gibt die Gelegenheit, ja die Verpflichtung, eine Bestandsaufnahme zu machen, von dem, was noch erhalten ist.
Die meisten Bürger haben sich spontan bereit erklärt, bei der Erstellung der Chronik und der Gestaltung eines Jubiläums mitzuwirken.
In mühevoller Kleinarbeit ist versucht worden, alles aufzuspüren und zusammenzutragen, was in der Vergangenheit und Gegenwart Ostenfeld zu dem gemacht hat, was es heute ist, um es in dieser Chronik festzuhalten.
Ich danke an dieser Stellen allen, die mit großer Mühe und Geduld die Beiträge geleistet haben, ohne die diese Chronik nicht entstehen konnte. Das gleiche gilt für diejenigen, die mit großem ehrenamtlichen Einsatz es ermöglichten, das Ortsjubiläum festlich zu begehen.
Mögen diese geschriebenen Gedanken dazu beitragen, uns das Gefühl zu vermitteln, daß es sich lohnt, in Ostenfeld seine Heimat zu haben, denn alle zwangsläufig Vertriebenen, die in Ostenfeld ihr zweites Zuhause gefunden haben, wissen stärker um die Bedeutung des Wortes „Heimat".
Mögen alle Bewohner Ostenfelds und unsere Gäste eine schöne Erinnerung an die Festtage behalten und in späteren Jahren den Nachkommen aufzeigen, wie unser Dorf entstanden ist und wie seine Menschen dort gelebt haben.

Fritz Prang,
Bürgermeister

Topographie

Wenn man die Geschichte Schleswig-Holsteins beschreiben und versuchen will, sie zu verstehen, so muß man sich mit der geographischen Lage unseres Landes beschäftigen. Unsere Heimat liegt im südlichen Teil der Cimbrischen Halbinsel, ist Brücke zwischen Mitteleuropa und Skandinavien, Barriere zwischen der Nordsee im Westen und der Ostsee im Osten. Im Süden bildet die Elbe mit ihrem Urstromtal eine natürliche Grenze. Im Norden fehlt eine solche. Hier hat es im Laufe der Vergangenheit aufgrund von Zwistigkeiten und kriegerischen Auseinandersetzungen wiederholt Verschiebungen gegeben, die jeweils zu Minderheiten dies- und jenseits der Grenze führten.
Im Hinblick auf ein vereintes Europa bestehen z. Z. zwischen Dänemark und unserem Land gut nachbarliche Beziehungen, die hoffentlich auch in Zukunft Bestand haben werden.
Das Land zwischen den Meeren verdankt seine Entstehung eiszeitlichen Kräften. Man kann es grob in drei Zonen, die nordsüdlich verlaufen, unterteilen, die auch für die Entwicklung von Wirtschaft und Kultur von entscheidender Bedeutung waren: 1. Im Westen die flache Marsch, die dem Wechsel der Gezeiten ihre Herkunft verdankt, mit fruchtbaren Kleiböden und ertragreichen Ernten. 2. Der Mittelrücken, die Geest, ist vielfach trocken und weniger fruchtbar, bringt aber bei entsprechender Düngung heute auch beachtliche Erträge, sie entstand in der vorletzten Eiszeit als Endmoränenlandschaft. 3. Im Osten das fruchtbare Hügelland, mit lehmhaltigem Boden und guten Ernteergebnissen. Die Gletscherzungen der letzten Vereisung verursachten tiefe Landeinschnitte, die Förden und buchenwaldgesäumte, windgeschützte Buchten. Diese Eiszeit hinterließ uns ein leicht hügeliges Land mit zahlreichen reizvollen Seen und stattlichen Wäldern, in dem adlige Güterwirtschaft mit herrlichen Landsitzen das Landschaftsbild bestimmen.
An den tief in das Land eingreifenden Förden entfalteten sich schon in frühgeschichtlicher Zeit die wichtigsten städtischen Siedlungen, die zu Mittelpunkten des staatlichen und kulturellen Lebens wurden. Diese Städte beeinflußten entscheidend die Entwicklung des Verkehrs und der Wirtschaft: Lübeck als Hansestadt, Kiel als Fördehafen und Flensburg als Zentrum des Handels mit Skandinavien. Da dem Land zwischen Nord- und Ostsee natürliche Hindernisse, wie breite Ströme und Gebirge fehlen, bot es sich als natürliches Bindeglied zwischen Nord und Süd, zwischen den skandinavischen Königreichen und dem Deutschen Reich an. Uralt sind die Längsverbindungen, die Straßen, in Dänemark Heerweg genannt, in Schleswig-Holstein als Ochsenweg bekannt. Auf ihm sind die Cimbern und Teutonen zur Zeit der Völkerwanderung nach Süden gezogen, die Heerscharen des 30jährigen Krieges nach Norden, auf ihm wurden die Ochsen nach Süden, nach Wedel und Hamburg zum Verkauf und Weitertransport getrieben. Wichtig wurden in

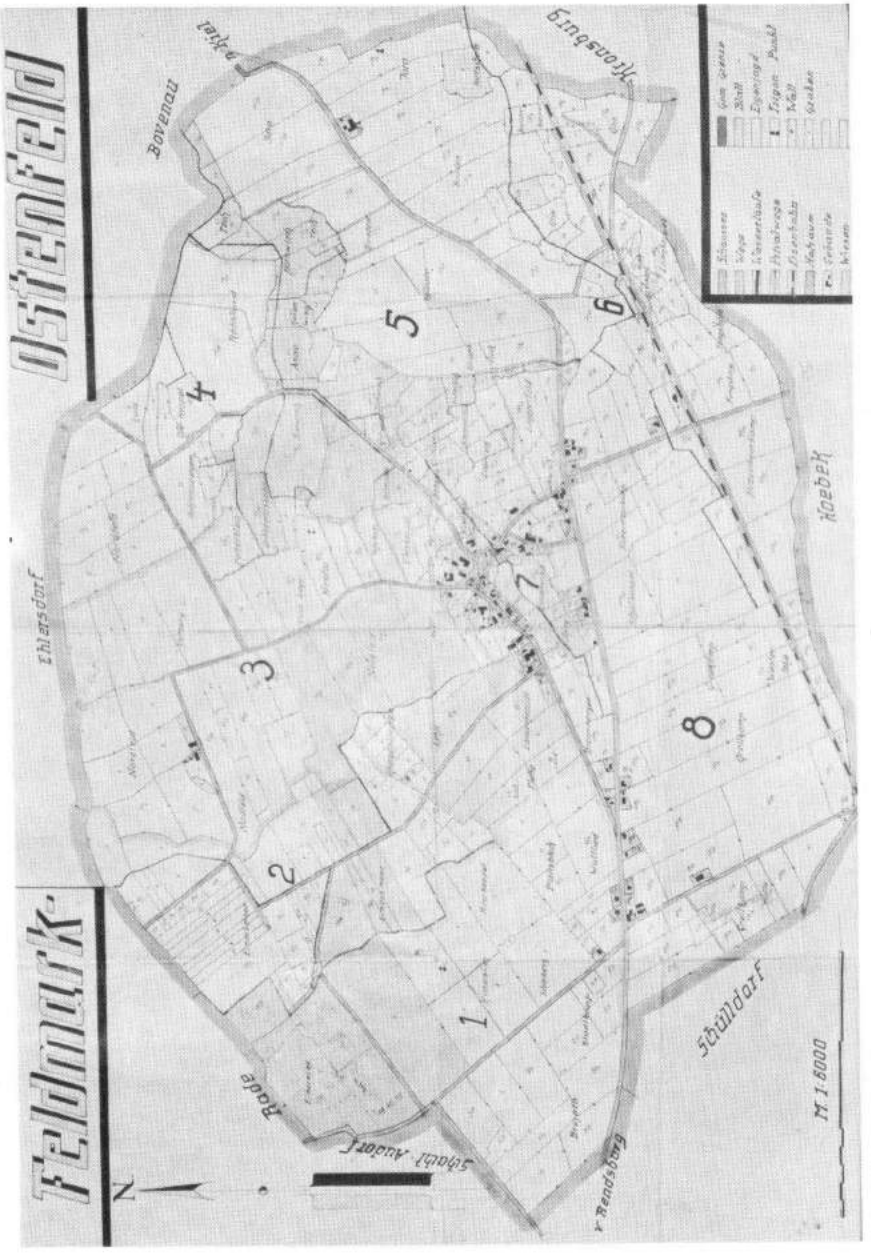
späterer Zeit die Querverbindungen des Landes, die sich an Engstellen oder an schmalen Landrücken ergaben – wie z. B. über Haithabu zur Treene und Eider und hin zur Nordsee oder später durch den Eiderkanal und seinem Nachfolger, dem Nord-Ostsee-Kanal in die Elbemündung.

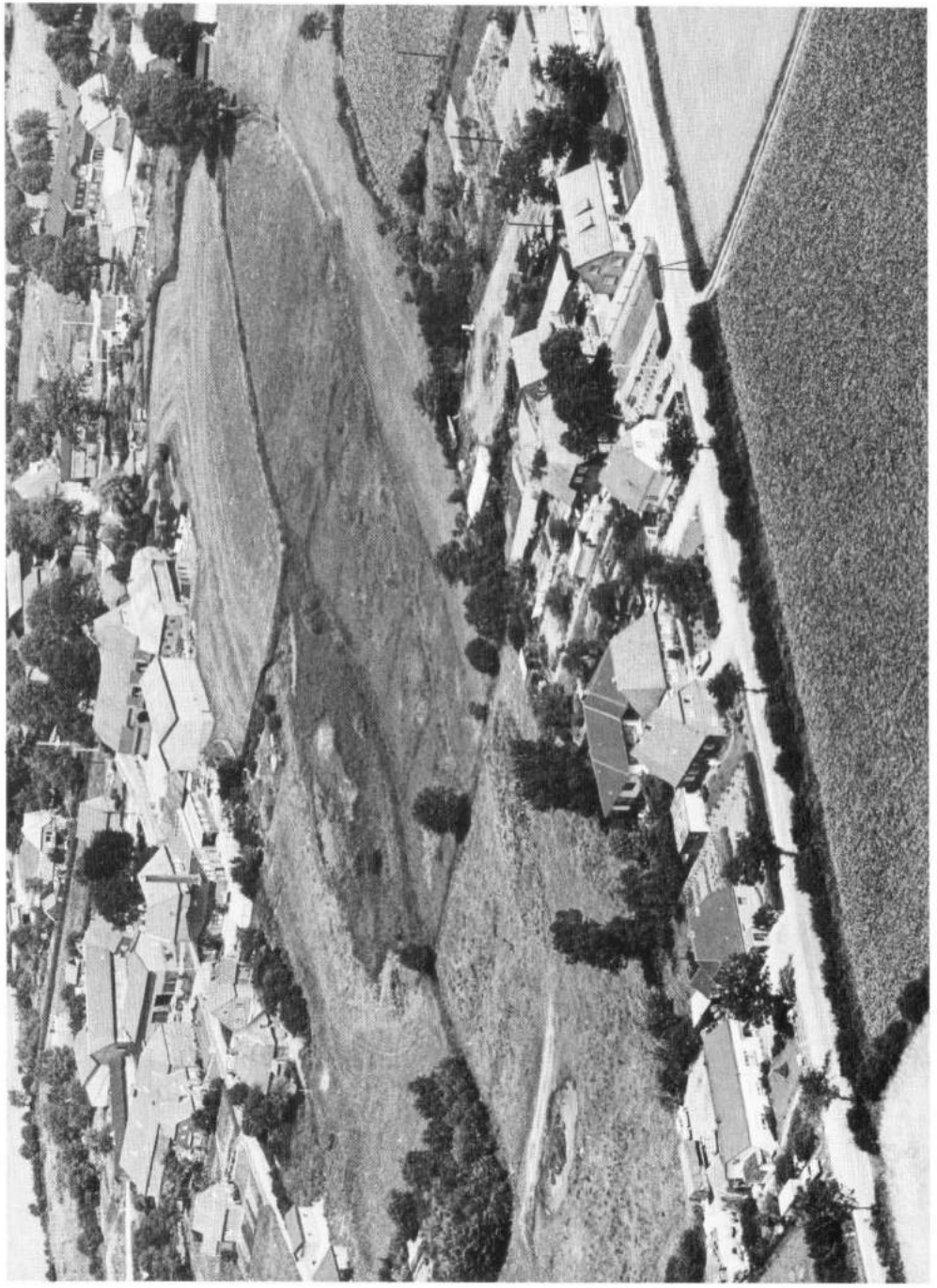
Der Ochsenweg, dieser alte Handels- und Heerweg, überquert in der Mitte des Landes den einzigen größeren Fluß, die Eider. An der Furt durch die Eider entwickelte sich wahrscheinlich schon vor dem 1. Jahrtausend ein Ort, der später befestigt wurde und durch eine Burg gesichert war, die Stadt Rendsburg. In der Nähe der Stadt, am äußersten Rande der Moränen der letzten Eiszeit, am Rande einer Sanderebene, in der Nähe einer Moorfläche, liegt Ostenfeld, umgeben von einem Kranz von Dörfern, im Westen von Rade, Schacht-Audorf, Schülldorf und Osterrönfeld, im Osten von Kluvensiek, Bovenau und Höbek-Haßmoor.

In der Topographie des Herzogtums Holsteins, Bd. 2 a d. J. 1908, heißt es:

„Es hat ein Areal von 727 ha, davon 599 ha Acker und 56 ha Wiesen; es hat 30 Wohnungen und 240 Einwohner. Die Hauptstraße verläuft von Süd-West nach Nord-Ost, außerdem ein paar Nebenstraßen und in der Mitte der Dorfplatz. Die Straßen sind gepflastert. Das Dorf hat eine einklassige Schule, über deren Entstehung nichts bekannt ist, eine Meierei und eine Mühle, Schmiede, ein paar Handwerker und zwei Wirtshäuser. Vollhufen: Hans Lütje 90 ha, Johannes Laß 80 ha, Heinrich Bock 80 ha, Heinrich Selck 65 ha; ausgebaut ist Reuthen und liegt nordwestlich, gehört Johann Lütje und hat 40 ha Land, ferner Rauhberg und Lindenhof. Die Ländereien der Gemeinde sind von sehr verschiedener Güte, von 2. bis 8. Klasse. Die Wiesen sind Moorwiesen. Ein alter Steinhügel heißt Steinbett, aber davon ist nur noch der Name bekannt. Die erstmalige Aufteilung des Gemeindelandes fand 1805 statt.“

Flurkarte Ostenfeld – aus dem Besitz Hans Jürgen Lütje





Luftbildaufnahme Ostenfeld ca. 1972 (Nr. 1953 L 69/25)

Zeugen aus vorgeschichtlicher Zeit

Der Ursprung Ostenfelds liegt im Dunkel der Vergangenheit und Geschichte verborgen. Wir wissen aber, daß das Gebiet an den Eiderfurten bei Klint, bei Rendsburg und Borgstedt schon in grauer Vorzeit ein bevorzugtes Siedlungsgebiet war. Viele Funde aus der vor- und frühgeschichtlichen Zeit, die gerade in den letzten Jahren gemacht wurden, bestätigen diese Annahme.

Aus den verschiedenen Steinzeitperioden und aus der älteren und jüngeren Bronzezeit sind außerordentlich reich ausgestattete Männer- und Frauengräber bekannt.

In der Nähe Ostenfelds, bei dem Hof „Katharinenborn", befindet sich ein Großsteingrab. Das Grundstück mit den Resten dieser Grabstelle wurde 1805 mit der Bovenauer Kirche ausgetauscht. Die mächtige Grabanlage mit einem vermessenen Umfang von 25 x 7 m war ein Sippengrab, das immer wieder die Toten einer Familie aufnehmen mußte. Die Reste der letzten Bestattung wurden einfach beiseite geräumt; dieses erklärt die wirre Lage der Knochenfunde. Anfang der fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts begannen einige Studenten mit Ausgrabungen. Doch als man nach kurzer Zeit feststellte, daß es früher schon Raubgrabungen gegeben hatte, stellte man dieses Vorhaben ein.

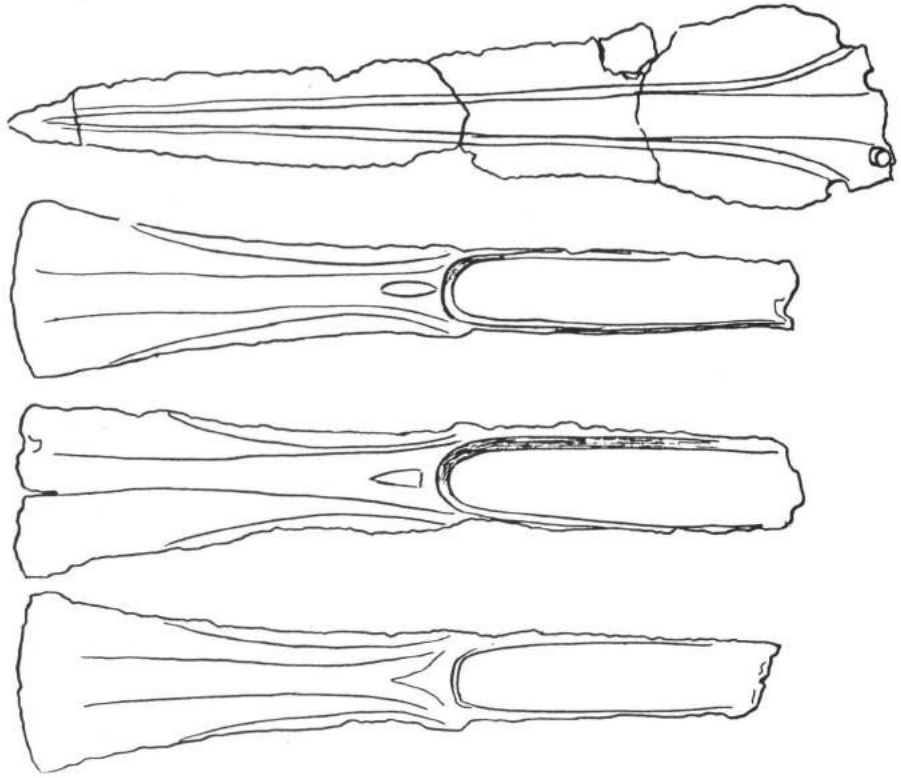
In der Nähe, auf dem Gelände des heutigen Lindenhofes, befand sich eine zweite große Grabanlage, die seit den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gänzlich eingeebnet ist.

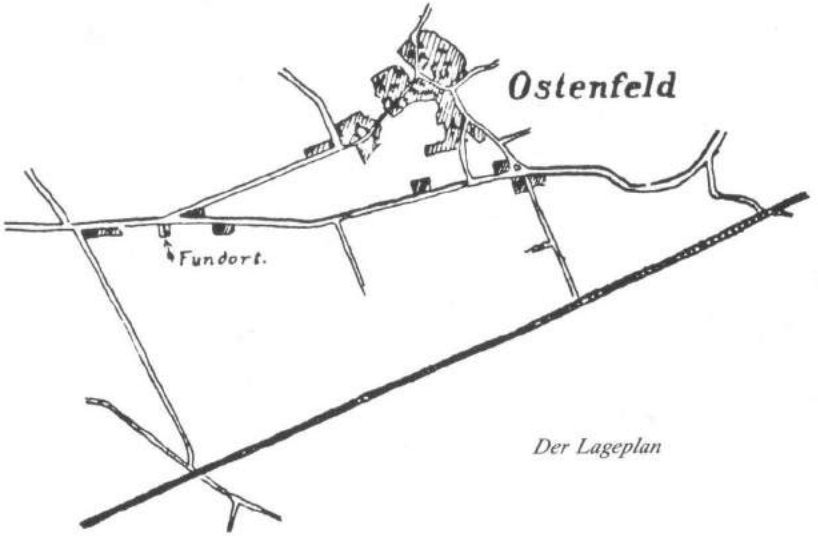
Reste des Großsteingrabes

Der Bronzedepotfund

Am 8. Juni 1916 wurde in der östlichen Gartenhälfte auf dem Grundstück des damaligen Versicherungsagenten F. Büll etwa 12 m vom Wohnhaus entfernt ein Bronzefund gemacht. Es waren insgesamt 45 Teile, diese lagen ohne Umhüllung in mehreren Schichten aufeinander in einem kleinen, viereckigen Raume. Sie schienen sorgfältig nebeneinandergelegt worden zu sein. Die Erde, die die Gegenstände bedeckte, war vom Rost grün verfärbt.
Nach vielem Hin und Her wurde der ganze Fund für das Museum erworben. Am 15. Dezember 1916 wurde noch einmal unter fachlicher Aufsicht nachgegraben. Es wurden Bruchstücke eines Zeltes gefunden und zwei fehlende Teile zu zwei schon vorhandenen Sicheln.

Gegenstände aus dem Bronzefund





Der Lageplan

Die Meldung in der Presse

h Ostenfeld, 17. Juni. Hier stieß der Versicherungsagent F. Büll beim Tiefgraben in seinem am Hause gelegenen Garten auf ein Lager von alten prächtigen Bronzewaffen. So förderte er etwa 30 Stück, davon 23 gut erhaltene Streitäxte, sechs Speersicheln, zwei Lanzenspitzen, einen Dolch, alles aus Bronze, zutage. Die Streitäxte zeigen zum Teil Gravuren.

Bronzedepotfund bei Ostenfeld, Kirchspiel Rendsburg

h Ostenfeld, 17. Juni. Hier stieß der Versicherungsagent F. Büll beim Tiefgraben in seinem am Hause gelegenen Garten auf ein Lager von alten prächtigen Bronzewaffen. So förderte er etwa 30 Stück, davon 23 gut erhaltene Streitäxte, sechs Speersicheln, zwei Lanzenspitzen, einen Dolch, alles aus Bronze, zutage. Die Streitäxte zeigen zum Teil Gravuren.

In einer Bestandsaufnahme des Landesmuseums Schleswig wurden in einem Lageplan folgende vorgeschichtliche Fundorte verzeichnet:

1. Ein bekanntes Steinkammergrab.
2. Ein überpflügter Grabhügel, aus dem um 1905 ein Bronzedolch oder ein Bronzeschwert ausgegraben wurden. 1956 konnte man noch die Größe des Grabhügels feststellen: 4 m Breite – 80 cm Höhe.
3. Ein weiterer überpflügter Grabhügel im weitwelligen Gelände. Die Nordseite war etwa 3 m bis 3,50 m beim Weg oben abgetragen worden. Größe 22,5 m, Höhe 90 cm.

Das Dorf 1264 bis 1685

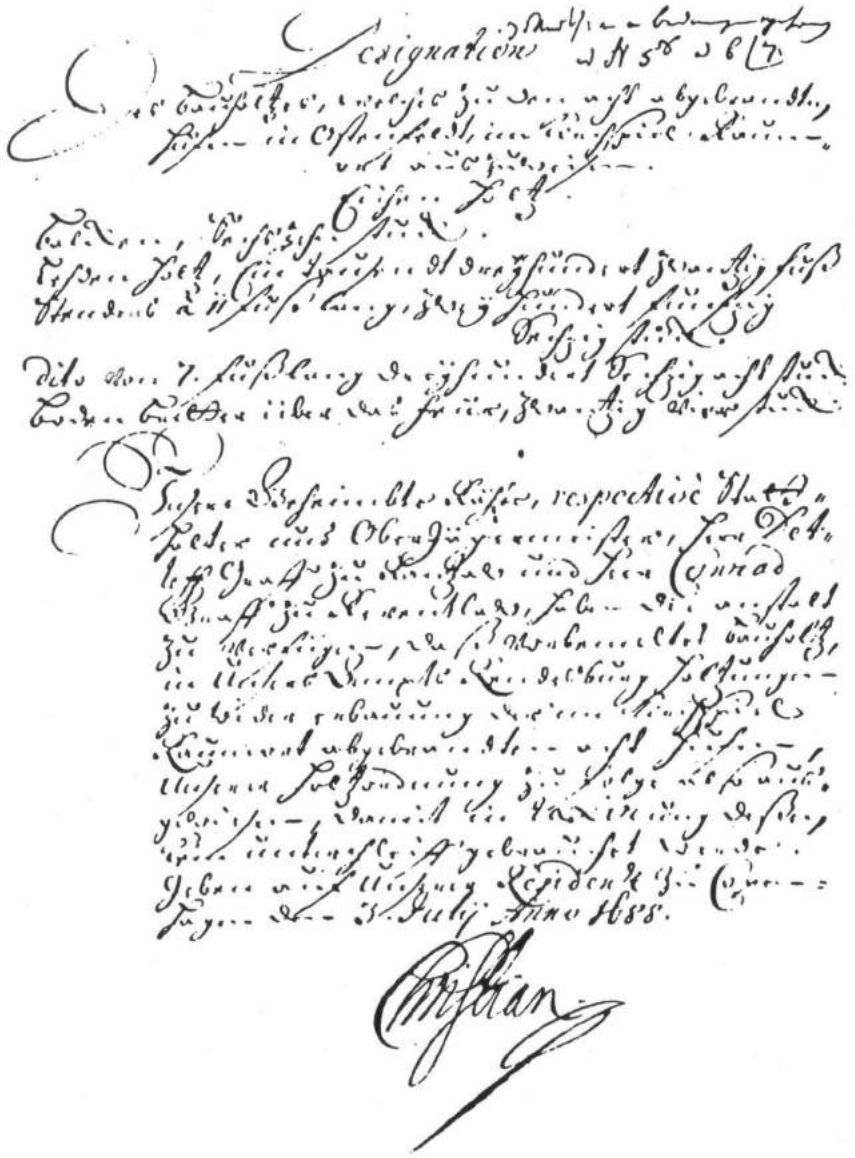
Das Dunkel, das über dem Ursprung Ostenfelds liegt, lichtet sich vor mehr als 720 Jahren. Aus dem Jahre 1264/65 finden wir im Kieler Stadtbuch eine kurze Eintragung: „Ich, Peter von Flintbek, trete dem Johannes von Hassee das Haus und das Grundstück ab, das neben dem Haus des Marquard von Ostenfeld in der Kehdenstraße liegt, damit er es zu Erbrecht für immer besitzt.“ Und ungefähr zwanzig Jahre später, aus den Jahren zwischen 1284 und 1288 gibt es eine zweite Eintragung: „Marquard, der die Frau (oder Tochter) des Johannes von Ostenfeld geheiratet hat, hat sein Haus dem Heinrich für drei und eine halbe Mark Pfennige verpfändet. Den Ratsherren ist dieses bekannt.“ So der Wortlaut der beiden Eintragungen, in denen Ostenfeld erstmalig erwähnt wurde. Diese beiden Angaben aus dem Kieler Stadtbuch, der Chronik der Stadt Kiel, bestätigen, daß das Dorf Ostenfeld schon vor über 700 Jahren bestand. Eine genaue Jahresangabe lassen beide Protokollauszüge nicht zu. Man kann aus ihnen nur entnehmen, daß die erste entweder 1264 oder 1265 und die zweite zwischen den Jahren 1284 und 1288 gemacht worden ist. Weiter finden wir für diese Zeit und für die kommenden 300 Jahre keine Eintragungen, Dokumente oder Urkunden. In Ostenfeld lebten in allen Jahrhunderten freie Bauern, die gearbeitet haben, um zu leben.

Wenn man mehr über die Zeit und die Menschen des ausgehenden Mittelalters in unserer engeren Heimat wissen will, müßte man sich mit der Geschichte der Stadt Rendsburg oder mit der der Herzogtümer Schleswig und Holstein in der einschlägigen Literatur befassen. Ein trauriges Kapitel sind die Kriege, in denen, wie es immer war und heute noch ist, die Zivilbevölkerung am meisten leidet. Der Dreißigjährige Krieg 1618 bis 1648 hat in Rendsburg und Umgebung fürchterlich gewütet. Die Schweden belagerten die Festung vom März bis August 1645 und ließen eine zerstörte Stadt zurück. Völlig zerstört war der nördliche Stadtteil Vinzier, abgebrannt die Dörfer Schacht und Osterrönfeld, die zur Stadt gehörten.

Nicht viel anders wird es in Ostenfeld ausgesehen haben. Neun Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg, man schrieb das Jahr 1657, brach ein zweiter Krieg aus, der sogenannte „Polakenkrieg“, wie ihn die Bevölkerung noch viele Jahrzehnte nannte. Heere der Schweden, der Österreicher und Brandenburger, Kaiserliche und Polen kamen in das Land. Sie hausten, mordeten und brandschatzten. Mit ihnen kamen Seuchen und die schrecklichste von allen, der sogenannte „Schwarze Tod“, die Pest. Diese entvölkerte ganze Landstriche und Ortschaften.

In einem alten Bericht aus dem Jahre 1660 sind sämtliche Dörfer des Kirchspiels Raumorth aufgeführt, „wie sich die Dorfleute imstande befinden“; folgendes wird über Ostenfeld berichtet:

„Ostenfelde: Marx Rohwer gantz verarmet. Marx Reimers und Hans Sick gar



schwach. Doch haben diese letzten beiden diesen Herbst nebst den anderen Dorfleuten so noch etwas besser, ziemlich wieder ufgedenet."

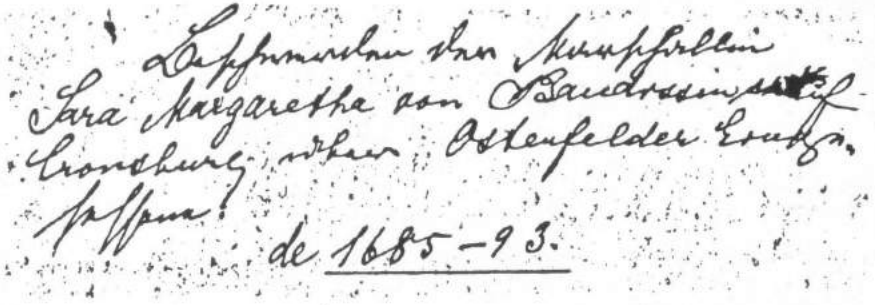
Es blieb den Ostenfeldern nur eine kurze Zeit der Ruhe und Zeit zum Wiederaufbau. 28 Jahre später löschte eine Katastrophe fast das ganze Dorf aus. Am 8. Juni des Jahres 1688 schlug der Blitz in die Hufe des Claus Jargstorff. Die entstehende Feuersbrunst legte acht Hufen mit zusammen 32 Gebäuden in Schutt und Asche, die neunte Hufe, die auch schon Feuer gefangen hatte, konnte gerettet werden. Betroffen waren die Höfe Hans Odde, Hans Bock, Jürgen Lütjen, Joachim Kühl, Ehler Rohwer, Claus Jargstorff und Anna Odde. Von der neunten Hufe, die durch verstärkten Löscheinsatz erhalten blieb, ist der Name des Besitzers oder der Besitzerin leider nicht überliefert worden. Damals sah es natürlich etwas anders aus als heute, wo wir Brandschutz und die Feuerversicherung kennen. Nach einem Brand, und dann noch in dieser Größenordnung, waren die Dorfleute ihrer gesamten Habe und Bleibe beraubt, sie standen vor dem Nichts.

Aber die Ostenfelder waren damals im Juni 1688 nicht mutlos geworden. Sie sandten eine Bittschrift an den Statthalter seiner königlich-dänischen Majestät, dem Festungskommandanten, dem Grafen zu Rantzau auf Breitenburg mit der Bitte um Bereitstellung von Bauholz für den Wiederaufbau des Dorfes, sowie Erlaß der staatlichen Abgaben für die nächsten Jahre.

Von der Brandkatastrophe und der Bittschrift wurde am 12. 6. 1688 von dem Oberrentmeister des Grafen Rantzau an den Oberrentmeister des dänischen Königs nach Kopenhagen berichtet. Knapp vierzehn Tage später – am 23. 6. – wurde von zwei Zimmerleuten eine Liste erstellt, was an Bauholz zum Wiederaufbau des Dorfes benötigt wurde. Sie enthielt Angaben über Eichenholz in verschiedenen Längen und Stärken, desgleichen über Fichten- und Tannenholz.

Am 3. 7. 1688 erging vom König Christian IV. folgende Anordnung: „Unsere geheimbten Rähte, respektive Statthalter und Oberjägermeister, Herr Detlef Graf zu Rantzau und Herr Conrad Graf zu Reventlov, haben anstalt zu verfügen, daß vorbemaltes Bauholz in unseren Rendsburger Holzungen zur Wiederaufbauung der im Kirchspiel Raumort abgebrannten acht Hufen unserer Holzordnung zu folge also ausgewiesen." (s. S. 16)

Aus späteren Schriftstücken ist ersichtlich, daß sich die Lieferung des Bauholzes verzögerte und somit der Wiederaufbau des Dorfes erst im Herbst des gleichen Jahres beginnen konnte. Die Fertigstellung der Häuser hat sicherlich bis zum Winter nicht abgeschlossen werden können, wahrscheinlich hat sie sich noch über einige Jahre hingezogen. Ausgereicht hat das Bauholz aus den königlichen Waldungen wohl auch nicht, denn aus den Jahren 1685 und 1693 ist ein Briefwechsel erhalten geblieben, den die Gräfin aus Kronsburg mit dem Kommandanten der Festung Rendsburg führte. Sie beschwerte sich


Lehnsmarken der Kunigunden
Sara Margaretha von Bandrosin auf
Cronsburg über Ostenfelder Leute
pflegen
de 1685-93.

bei den zuständigen Stellen über einen Bauern aus Ostenfeld, der in ihren Wäldern Holz gestohlen hatte. Er wurde bei diesem Holzeinschlag auf frischer Tat ertappt. Der Bauer litt wahrscheinlich große Not und benötigte das gestohlene Holz zum Wiederaufbau seiner Hufe.

Geschichte der Hufen und Familien im Laufe der Jahrhunderte

1985 begeht das Dorf Ostenfeld die 700-Jahr-Feier. Der größte Teil dieser 700 Jahre liegen im Dunkel der Vergangenheit. Die älteste Einwohnerliste stammt aus dem Jahre 1602. Hierbei handelt es sich nicht um eine vollständige Liste aller Einwohner des Dorfes. Früher beschränkte man sich auf die Nennung der Besitzer der Höfe, auch Hufen genannt. Aber eines steht fest: Ostenfeld ist von jeher ein freies Bauerndorf gewesen.

Wie schreibt doch Hauptlehrer Jürgen Kleen aus Westerrönfeld im Jahre 1922: „Es ist das einzige Dorf des Kirchspiels, in dem weder Adel noch Kirche dauernden Besitz hatten. Kurz vor der Landesteilung 1544 hatte Kan Sehestedt zu Nordsee die sonst an das Amt zu entrichtende Roggenheuer erhalten. Später kam dieselbe aber wieder an das Amt, sie betrug 1602 für jede Hufe 5 Tonnen, 1801 waren es zusammen 44 Tonnen. Ebenso hatte jede Hufe an den Amtmann 2 Fuder Torf und 4 Bund Stroh zu liefern."

In früheren Jahrhunderten bestand Ostenfeld nur aus dem heutigen Dorfkern. Es gab nur die Bauernhöfe und einige Katen, in denen Kätner, Insten oder Handwerker lebten. Auch die Handwerker hatten ein kleines Stück Land und ein wenig Vieh, von dem sie ihr tägliches Brot aufbesserten. 1602 werden 8 Hufen genannt: „Lange Hinrich Bock, Lütke Hinrich Bock, Jürgen Bodde, Claus Odde, Bories Kühle, Margaretha Reimers, Thomas Sike, Paul Immeken und Claus Buck als Kätner." 1688 sind es neun Hufen: „Hans Odde, Hans Bock, Jürgen Lütje, Joachim Kühl, Hans Viohl, Ehler Rohwer, Claus Jargstorff und Anna Odde." Der neunte Hufer ist mit Namen nicht erwähnt worden. Diese Auflistung gibt uns eine Aussage über die ältesten Familien der Gemeinde Ostenfeld:

1. Hufe Bock, ohne Unterbrechung bis zur Gegenwart
2. Hufe Odde, bis 1873, dann durch Einheirat der Name Hingst
3. Hufe Reimer, bis 1672, dann durch Einheirat der Name Lütje.

1803 wird erstmalig ein Selck in Ostenfeld genannt. Den Namen Kühl hat es in Ostenfeld über Jahrhunderte gegeben, zeitweilig bis zu dreimal gleichzeitig. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren die Familien Kühl in den männlichen Linien ausgestorben, die Höfe wurden verkauft.

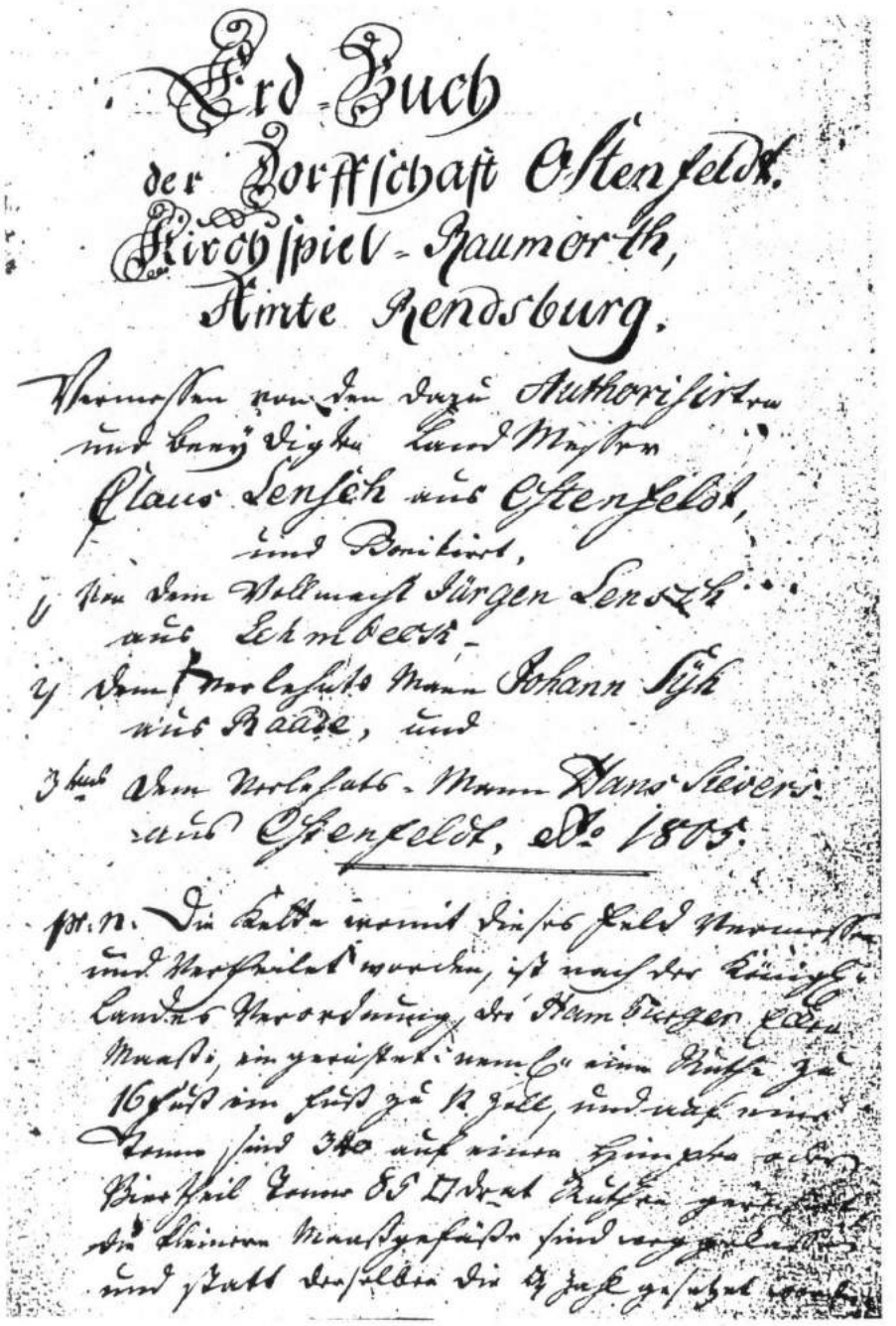
Im 19. Jahrhundert sprach man von Voll-, Einhalb-, Dreiachtel- und Einviertelhufnern. Die Einachtelhufner waren Kätner. Hierbei geht man von der Größe der Flächen aus. Die Vollhufen hatten über 60 Tonnen. Zu den Halbhufen gehörten 30 bis 60 Tonnen, die Dreiachtelhufner und Einviertelhufner lagen unter 30 Tonnen. Diese Einteilung richtete sich auch nach der Güte des Bodens. Auf dem leichten Boden in Audorf z. B. hatten die Vollhufen 100 ha. Auch in Rade, wo die Bodenqualitäten noch etwas besser als in

Ostenfeld sind, waren die Vollhufen 60 ha und größer. Die Steuern und Gemeindeabgaben wurden nach der Einteilung gezahlt. Eine Vollhufe hatte einen bestimmten Betrag zu zahlen, die Halb- und Viertelhufen dementsprechend weniger.
Im 17. Jahrhundert wurde nicht nach Hufen, sondern nach Pflügen gerechnet. Das Dorf zählte 1656 neun Pflüge und eine große Kate. 1754 zahlte Jürgen Lütje für einen Pflug Contributionsgelder, also Hufe gleich Pflug. Bis zum 19. Jahrhundert wurde der größte Teil der Dorfflächen gemeinschaftlich bewirtschaftet. Diese Flächen nannten sich Kampe und waren Eigentum aller Ostenfelder Bauern und Kätner. Es handelte sich um große Flächen, die noch nicht verkoppelt waren. Die bestehende gemeinschaftliche Nutzung der Kampe mußte laut Verordnung vom 19. 11. 1771 für Holstein aufgelöst werden. Die Einkoppelungsfreudigkeit war in den meisten Dorfschaften nur sehr gering. In Ostenfeld fand sie erst im Herbst 1805 statt.

Die zur Neuverteilung anstehenden Kampe und Weiden:

Nr.	AA Das Hauptregister	AB 1 nach Quantität			AB 2 nach Qualität		
		1.	2.	3.	1.	2.	3.
4.	Neddersen Nordfeld	81	1	26	53	3	30
9.	Obersten Nordfeld	94	2	68	62	3	60
14.	Raadenskamp	82	–	69	62	2	55
16.	Jährenskamp	29	–	52	21	–	14
18.	Lien	46	2	51	21	–	41
24.	Südermoorkamp	92	1	–	44	2	19
26.	Grellkamp	67	2	52	27	–	19
27.	Drejähm	12	1	74	4	2	11
30.	Stadtkamp	61	1	22	22	2	27
33.	Reimerslied	63	1	35	20	–	78
34.	von Reimerslied u. Stadtkamp	15	2	68	4	1	52
	Die Weiden u. Abschnitte v. Mähen	24	3	9	6	2	22
		672	–	16	351	3	37

1. Tonnen (T)
2. Himpten (H)
3. Quadratruthen (qr)


Erd-Buch
der Dorfschaft Ostenfeldt.
Kirchspiel-Baumerth,
Amte Rendsburg.

Vermessen von dem dazu Authorisirten
und beeydigten Land Messer
Claus Lensch aus Ostenfeldt,
und Bonitiret,
1) von dem Vollmacht Jürgen Lensch
aus Lehmbeck.
2) dem Vorlehnts Mann Johann Sick
aus Raade, und
3) dem Vorlehnts-Mann Hans Siedersen
aus Ostenfeldt, Anno 1805.

pr. n. Die Taxe womit dieses Feld vermessen
und Vertheilet worden, ist nach der Königl.
Landes Verordnung, der Ham Tiegen Ellen
Maaß, eingerichtet, nemlich eine Ruthe zu
16 Fuß im Fuß zu 12 Zoll, und auf meine
Tonne sind 340 auf einen Himpten aber
Viertheil Tonne 85 Quadrat Ruthen gerechnet
die kleinern Mauerstücke sind ausgelassen
und statt derselben die 4 Fuß gesetzt worden

Niedergeschrieben ist diese Neuverteilung im

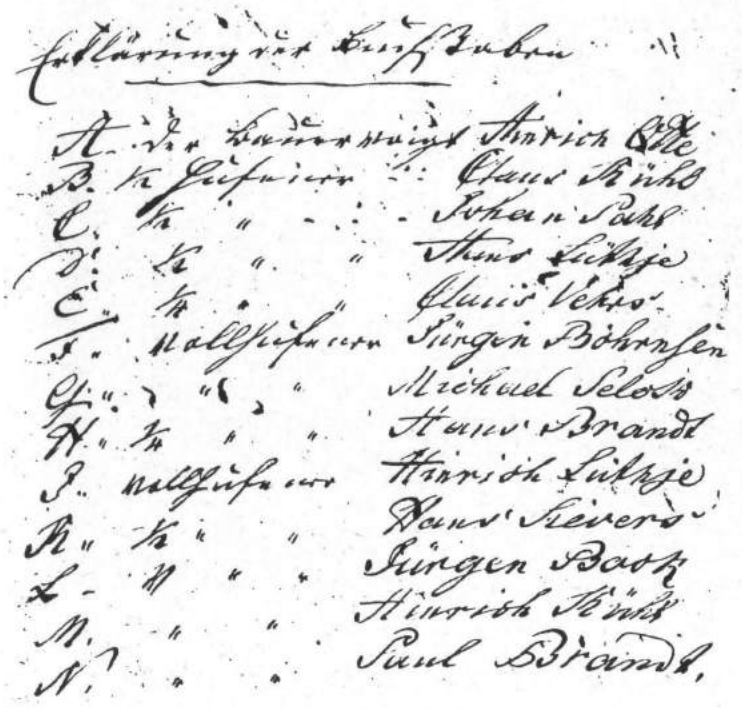
Erdbuch
der Dorfschaft Ostenfeld, Kirchspiel Raumorth,
Amt Rendsburg

Vermessen von dem dazu autorisierten und beeidigten Landvermesser Claus Lensch aus Ostenfeld und bonitiert.
1. von dem Vollmacht Jürgen Lensch aus Lehmbek
2. dem Verlehntsmann Johann Syh aus Raade und
3. dem Verlehntsmann Hans Sievers aus Ostenfeld, Anno 1805
„pr. p: Die Kelte womit dieses Feld vermessen und vertheilet worden, ist nach der königl. Landesverordnung, der Hamburger Elle Maaße, eingerüstet: eine Ruthe zu 16 Fuß, ein Fuß zu 12 Zoll und auf eine Tonne sind 340, auf einem Himpten oder Viertheil Tonne 85 Quadrat Ruthen gerechnet, die kleineren Maaßgefäße sind weggelassen und statt derselben die Quadrat Zahl gesetzet worden."

Die unter AA (Hauptregister) aufgezeichneten Großflächen waren Eigentum aller eingesessenen Landbesitzer. Jeder hatte auf jedem Teilstück anteilsmäßig seines Gesamtbesitzes seinen Anteil.
AB 1) = Quantität, = Größe der Fläche
AB 2) = Qualität, = Bonitätswert
Sie war bei der Neuverteilung ausschlaggebend. Danach bekam jeder seine Fläche ausgemessen. Nach Möglichkeit sollte jeder etwa die Hälfte seiner zustehenden Fläche vom guten Land erhalten, ein Viertel Sandland und den Rest Wiesen, Moorstücke und sonstiges Land. Tauschflächen wurden im beiderseitigen Einvernehmen (und sonstige Sonderwünsche) soweit wie möglich anerkannt und Wertunterschiede in den Flächen ausgeglichen.
Nach Möglichkeit sollte jeder seine Landfläche nach Bodengüte in einer Fläche erhalten. Das ist auch zum Teil gelungen. Ausgenommen die Flächen AD, die nicht zur Neuverteilung anstanden. Späterer Landverkauf, -zukauf oder Landtausch haben etliches verbessert, aber auch zum Teil verschlechtert.
Vor der Neuverteilung verkaufte der Vollhufner Hans Sievers einige Ländereien an den Krüger Claus Vehrs. Während der Verteilung veräußerte er noch ein Viertel seiner Hufe an Hans Brandt. Claus Vehrs und Hans Brandt stiegen damit vom Achtelhufner zu Dreiachtelhufnern auf. Hans Sievers jedoch besaß danach nur noch eine halbe Hufe. Gleichzeitig wird das Malenenland, welches an der Grenze zu Audorf und dem dortigen Landweg liegt und der Magdalenenkirche zu Bovenau gehörte, mit einem Flurstück auf dem Jährenskamp ausgetauscht.

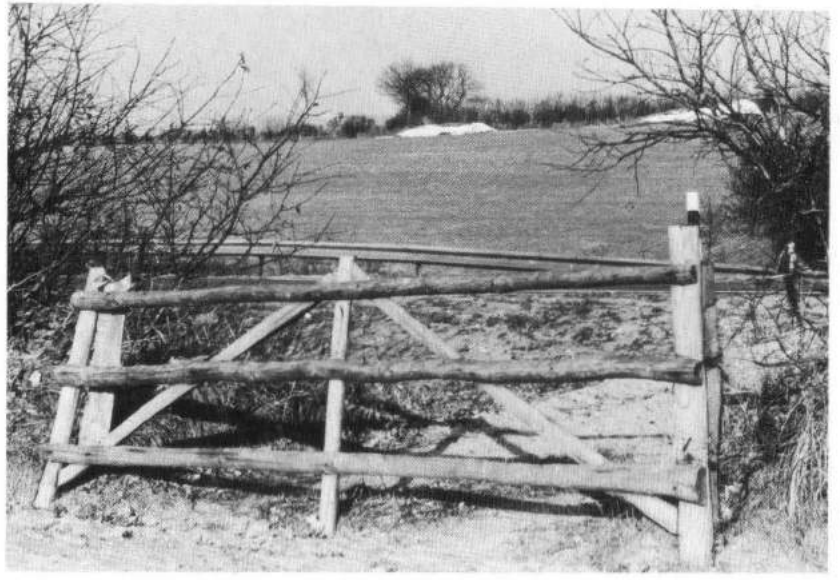
Nach der Verteilung und Vermessung sah es in Ostenfeld wie folgt aus:

		Tonnen	Himpten	Ruthen
A	der Bauernvogt Halbhufner Hinrich Otte	46	2	53
B	der Halbhufner Claus Kühl	37	2	66
C	der Halbhufner Johann Pahl	41	1	43
D	der Halbhufner Hans Lütje	34	–	70
E	der Dreiachtelhufner Claus Vehrs	24	1	46
F	der Vollhufner Jürgen Börnsen	54	2	60
G	der Vollhufner Michael Selck	63	3	34
H	der Dreiachtelhufner Hans Brandt	28	–	20
I	der Vollhufner Hinrich Lütje	84	–	41
J	der Halbhufner Hans Sievers	33	–	37
K	der Vollhufner Jürgen Bock	69	2	77
L	der Vollhufner Hinrich Kühl	76	1	55
M	der Vollhufner Paul Brandt	62	2	6
N	Kätner Hans Jakob Bock	3	2	24
O	Schulkate	7	1	40
P	Hirtenkate	–	–	8


Erklärung der Buchstaben
A. der Bauernvogt Hinrich Otte
B. Halbhufner Claus Kühl
C. " " Johann Pahl
D. " " Hans Lütje
E. " " Claus Vehrs
F. Vollhufner Jürgen Börnsen
G. " " Michael Selck
H. " " Hans Brandt
I. Vollhufner Hinrich Lütje
K. " " Hans Sievers
L. " " Jürgen Bock
M. " " Hinrich Kühl
N. " " Paul Brandt

Actum Ostenfeld den 9. September 1805

Da nunmehr die Eingesessenen zu Ostenfeld sich entschlossen haben, die Sandfelder zu verteilen, z. B.: den halben Südermoorkamp, Grellkamp, Stadtkamp, Reimerslied und von Lien, desgleichen das Malenenland von der Bovenauer Kirche, wogegen wir 810 qr auf den Jährenskamp der Kirche wiedergeben, mithin das Malenenland 7 T, 1 H, 42 qr oder 2504 qr davor erhalten haben, und zwar durch einen gütlichen Vergleich, in Gegenwart der Offiziale, dem Herrn Kirchspielvogt Paulsen an einem, wie auch der Herr Hagemann von Kluvensiek als Kirchpatron anderen Teils, fest und unverbrüchlich zu halten sein muß. Es befinden sich aber von dem erhaltenen Kirchenland 590 qr zwischen dem Audorfern und Schachtern Gemeinschaftsland und reichet an die Landstraße. Wenn diese Dörfer nicht dahin zu bringen sind, das Land auszutauschen, um es bequem zu erhalten zur Einkoppelung, so bleiben selbige 590 qr daselbst liegen und wird von Ostenfeld nach Belieben damit verfahren, wie es das Bauerlag für gut befindet.



§ 1: **Hans Brandt** hat sich erklärt gegen das Bauerlag, das er, wenn er auf Lienkamp all sein Land für die Viertelhufe erhalten könne, so wolle er nicht weiter Anteil an die besten Kämpe haben, ist bewilligt.

§ 2: **Michael Selck** will die zweite Lage auf Grellkamp in so ferne er nur drei Koppeln, das ist 12 bis 14 Tons auf Neddersten Nordfeld erhält, und behält fünf Koppeln von vier Tonnen auf Raadenskamp.

§ 3: **Jürgen Börnsen** auf Südermoorkamp, wo der Krüger Vohrs und Johann Pahl aufhalten mit dem guten Land.

§ 4: **Hans Lütje** auf Grellkamp Nr. 1

§ 5: **Johann Pahl** soll oder will zwischen Börnsen und Hans Lütje, wenn es möglich zu machen ist, das Michael Selck nicht verschoben wird, von die Westerlohe.

§ 6: **Hans Sievers** erhält den ganzen Brejähm und vom Stadtkamp dazu, damit er das Bargsahl teilet.

§ 7: **Hinrich Kühl** auf Stadt- und Grellkamp neben Michael Selck hinunter.

§ 8: **Claus Kühl** daneben durch die Spilloh auf Grellkamp

§ 9: **Claus Vohrs** diesseits den Heuweg an Hinrich Otte oder Hinrich Kühl.

§ 10: **Hinrich Lüthje** fängt an der Rader Scheide an und erhält sein ganzes Quantum auf Reimerslied.

§ 11: **Jürgen Bock** erhält ebenfalls daselbst seinen Anteil, wo Hinrich Lüthje aufhält.

§ 12: **Paul Brandt** jenseits des Heuweges und reichet ebenfalls das Bargsahl.

§ 13: **Hinrich Otte** ist eigentlich der dritte Paragraph, ist aber vergessen und erhält sein Land auf dem Lien, wo Hans Brandt aufhält, soweit seine reichet in einer Flur.

§ 14: Wenn die Verteilung der schlechten Kämpe, die eben erwähnt sind, nicht accurat passen, daß ein jeder nicht sein Land erreichen kann um der Landstraßen halber, so muß jeder Novenbesitzer, wenn es eine Zahl von zwei bis vier Tonnen sind über die Landstraße in die nächste Lage treten. Ist es unter zwei Tonnen, so nimmt er es an seiner besten Lage in den vorigen guten Kämps.

§ 15: **Hans Lüthje** überläßt seine Nordfeld Koppel an Hans Sievers nach Bonitierung, davor gibt derselbe das befindliche Wiesenland in Depenwisch, soweit es fällt, das Ackerland aber in die Inwendig und besten Kämpe, nämlich vor den Hetschen. Die Eichenbäume und Steine refeoriert sich Hans Lütje in der Nordfeldkoppel, der Grund wird gegen Grund vergütet.

§ 16: Die Ekken (Eichen?) in Jürgen Bocks Nordfeldkoppel erhält an Hans

Sievers, ingleichen erhält Jürgen Bock von Hans Sievers die Hörn der getauschten Koppel und wird gegeneinander vergütet.

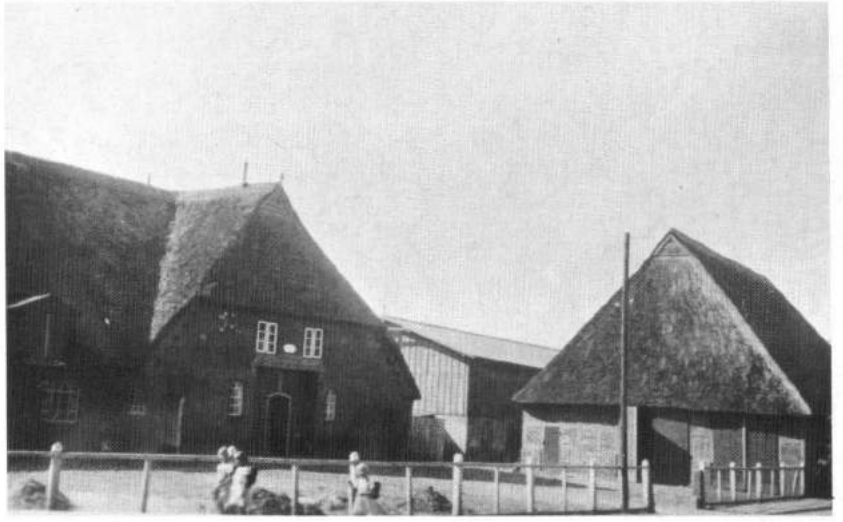
§ 17: Hinrich Otte und Hinrich Lüthje haben sich hinter der Altenkoppel folgendermaßen verglichen: Hinrich Lüthje erhält ein Drittel und Hinrich Otte zwei Drittel vom Moor.

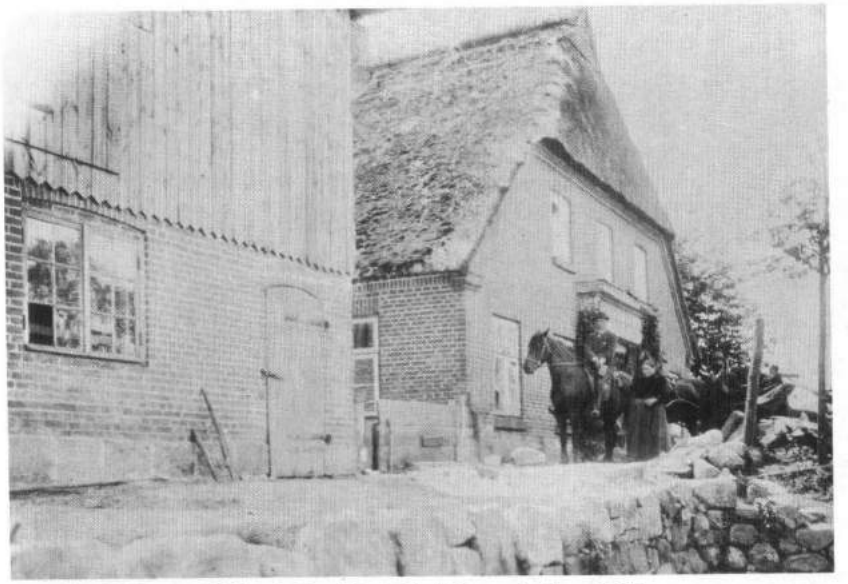
§ 18: Da Paul Brandt vor Hinrich Lüthje seinen Teich übergeht, auf Raadenskamp auch ein Stück Acker und Tränkstelle von ihm erhält, so muß Paul Brandt dem Hinrich Lüthje nicht allein einen Trift im Herbst mit dem Vieh vorstatten, sondern auch sein Heu aus dem Teich frei und ungehindert durch seine Koppel fahren lassen und erhält acht Fuß breit Vergütung.
Ingleichen Hans Brandt mit der Hörnwiese, wie auch Hinrich Otte und Claus Kühl mit ihren Teichen einen Trift und Überfahrt des Paul Brandt seinem Lande.

§ 19: Da Hans Lüthje sein letztes gutes Land vor seinem Hetschen erhält, so muß derselbe Michael Selck und seinem Bruder Hinrich Lüthje einen freien Weg vorstatten, wo sie allerseits mit zufrieden sind, wovor er eine Breite von zwölf Fuß Land erhält zur Vergütung.

§ 20: Die Landstraße vom Ostenfelder Krug bis an die Bovenauer Scheide ist auf 34 Fuß breit: Weil es ein fester und guter Boden ist, abgelegt.
Item vom Kruge aber nach Audorfer Feld 48 Fuß breit abgefähet, die Nebenlandstraßen aber und Wege als zum Beispiel nach Osterrade und

Hof Claus Heinrich Selck, abgebrannt am 1. April 1937





Die alten Wohn- und Wirtschaftsgebäude Hof Poggendorf vor 1903

Hof Poggendorf auf einer alten Aufnahme

Kronsburg wie auch von Ostenfeld nach Rade 32 Fuß, alle Fußwege sind wie gewöhnlich auf vier Fuß bestimmt und abgerechnet.

§ 21: Wenn Eigentümer Land vor seine alten Wiesen Koppeln erhalten hat, so bekommt derselbe keine Vergütung und muß auf alle Fälle über sein Eigenes passieren, er mag vorher anderwärts oder nicht gefahren sein.

§ 22: Die Lehm- und Sandmagazine sind zur Ausbesserung der Häuser und Wege bestimmt und steht jedem Kätner und Hausinsten frei, so gut wie die Hufner selbigen dazu gebrauchen.

§ 23: Hinrich Kühl überlaßt seinen Teich an Hans Lüthje ingleichen Claus Kühl seinen Hohenrüch an Jürgen Börnsen und wird mit Kampland vergütet.

§ 24: Da Hinrich Lüthje das Stück vom Lien Osterseits des Torfweges hinter die Höfe von Hans Sievers und Jürgen Bock erhalten, so hat derselbe sich freiwillig bereit erklärt, den Hufnern Jürgen Bock und Hans Sievers mit ihren Hinterhöfen einen freien Weg zu vorstatten und hat acht Fuß Vergütung erhalten.

Pr. p.: Da aber im letzten Paragraph der Weg von Hans Sievers durch einen gütlichen Vergleich behoben ist, so hat derselbe hinfür keine Gerechtigkeit mehr über Hinrich Lüthje sein Land hinter die Höfe zu fahren.

C. Lensch

„Was diese Vermäßung, Bonitierung und Vertheilung, nach unserem besten Wißen und Gewißen verrichtet, mithin nichts falsches und unrichtiges darunter stecket, ein solches thun wir hierauf auf unserem geleisteten Eide, mit unsers Namens unterschrift bestättigen, so geschehen zu Ostenfeldt, im Herbst 1805.

C. Lensch

Heute finden wir diese Höfe fast alle wieder, zwar mit zum größten Teil anderen Namen, aber sie bestehen in der gleichen Form, nur mit neueren Gebäuden als 1805.

Angefangen hat man damals bei dem Bauernvogt Hinrich Otte, heute Hans Jürgen Hingst. In diesem Bereich des Dorfes hat es die größte Veränderung gegeben, denn wo sich heute die beiden Höfe von Hans Jürgen Hingst und Hans Heinrich Lütje befinden, standen 1805 sogar vier Bauernstellen. Es handelte sich um Hinrich Otte, Claus Kühl, Johann Pahl und Hans Lütje. Der Besitz von Claus Kühl war an der Stelle, wo sich heute die Wirtschaftsgebäude von Hans Jürgen Hingst befinden. Die alten ehemals Kühlschen Gebäude wurden 1927 abgebrochen. Der nächste in der Reihe war Johann Pahl, seine Gebäude lagen da, wo heute der Wiesenweg zwischen Hingst und Lütje hindurchführt. Aus alten Flurkarten ist zu ersehen, daß der Besitz nicht direkt an der Straße lag, sondern da, wo der Wiesenweg die erste Kurve macht. Im Jahre 1828 hatte Pahl nur noch etwa 4 Tonnen Land. Wo heute die Gebäude von Hans Heinrich Lütje stehen, befand sich damals der Hof von Hans Lütje,

dieser war ein Bruder von dem an späterer Stelle genannten Hinrich Lütje. Über Hans und seine Nachfolge ist im weiteren Verlauf der Geschichte nichts bekannt.

Ebenso läßt sich heute nicht mehr feststellen, wie die Nachfolger von Claus Kühl zu der Stelle gekommen sind, die heute Hans Heinrich Lütje gehört, denn der Vater hat den Besitz von Hans Christian Kühl gekauft.

Dann folgte am Ende des Dorfes der Krüger Claus Vehrs; auch hier kann man die Nachbesitzer nicht vollständig nennen. Bereits 1828 gab es keinen Vehrs mehr. Seit Ende des 19. Jahrhunderts war der Krug im Besitz der Familie Rubin. Diese verkaufte den Krug mit Landwirtschaft an Bendix Tank.

Ging man von Tank aus die Dorfstraße wieder zurück, kam als erster der Hof von Jürgen Böhrnsen. Auch hier wechselten die Besitzer mehrmals. Nach Böhrnsen folgte die heute in Rade ansässige Familie Schmidt. Unter ihr wurde der Besitz zur Doppelhufe mit ca. 300 Tonnen. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde der große Besitz verkauft; es entstanden vier Landstellen, und zwar: 1. Herbst/Poggendorf, 2. Bromm, 3. Möller/Kröger und 4. Stockmeier/Motzkus.

Als nächster ist Michael Selck zu nennen, heutiger Besitzer Claus Heinrich Selck, mit dem Hinweis, daß Claus Heinrich Selck nur die Hofstelle von Michael Selck übernommen hat, seine Ländereien stammen aber aus dem Besitz von Paul Brandt.

Der nächste Hof, 1805 im Besitz von Hans Brandt, existiert heute nicht mehr. Der letzte eigenständige Besitzer Hans Bock verkaufte im Jahre 1903 den gesamten Hof an seinen gegenüberliegenden Nachbarn Hinrich Lütje. Einige Jahre später brannten die Gebäude von Bock ab.

Der Hof Lütje-Lehntal war 1805 im Besitz von Hinrich Lütje. Auf der Nachbarstelle, heute Jakob Struck, wurde 1805 Hans Sievers genannt, als Nachfolger wurde 1829 Jürgen Struck erwähnt. Danach kam Jürgen Bock, 1805 Vollhufner. Ihm folgten einige Generationen der Familie Bock. 1938 wurde der Hof zwischen Jürgen und Heinrich Bock aufgeteilt. Die alte Stammstelle wird heute von dem Schwiegersohn von Jürgen Bock, Hans Hagge, bewirtschaftet. Heinrich Bock besitzt den Ausbau Katharinenhof. Danach geht es in der Reihe weiter zum Reuthen. Hinrich Kühl, der damalige Besitzer, war Vollhufner und hatte den zweitgrößten Besitz im Dorf. Auch die Ländereien, die heute im Besitz von Motzkus sind, gehörten ihm.

50 Jahre später gibt es folgende Eintragung im Erdbuch: „Am heutigen Tage, also den 10ten November, ist der sogenannten Dorfschaftsrechnung, die Lehmmagazine auf dem Nordfelde für die Summa von 53 r/= 32 f IV M an den Hufner Michael Selck, von den sämtlichen Eingesessenen hierselbst verkauft worden. Jetzt von dem Bauernvogt und Eingesessenen unterschrieben. Ostenfeld den 10ten November 1855.

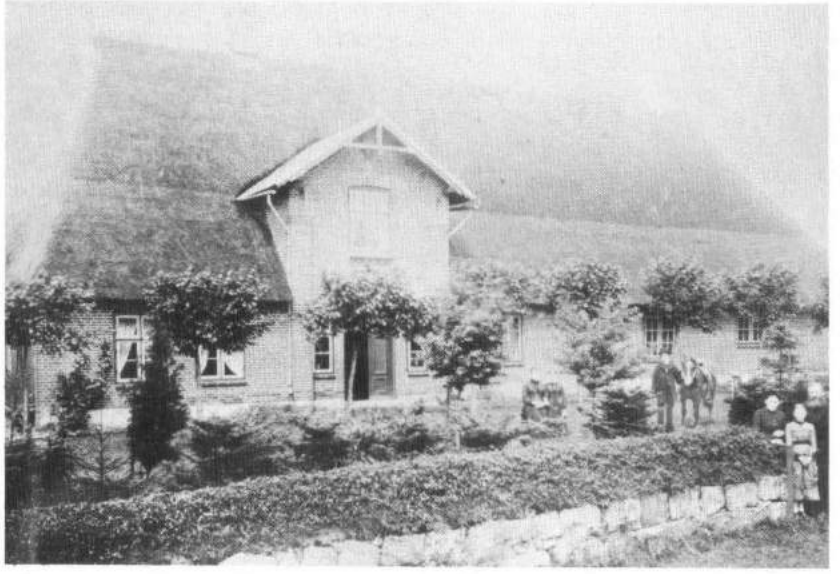
Der Bauernvogt Hans Jürgen Lütje

D.-H. Kühl

J.-Chr. Kühl."

Der alte Dorfteich

Der alte Reuthen-Hof



Die Dorfbuche

Eine alte Kate. Sie wurde abgerissen

Ein Zeppelin über Ostenfeld

Besitzerfolge

A Halbhufner Hinr. Otte – Hans Otte – Joh. Peter Otte – Anna Hingst, geb. Otte – Hinr. Hingst – Johs. Hingst – Hs.-Jürgen Hingst
B Halbhufner Claus Kühl – Hans-Chr. Kühl – Hinrich Lütje – Hans Heinr. Lütje
C Halbhufner Johann Pahl –
D Halbhufner Hans Lüthje –
E Dreiachtelhufner Claus Vehrs – Rubin – Bendix Tank – Detl. Tank – R. Tank
F Vollhufner Jürgen Börnsen – Chr. Schmidt –
Doppelhufner Kl. Schmidt – Messer – Merz – Herm. Möller – Detl. Möller – Helga Kröger, geb. M. (H. Kr.) A. Herbst – Aug. Herbst – Anni Poggendorf, geb. H.-Ernst P. – Ernst-Aug. Poggendorf – Habermann und Gukes – Fr. Stockmeier – Else Motzkus, geb. St. (Wilhelm M.) – Jürg. Bromm – Hans Bromm – Margareta Thun, vw. Br. (Cl. Th.) – Cl. Bromm
G Vollhufner Michael Selck – Cl. Selck, Michael Selck – Hinr. Selck – Heinr. Selck – Johs. Selck
H Dreiachtelhufner Hans Brandt –
J Vollhufner Hinr. Lüthje – Hans Jg. Lüthje – Hans Fock – Hinr. Lütje – Hs. Lütje – Adolf Lütje – Hans-Jg. Lütje
K Halbhufner Hs. Sievers – Kl. Struck – Jakob Struck
L N-Hufner Jürgen Bock – Klaus Bock – Heinr. Bock – Jürgen Bock – Käte Hagge, geb. Bock (Hs. H.) – Heinr. Bock – Hs.-Heinr. Bock
M Vollhufner Hinrich Kühl – Halbhufner Hans Cl. Kühl – Joh. Lüthje – Chr. Lüthje – Gretel Prang, geb. L. (Fritz Prang)
N Vollhufner Paul Brandt – Peter Brandt – Maria Laß, geb. B. (Johs. L.) – Henry Selck – Cl.-Heinr. Selck
O Kätner Hs. Jacob Bock – Hs. Peter Sell – Eliese Hintz, geb. S. (Gustav H.) – Heinr. Hintz – Hertha Struck (Jakob St.)

Volkszahl-Register des Dorfes Ostenfeld vom 13. Februar 1803

Die erste nachweisbare Volkszählung ist die vom 13. Februar 1803. An diesem Tage hatte Ostenfeld 156 Einwohner in 24 Familien, im einzelnen 13 Bauern, zwei Schuster, zwei Schneider, ein Weber und vier Tagelöhner.

Alle Handwerker und Tagelöhner haben daneben die Bezeichnung Inste, woraus zu entnehmen ist, daß sie etwas Land zur Verfügung hatten und damit den Lebensunterhalt für sich und die Familie aufbessern konnten. Außerdem ist ein Schulmeister und ein Grobschmied genannt. Der Schulmeister war außerdem Landmesser und Verlehntsmann, er war also auch Bauer gewesen. Der Grobschmied ist durch Einheirat auch Bauer geworden.

Die Familiennamen Bock, Lütje und Selck können bis heute lückenlos nachgewiesen werden.

(Anm.: Die doppelte Eintragung im Original des Volkszahl-Registers – 2mal die „3. Fam." auf S. 34 und 36 – wurde nicht in die gedruckte Wiedergabe übernommen, so daß die Zahlen ab 4. Familie nicht mehr übereinstimmen.)

LAS · Abt. 412 · Nr. 271

Volkszahl-Register des Dorfs Ottengelert Kirchspiels Braunot
zum Amte Rendsburg gehörig, vom 13 Febr. 1803.

Zahl der Familien.	Voller Name eines jeden in der Familie.	Was ein jeder in der Familie ist.	Alter eines jeden, das laufende Jahr des Alters für voll gerechnet.	Verheirathet oder unverheirathet, und wie oft jeder verehligt oder verwittwet gewesen.	Eines jeden Titel, Amt, Gewerbe, Handwerk, oder wovon er sonst lebt.
1.	1. Johinrich Otte	Hausvater	37.	beide in der 1ten Ehe	Bauernvogt und Hufner
	2. Engelke geb. Rohwer	dessen Frau	35.		
	3. Hans Otte	ihre Kinder	10	unverheirathet	
	4. Engelke Otten		7		
	5. Claus Otte		5		
	6. Magdalena Otten		2.		
	7. Claus Lensch	Stiefvater des Hausvaters	54.	in der 1ten Ehe	Verlehntsmann, Schulmeister und Landmesser
	8. Engelke geb. Pahlen	dessen Frau	62.	in der 2ten Ehe	
	9. Claus Jacob Lensch	ihre Kinder	22.	unverheirathet	Nationalsoldat
	10. Anna Margretha Lensch		16.		
	11. Jacob Christian Koll	Dienstboten	15		
	12. Margretha Larsen		18.		
2.	1. Paul Brandt	Hausvater	37.	beide in der 1ten Ehe	Vollhufner.
	2. Antie geb. Kühlen	dessen Frau	30.		
	3. Hans Brandt	ihr Sohn	2.	unverheirathet	
	4. Dethleff Chüssen	Dienstboten	30.		
	5. Silcke Messech		21.		
3.	1. Thies Kühl	Mann	33.	in der 1ten Ehe	Inste und Schneider.
	2. Antie Kühlen geb. Kühlen	dessen Frau	43.	in der 2ten Ehe	
	3. Hans Brandt	ihre Kinder	13.	unverheirathet	
	4. Claus Brandt	1ten Ehe	11.		

1. Familie

1. Johinrich Otte	Hausvater	37	beide in der 1. Ehe	Bauernvogt und ½-Hufner
2. Engelke, geb. Rohwer	dessen Frau	35		
3. Hans Otte	ihre Kinder	10	unverheiratet	
4. Engelke Otten		7		
5. Claus Otte		5		
6. Magdalena Otten		2		
7. Claus Lensch	Stiefvater des Hausvaters	54	in der 1. Ehe	Verlehntsmann, Schulmeister und Landmesser
8. Engelke, geb. Pahlen	dessen Frau	62	in der 2. Ehe	
9. Claus Jacob Lensch	ihre Kinder	22	unverheiratet	Nationalsoldat
10. Anna Margaretha Lensch		16		
11. Jacob Christian Koll	Dienstboten	15		
12. Margaretha Larsen		18		

2. Familie

1. Paul Brandt	Hausvater	37	beide in der 1. Ehe	Vollhufner
2. Antje, geb. Kühlen	dessen Frau	30		
3. Hans Brandt	ihr Sohn	2	unverheiratet	
4. Dethleff Chüssen	Dienstboten	30		
5. Silcke Messech		21		

3. Familie

1. Thies Kühl	Ehemann	33	in der 1. Ehe	Inste und Schneider
2. Antje, geb. Kühlen	dessen Frau	43	in der 2. Ehe	
3. Hans Brandt	ihre Kinder	13	unverheiratet	
4. Claus Brandt	1. Ehe	11		

Cap. 152.

Volkszahl-Register des Dorfs Ottenfeldt, Kirchspiels Rawarott zum Amte Rendsburg gehörig, vom 13 Febr. 1803.

Zahl der Familien.	Voller Name eines jeden in der Familie.	Was ein jeder in der Familie ist.	Alter eines jeden, das laufende Jahr des Alters für voll gerechnet.	Verheirathet oder unverheirathet, und wie oft jeder verehligt oder verwittwet gewesen.	Eines jeden Titel, Amt, Gewerbe, Handwerk, oder wovon er sonst lebt.
3te Familie: 1.	Claus Kühl	Hausvater	45.	in der 1ten Ehe	½ Hufner
2.	Wiebke Catrina geb. Otten	dessen Frau	29.		
3.	Eggert Kühl	ihre Kinder	9	unverheiratet	
4.	Claus Kühl		4		
5.	Hans Jacob Kühl		1.		
6.	Hans Jacob Otte	Verlebtsmann	65.	Wittwer zum erstenmal	Verlebtsmann.
7.	Claus Bock	Dienstboten	19.	unverheiratet	
8.	Anna Dorothea		16		
	Charlotta Schmidt				
4te Familie: 1.	Michael Selck	Hausvater	46.	in der 2ten Ehe	Vollhufner
2.	Trincie Siehen	dessen Frau	29.	in der 1ten Ehe.	
3.	Claus Selck	ihr Sohn	14.	unverheiratet	
4.	Hans Brandt	Dienstboten	45.		
5.	Margretha Catrina Brandt		22.		
5te Familie: 1.	Friedrich Ernst Sigismund	Mann	10.	beide in der 1ten Ehe.	Inste und Schuster
2.	Margretha geb. Mendel	dessen Frau	39.		
3.	Marx Friedrich Sigismund	ihre Kinder	10.	unverheiratet	
4.	Elsabe Catrina Sigismund		8.		
5.	Anna Sigismund		5.		
6.	Jacob Sigismund		2.		

4. Familie

1. Claus Kühl	Hausvater	45	in der 1. Ehe	½-Hufner
2. Wiebke, geb. Otten	dessen Frau	29		
3. Eggert Kühl	ihre Kinder	9	unverheiratet	
4. Claus Kühl		4		
5. Hans Jacob Kühl		1		
6. Hans Jacob Otte		65	Witwer zum erstenmal	Verlehntsmann
7. Claus Bock	Dienstboten	19	unverheiratet	
8. Anna Dorothea		16		
9. Charlotte Schmidt				

5. Familie

1. Michael Selck	Hausvater	46	in der 2. Ehe	Vollhufner
2 Trincke, geb. Siehen	dessen Frau	29	in der 1. Ehe	
3. Claus Selck	ihr Sohn	14	unverheiratet	
4. Hans Brandt	Dienstboten	45		
5. Margaretha Catrina Brandt		22		

6. Familie

1. Friedrich Ernst Sigismund	Ehemann	40	beide in der 1. Ehe	Inste und Schuster
2. Margaretha, geb. Mendel	dessen Frau	39		
3. Marx Friedrich Sigismund	ihre Kinder	10	unverheiratet	
4. Elsabe Catrina Sigismund		8		
5. Anna Sigismund		5		
6. Jacob Sigismund		2		

Volkszahl-Register, des Dorfs Munkeloh Kirchspiels Blumark zum Amte Hadersleben gehörig, vom 13 Febr. 1803.

Zahl der Familien.	Voller Name eines jeden in der Familie.	Was ein jeder in der Familie ist.	Alter eines jeden, das laufende Jahr des Alters für voll gerechnet.	Verheirathet oder unverheirathet, und wie oft jeder verehligt oder verwittwet gewesen.	Eines jeden Titel, Amt, Gewerbe, Handwerk, oder wovon er sonst lebt.
6. Familie					
1.	Hans Runge	Mann	47.	in der 1. Ehe	Inste und Tagelöhner
2.	Wiebke Drewsen	Ehefrau	49.		
3.	Hans Runge	ihre Kinder	23.	unverheiratet.	
4.	Johann Runge		11.		
7. Familie					
1.	Jürgen Börnsen	Hausvater	51.	in der 1. Ehe	Vollhufner
2.	Tepke Börnsen geb. Lüders	Ehefrau	50.	in der 2. Ehe	
3.	Marieke Sievers	der Frau Kinder 1. Ehe	20.	unverheiratet.	
4.	Marx Sievers		18.		
5.	Johann Nicolaus Sievers		14.		
6.	Jürgen Börnsen	ihr Sohn letzter Ehe	6.		
8. Familie					
1.	Claus Friedrich Printz	Mann	36.	in der 1. Ehe	Inste und Schuhflederer
2.	Anna Printzen geb. Rungen	Ehefrau	26.		
3.	Trina Margretha Printzen	ihre Tochter	2.	unverheiratet.	
4.	Trina Margretha Printzen	Mannes Mutter	69.	Witwe zum 1. Mal.	lebt von ihrer Handarbeit.
9. Familie					
1.	Hinrich Kühl	Hausvater	34.	beide in der 1. Ehe.	Vollhufner.
2.	Wiebke Catrina geb. Harbsten	Ehefrau	35.		
3.	Hans Jürgen Kühl	ihre Kinder	12.	unverheiratet.	
4.	Jacob Kühl		10.		
5.	Claus Kühl		4.		
6.	Anna Margretha Kühlen		2.		
7.	Hinrich Kühl		1.		

7. Familie

1. Hans Runge	Ehemann	47	in der 1. Ehe	Inste und Tagelöhner
2. Wiebke, geb. Drewsen	dessen Frau	49		
3. Hans Runge	ihre Kinder	23	unverheiratet	
4. Johann Runge		11		

8. Familie

1. Jürgen Börnsen	Hausvater	51	in der 1. Ehe	Vollhufner
2. Tepke, geb. Lüders	dessen Frau	50	in der 2. Ehe	
3. Marieke Sievers	der Frau Kinder der 1. Ehe	20	unverheiratet	
4. Marx Sievers		18		
5. Johann Nicolaus Sievers		14		
6. Jürgen Börnsen	ihr Sohn letzter Ehe	6		

9. Familie

1. Claus Friedrich Printz	Ehemann	36	in der 1. Ehe	Inste und Schuhflederer
2. Anna, geb. Rungen	dessen Frau	26		
3. Trina Margretha Printzen	ihre Tochter	2	unverheiratet	
4. Trina Margretha Printzen	Mannes Mutter	69	Witwe zum erstenmal	lebt von ihrer Handarbeit

10. Familie

1. Hinrich Kühl	Hausvater	34	beide in der 1. Ehe	Vollhufner
2. Wiebke Catrina, geb. Harbsten	dessen Frau	35		
3. Hans Jürgen Kühl	ihre Kinder	12	unverheiratet	
4. Jacob Kühl		10		
5. Claus Kühl		4		
6. Anna Margretha Kühlen		2		
7. Hinrich Kühl		1		

Pag. 157

Volkszahl-Register des Dorfs Ostenfeld Kirchspiels Hademarsch zum Amte Rendsburg gehörig, vom 13 Febr. 1803.

Zahl der Familien.	Voller Name eines jeden in der Familie.	Was ein jeder in der Familie ist.	Alter eines jeden, das laufende Jahr des Alters für voll gerechnet.	Verheirathet oder unverheirathet, und wie oft jeder verehligt oder verwittwet gewesen.	Eines jeden Titel, Amt, Gewerbe, Handwerk, oder wovon er sonst lebt.
8.	Claus Kühl	Hausvaters Bruder	45.	unverheiratet	Verlehntsmann
9.	Wiebke Harbsten	Dienstmagd	24.		
10.	Jürgen Otte	Verlehntsmann	55.	Witwer zum 1. Mal.	
11. Fam. 1.	Christian Kühl	Mann	46.	in der 1. Ehe	Inste und Tagelöhner
2.	Trincke Kühlen	dessen Frau	44.		
3.	Tepke Kühlen	Kinder	14.	unverheiratet	
4.	Silcke Catrina Kühlen		11.		
5.	Jürgen Kühl		9.		
6.	Claus Kühl		6.		
7.	Heinrich Kühl		3.		
12. Fam. 1.	Johann Pahl	Hausvater	48.	in der 1. Ehe	½-Hufner
2.	Margretha, geb. Selcken	dessen Frau	41.	in der 2. Ehe	
3.	Claus Kühl	Sohn der Frau 1. Ehe	16.	unverheiratet	
4.	Wiebke Pahlen	Kinder	10.		
5.	Jacob Pahl		8.		
6.	Anna Margretha Pahl	letzter Ehe	4.		
7.	Peter Selck	Dienstboten	33.	item.	
8.	Anna Grewen		17.		
9.	Margretha Selcken	Schwiegermutter	60.	Witwe zum 1. mal.	Verlehntsfrau
10.	Wiebke Selcken	ihre Tochter	19.	unverheiratet	

Volkszahl-Register des Dorfs Ostenfeld Kirchspiels Traumort zum Amte Rendsburg gehörig, vom 13 Febr. 1803.

Zahl der Familien.	Voller Name eines jeden in der Familie.	Was ein jeder in der Familie ist.	Alter eines jeden, das laufende Jahr des Alters für voll gerechnet.	Verheirathet oder unverheirathet, und wie oft jeder verehligt oder verwittwet gewesen.	Eines jeden Titel, Amt, Gewerbe, Handwerk, oder wovon er sonst lebt.
12. Fam. 1.	Hans Sievers	Hausvater	36.	in der 1. Ehe	Halbhufner
2.	Margretha Dor. geb. Versen	dessen Frau	31.		
3.	Claus Sievers	ihre Kinder	5.	unverheirathet	
4.	Jürgen Sievers		4.		
5.	Eggert Sievers		2.		
6.	Claus Sievers	Hausvaters Vater	81.	Wittwer zum 1. mal	Verlehntsmann
7.	Frauke Versen	Schwiegermutter	65.	Wittwe zum 2. mal.	
8.	Christian Urhammer	Dienstboten	17.	unverheirathet.	
9.	Trincke Kühlen		29.		
13. Fam. 1.	Christian Kühl	Mann	78.	in der 2. Ehe	Verlehntsmann
2.	Töbke geb. Kühlen	dessen Frau	63.	in der 1. Ehe.	
3.	Dethleff Kühl	ihr Sohn	36.	unverheirathet.	
14. Fam. 1.	Hinrich Lütjen	Hauswirth	28.	in der 1. Ehe	Vollhufner
2.	Wiebke Rohwer	dessen Frau	25.		
3.	Hans Lütjen	Brudersohn des Hausvaters	8.	unverheirathet.	
4.	Johann Hinrich Jäger	Dienstboten	22.		
5.	Margretha Börnsen		20.		
6.	Hans Lütjen	Hausvaters Vater	60.	beide in der 1. Ehe	Verlehntsmann
7.	Margretha Dor. geb. Glüsing	dessen Frau	58.		
8.	Claas Lütjen	ihre Kinder	38.	unverheirathet.	
9.	Eggert Lütjen		17.		

13. Familie

1. Hans Sievers	Hausvater	36	in der 1. Ehe	½-Hufner
2. Margretha Dorothea, geb. Versen	dessen Frau	31		
3. Claus Sievers	ihre Kinder	5	unverheiratet	
4. Jürgen Sievers		4		
5. Eggert Sievers		2		
6. Claus Sievers	Hausvaters Vater	81	Witwer zum erstenmal	Verlehntsmann
7. Frauke Versen	Schwiegermutter	65	Witwe zum zweitenmal	
8. Christian Urhammer	Dienstboten	17	unverheiratet	
9. Trincke Kühlen		29		

14. Familie

1. Christian Kühl	Ehemann	78	in der 2. Ehe	Verlehntsmann
2. Töbke, geb. Kühlen	dessen Frau	63	in der 1. Ehe	
3. Dethleff Kühl	ihr Sohn	36	unverheiratet	

15. Familie

1. Hinrich Lütjen	Hauswirt	28	in der 1. Ehe	Vollhufner
2. Wiebke, geb. Rohwer	dessen Frau	25		
3. Hans Lütjen	Brudersohn des Hausvaters	8	unverheiratet	
4. Johann Hinrich Jäger	Dienstboten	22		
5. Margretha Börnsen		20		
6. Hans Lütjen	Hausvaters Vater	60	beide in der 1. Ehe	Verlehntsmann
7. Margretha Dorothea, geb. Glüsing	dessen Frau	58		
8. Claas Lütjen	ihre Kinder	38	unverheiratet	
9. Eggert Lütjen		17		

Volkszahl-Register des Dorfs Ottendorf Kirchspiels Bramstedt zum Amte Rendsburg gehörig, vom 13 Febr. 1803.

Zahl der Familien.	Voller Name eines jeden in der Familie.	Was ein jeder in der Familie ist.	Alter eines jeden, das laufende Jahr des Alters für voll gerechnet.	Verheirathet oder unverheirathet, und wie oft jeder verehligt oder verwittwet gewesen.	Eines jeden Titel, Amt, Gewerbe, Handwerk, oder wovon er sonst lebt.
15 Familien					
1.	Johann Lütjen	Hauptvater	31.	in der 1ten Ehe	½ Hufner und Grobschmidt
2.	Elisabeth Christina geb. Struven	Ehefrau	36.	in der 2ten Ehe	
3.	Anna Christina Schmidten	Kinder der Frau 1. Ehe	11.	unverheirathet.	
4.	Elisabeth Dorothea Schmidten		9.		
5.	Peter Christian Schmidt		7.		
6.	Johann Rudolph Schmidt		5.		
7.	Johann Heinrich Lütjen	Sohn letzter Ehe	2.		
8.	Dethleff Siek	Verlehntsmann	57.	Wittwer zum 1. mal	Verlehntsmann
9.	Carsten Siek	dessen Kinder	14.	unverheirathet.	
10.	Jacob Siek		9.		
11.	Silke Otten	Verlehntsfrau	61.	Wittwe zum 1. mal	Verlehntsfrau
12.	Claus Stölten	Dienstboten	24.	unverheirathet	Grobschmidtgeselle
13.	Peter Lütjen		23.		Nationalsoldat
16 Familien					
1.	Jürgen Bock	Hauptwirth	26.	beide in der 1ten Ehe	Vollhufner
2.	Elisabeth Lütjen	Ehefrau	21.		
3.	Johann Carsten Bock	Hauptvaters Bruder	19.	unverheirathet.	
4.	Johann Sievers	Stiefvater des Hauptvaters	52.	in der 1ten Ehe	Verlehntsleute
5.	Töbke Catrina Sievers geb. Otten	Ehefrau	52.	in der 2ten Ehe	
6.	Eggert Sievers	ihr Sohn	15.	unverheirathet.	
7.	Johann Jäger	Dienstboten	20.	unverheirathet.	
8.	Anna Pahlen		20.		

16. Familie

1. Hans Lütjen	Hausvater	31	in der 1. Ehe	½-Hufner und Grobschmidt
2. Elisabeth Christina, geb. Struven	dessen Frau	36	in der 2. Ehe	
3. Anna Christina Schmidten	Kinder der Frau 1. Ehe	11	unverheiratet	
4. Elisabeth Dorothea Schmidten		9		
5. Peter Christian Schmidt		7		
6. Johann Rudolph Schmidt		5		
7. Johans Hinrich Lütjen	Sohn letzter Ehe	2		
8. Dethleff Siek	Verlehntsmann	57	Witwer zum erstenmal	Verlehntsmann
9. Carsten Siek	dessen Kinder	14	unverheiratet	
10. Jacob Siek		9		
11. Silke Otten	Verlehntsfrau		Witwe zum erstenmal	Verlehntsfrau
12. Claus Stölten	Dienstboten	24	unverheiratet	Grobschmidtgeselle
13. Peter Lütjen		23		Nationalsoldat

17. Familie

1. Jürgen Bock	Hauswirt	26	beide in der 1. Ehe	Vollhufner
2. Elisabeth, geb. Lütjen	dessen Frau	21		
3. Hans Carsten Bock	Hausvaters Bruder	19	unverheiratet	
4. Johans Sievers	Stiefvater des Hausvaters	52	in der 1. Ehe	Verlehntsleute
5. Töbke Catrina Sievers, geb. Otten	dessen Frau	52	in der 2. Ehe	
6. Eggert Sievers	ihr Sohn	15	unverheiratet	
7. Hans Jäger	Dienstboten	20		
8. Anna Pahlen		20		

Volkszahl-Register des Dorfs Mönkeloh Kirchspiels Saumort
zum Amte Sandsburg gehörig, vom 13 Febr. 1803.

Zahl der Familien.	Voller Name eines jeden in der Familie.	Was ein jeder in der Familie ist.	Alter eines jeden, das laufende Jahr des Alters für voll gerechnet.	Verheirathet oder unverheirathet, und wie oft jeder verehligt oder verwittwet gewesen.	Eines jeden Titel, Amt, Gewerbe, Handwerk, oder wovon er sonst lebt.
18 Fam. 1.	Claus Veers	Hausvater	40.	beide in der 1ten	⅜ Hufner und Krugwirt
2.	Trinaie Kühlen	dessen Frau	43.		
3.	Fraucke Veersen	ihre Töchter	13.	unverheirathet.	
4.	Anna Veersen		11.		
5.	Margretha Veersen		3.		
19 Fam. 1.	Hans Jürgen Strathmann	Ehemann	33.	beide in der 1ten	Inste und Weber
2.	Marieke Harbsten	dessen Frau	24.		
3.	Paul Strathmann	ihre Kinder	4.	unverheirathet.	
4.	Margretha Strathmann		1.		
5.	Claus Frees	Dienstbote	27.		Webergesell.
20 Fam. 1.	Hans Jacob Bock	Hausvater	52.	beide in der 1ten	Kätner und Tagelöhner.
2.	Dorothea Pahlen	dessen Frau	40.		
3.	Claus Bock	ihr Sohn	14.	unverheirathet.	
21 Fam. 1.	Hans Brandt	Hausvater	57.	beide in der 1ten	⅜ Hufner und
2.	Wiebke geb. Rohwer	dessen Frau	57.		
3.	Trinaie Brandt	ihre Kinder	34.	unverheirat.	
4.	Claus Brandt		32.		
5.	Wiebke Bocken	Hausvaters Schwiegermutter	90.	zum 1mal Witwe.	

18. Familie

1. Claus Veers	Hausvater	40	beide in der 1. Ehe	⅜-Hufner und Krugwirt
2. Trinke, geb. Kühlen	dessen Frau	43		
3. Fraucke Veersen	ihre Töchter	13	unverheiratet	
4. Anna Veersen		11		
5. Margretha Veersen		3		

19. Familie

1. Hans Jürgen Strathmann	Ehemann	33	beide in der 1. Ehe	Inste und Weber
2. Marieke, geb. Harbsten	dessen Frau	24		
3. Paul Strathmann	ihre Kinder	4	unverheiratet	
4. Margretha Strathmann		1		
5. Claus Frees	Dienstbote	27		Webergeselle

20. Familie

1. Hans Jacob Bock	Hausvater	52	beide in der 1. Ehe	Kätner und Tagelöhner
2. Dorothea, geb. Pahlen	dessen Frau	40		
3. Claus Bock	ihr Sohn	14	unverheiratet	

21. Familie

1. Hans Brandt	Hausvater	57	beide in der 1. Ehe	⅜-Hufner
2. Wiebke, geb. Rohwer	dessen Frau	57		
3. Trincke Brandt	ihre Kinder	34	unverheiratet	
4. Claus Brandt		32		
5. Wiebke Bocken	Hausvaters Schwiegermutter	90	zum erstenmal Witwe	

Cap. 158.

Wolkszahl-Register des Dorfs Ottenscheer Kirchspiels Traumort zum Amte Grendburg gehörig, vom 13 Febr. 1803.

Zahl der Familien.	Voller Name eines jeden in der Familie.	Was ein jeder in der Familie ist.	Alter eines jeden, das laufende Jahr des Alters für voll gerechnet.	Verheirathet oder unverheirathet, und wie oft jeder verehligt oder verwittwet gewesen.	Eines jeden Titel, Amt, Gewerbe, Handwerk, oder wovon er sonst lebt.
21. Fam. 1.	Marx Sigismund	Mann	73.	in der 3. Ehe	Inste und Schneider
2.	Marieke Cathrina geb. Jägern	dessen Frau	60.	in der 1. Ehe	
3.	Hans Hinrich Sigismund	ihre Kinder	30.	unverheirathet.	Schneider und Tagelöhner
4.	Jürgen Sigismund		22.		
22. Fam. 1.	Bendix Matthies Urhammer	Mann	44.	beide in 1. Ehe.	Inste und Tagelöhner, wohnt in der Schulkate
2.	Antie Urhammer geb. Otten	dessen Frau	40.		
3.	Elsabe Catrina Urhammer	ihre Kinder	13.	unverheirathet.	
4.	Margretha Urhammer		9.		
5.	Engelke Urhammer		6.		
6.	Claus Jacob Urhammer		2.		
23. Fam. 1.	Hans Kühl	Mann	56.	in der 2. Ehe	Inste und Dorfhirte, erhält Almosen
2.	Gretie geb. Schfteed	dessen Frau	44.	in der 1. Ehe	
3.	Johann Hinrich Kühl	ihre Kinder	8.	unverheirathet.	
4.	Jacob Kühl		6.		
5.	Anna Margretha Elisabeth Kühlen		2.		

22. Familie

1. Marx Sigismund	Ehemann	73	in der 3. Ehe	Inste und Schneider
2. Marieke Cathrina, geb. Jägern	dessen Frau	60	in der 1. Ehe	
3. Hans Hinrich Sigismund	dessen Kinder	30	unverheiratet	Schneider und Tagelöhner
4. Jürgen Sigismund		22		

23. Familie

1. Bendix Matthies Urhammer	Ehemann	44	beide in 1. Ehe	Inste und Tagelöhner, wohnt in der Schulkate
2. Antje, geb. Otten	dessen Frau	40		
3. Elsabe Catrina Urhammer	ihre Kinder	13	unverheiratet	
4. Margretha Urhammer		9		
5. Engelke Urhammer		6		
6. Claus Jacob Urhammer		2		

24. Familie

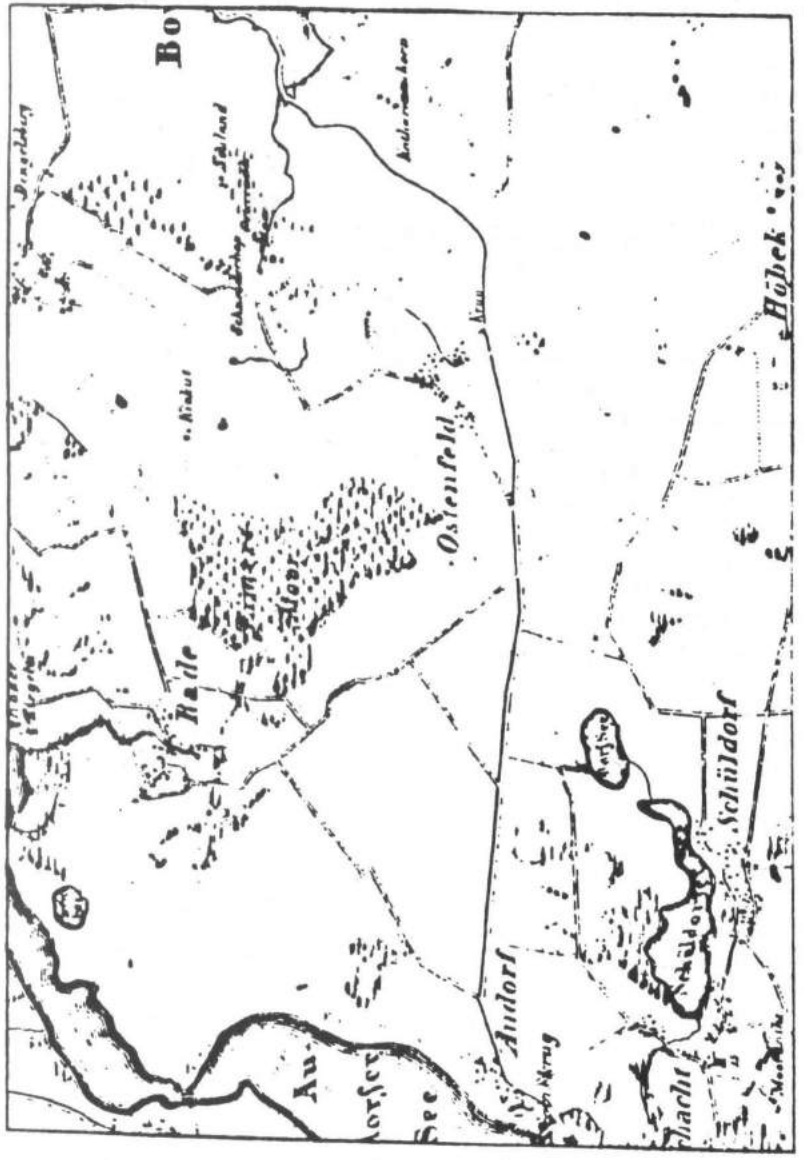
1. Hans Kühl	Ehemann	56	in der 2. Ehe	Inste und Dorfhirte, erhält Almosen
2. Gretje, geb. Verstedt	dessen Frau	44	in der 1. Ehe	
3. Johann Hinrich Kühl	ihre Kinder	8	unverheiratet	
4. Jacob Kühl		6		
5. Anna Margretha Elisabeth Kühlen		2		

Eine Einwohnerliste aus dem Jahre 1809 sagt aus, wieviel Einwohner damals in Ostenfeld lebten:
Es hatte 16 Wohnstellen und eine Hütte mit 23 Familien und 156 Einwohnern. Bei der Volkszählung am 3. 12. 1867 waren es schon 213 Einwohner, und 1885 lebten 226 Einwohner im Dorf.

8. Ostenfeld.

ist an der Landstraße von Rendsburg nach Kiel belegen, eine Meile von Rendsburg und gehört zu dem Gut Osterrade und Rade. Es enthält 16 Wohnstellen und hatte 1803 23 Familien und 156 Einwohner. Es steht zur Pflugzahl mit 9¼ Hufen, (zum Umgezieten und der Feldmarke mit 9 und Ackerdiensten 9¼;) es sind nämlich dort 6 Vollhufen, 5 Halbhufen, 2 Viertel, 2 Achtelhufen, wovon 2 Viertel jede eine Achtel hat, und 1 Kate.

1805 ist die ganze Feldmark vermessen und berichtet.



Ostenfeld, Lageplan, Ausschnitt aus einer Karte von 1850

Dütt is de Vörspann för düssen Report,
wer dormols leevt hett in unsen Ort.
Man brukt ock gornich lang to spegeleern,
woveel Generatschonen all vör uns weern,
as dat to'n ersden mol woor klor,
uns Ostenfeld besteiht all öwer söbenhunnerd Johr.

Ostenfelds Häuser vor fünfzig Jahren und deren Besitzer, von denen keiner mehr unter den Lebenden weilt, und die jetzigen Besitzer.

Besitzer vor 50 Jahren.	**Heutige Besitzer.**
Hans Christiansen, Bahnhofsweg 5	Hinrich Lütje
Reichsbahn, Bahnhof, Bahnhofsweg 9	H. Steenwerth
Claus Thun-Bromm, Dorfstraße 1	Hermann Rathje
Claus Thun, Dorfstraße 5	Claus Bromm
August Herbst, Dorfstraße 9	Ernst Aug. Poggendorf
Klaus Kühl, Dorfstraße 11	Franz Petersen
Hinrich Lütje, Dorfstraße 14	Thilo Lütje
Hinrich Lütje, Dorfstraße 13	Hans Hr. Lütje
Hinrich Lütje, Dorfstraße 18	Hans Hr. Lütje
Friedrich Beitz, Dorfstraße 19	Claudius Beitz
Hinrich Hingst, Dorfstraße 20	Hans Jürgen Hingst
Hinrich Hingst, Dorfstraße 22	Hans Jürgen Hingst
Hans Selck, Dorfstraße 23	Claus Heinrich Selck
Heinrich Selck, Dorfstraße 24	Johannes Selck
Heinrich Selck, Dorfstraße 26	Johannes Selck
Johannes Laß, Dorfstraße 28	Catrine Vogt
Willi Lebang, Dorfstraße 36	Margarethe Lebang
Klaus Struck, Dorfstraße 40	Jakob Struck
Heinrich Bock sen., Dorfstraße 38	Hans und Käthe Hagge
Hans Lütje, Dorfstraße 48	Hans Jürgen Lütje
Hans Lütje, Dorfstraße 50	Hans Jürgen Lütje
Hans Lütje, Dorfstraße 52	Hans Jürgen Lütje
Fritz Schümann, Kieler Straße 2	Max Schümann
Fritz Schümann, Kieler Straße 4	Max Schümann
Wilhelm Kühl sen., Kieler Straße 3	Wilhelm Kühl jun.
Johann Mißfeldt, Kieler Straße 5	Herbert Bumann
Luise Gaarz, Kieler Straße 6	Martha Finke
	Else Schwanebek

Ferdinand Peters, Kieler Straße 7	Dr. Jens Peters
Lisbeth Hansen, Kieler Straße 9	Horst Günter Benn
Friedrich Büll, Kieler Straße 10	Kreuscher u. Kucklinski
Hinrich Kühl, Kieler Straße 14	Heinrich Kühl
Heinrich Körner, Kieler Straße 15	Elke Lütje
Heinrich Tetzlaff, Kieler Straße 16	Siegfried Hagge
Hermann Harder, Kieler Straße 23	Adolf Harder
Siedlungsges., Kieler Straße 25	Willi Clausen
Siedlungsges., Kieler Straße 27	Manfred Thon
Jürgensen, Kieler Straße 26	Adolf Wiese
Willi Wiese, Kieler Straße 28	Heinrich Wiese
Theodor Henningsen, Kieler Straße 31	Monika Benn
Heinrich Steenwerth, Kieler Straße 33	Heinz Werner Kröger
Hans Jöhnk, Kieler Straße 35	Hermann Jansen
Johs. Bornhold, Kieler Straße 37	Claudius Bornhold
Detlef Tank, Kieler Straße 39	Ursula Schwede
Detlef Tank, Kieler Straße 41	Rudolf Tank
Detlef Möller, Lindenhof	Hans und Helga Köhler
Stockmeyer, Mühlenweg 3	Else Motzkus
Fritz Wenghöfer, Rader Weg 2	Lydia Schneider
Christian Lüthje, Reuthen 8	Fritz und Gretel Prang

Das Schulgebäude gehört nach wie vor der Gemeinde Ostenfeld.

Die Meierei Genossenschaft Ostenfeld wurde aufgelöst, das Gebäude an Gebr. H. u. O. Vogt verkauft und zu Wohnraum umgebaut.

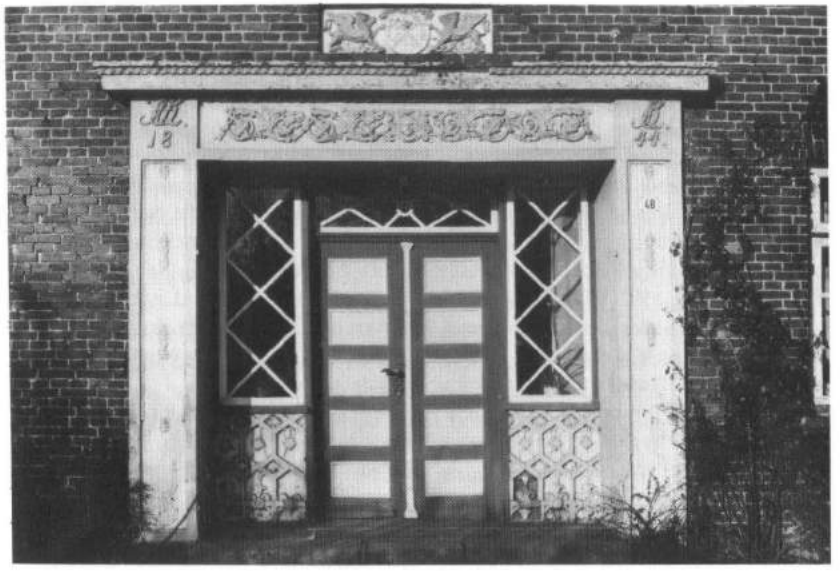
Die Familie Lütje auf Lehntal

(als Beispiel einer Hofgeschichte)

Der Beginn der Familiengeschichte war der 15. Oktober des Jahres 1672. An diesem Tag wurden Jürgen Lütje aus Osterrönfeld und Elsche Reimers aus Ostenfeld in der St. Marienkirche zu Rendsburg getraut. Elsche Reimers war die Tochter von Marx Reimers. Dieser war Mitte des 17. Jahrhunderts Hufner in Ostenfeld. 1602 wird in Ostenfeld eine Margaretha Reimers erwähnt. Ob hier eine Verwandtschaft zwischen Margaretha und Marx Reimers bestand, ist heute mit Gewißheit nicht mehr nachzuweisen. Damit können wir ca. 340 Jahre nachweisbare Geschichte des Hofes Lehntal in Ostenfeld belegen.

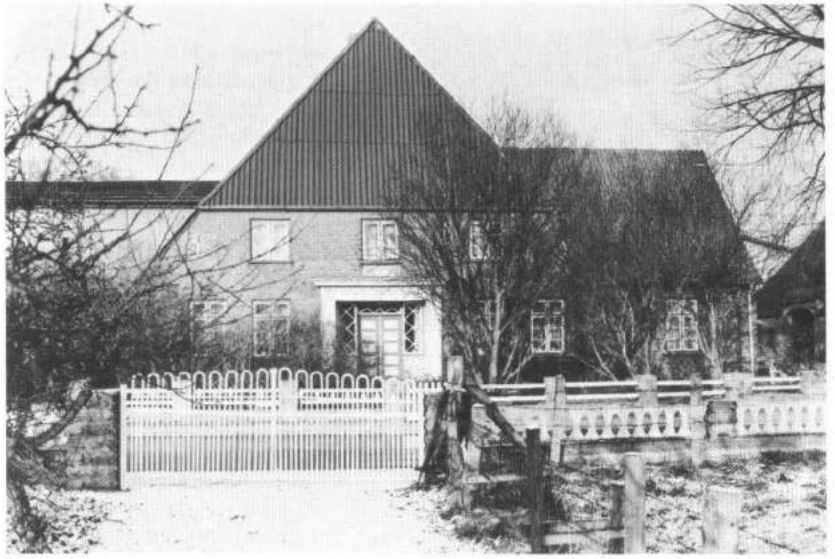
In den Berichten über die Schäden, die der sog. Polackenkrieg hinterließ, wurden in Ostenfeld 1660 Marx Rohwer, Hans Sieck und Marx Reimers erwähnt. Von 1668 bis 1684 liefen die Amtsrechnungen in der Liste zur Hebung der Herren- und Roggengelder – mit einem Schwein, zwei Hühnern und 2 Tonnen Roggen (eine Rendsburger Tonne ist gleich 200 Pfund, in diesem Fall Pfund gleich Kilogramm). Hinzu kamen 8 Schillinge Wagenfuhrgeld (heutiger Wert etwa 1 DM) zu Lasten von Marx Reimers. Marx Reimers war mit Trienke Rathmann verheiratet. Ihre Tochter Elsche Reimers wurde am 8. 5. 1650 in der St. Marienkirche zu Rendsburg getauft. (Aus: Tauf- und Traubücher der Kirchengemeinde St. Marien zu Rendsburg, Beginn 1646.)
Jürgen Lütje aus Osterrönfeld hat also in die Reimersche Hufe in Ostenfeld eingeheiratet. Wahrscheinlich ist Marx Reimers 1684 gestorben, denn hiernach erscheint in den Amtsrechnungen der Name von Jürgen Lütje. Jürgen und Elsche Lütje hatten 7 Kinder, aber nur die Daten des Ältesten, Hans Lütje, sind überliefert worden. Er wurde geboren in Ostenfeld, getauft am 3. 8. 1673 in Rendsburg, St. Marienkirche, und starb am 23. 2. 1746 in Ostenfeld. Er heiratete am 14. 10. 1705 Tepke Kühl aus Ostenfeld. Sie hatten 8 Kinder, 2 Söhne und 6 Töchter. Ihr viertes Kind, Jürgen Lütje, getauft am 13. 12. 1711, gestorben am 13. 11. 1785, wurde Mitte des 18. Jahrhunderts Hufner. Er heiratete am 16. 10. 1737 Wiebke Lütje aus Schacht. Von ihren 6 Kindern starben schon 5 im Kindesalter. Nur der älteste Sohn, Hans mit Namen, wurde älter und übernahm Ende des 18. Jahrhunderts den Familienbesitz.

Hof Hans Jürgen Lütje

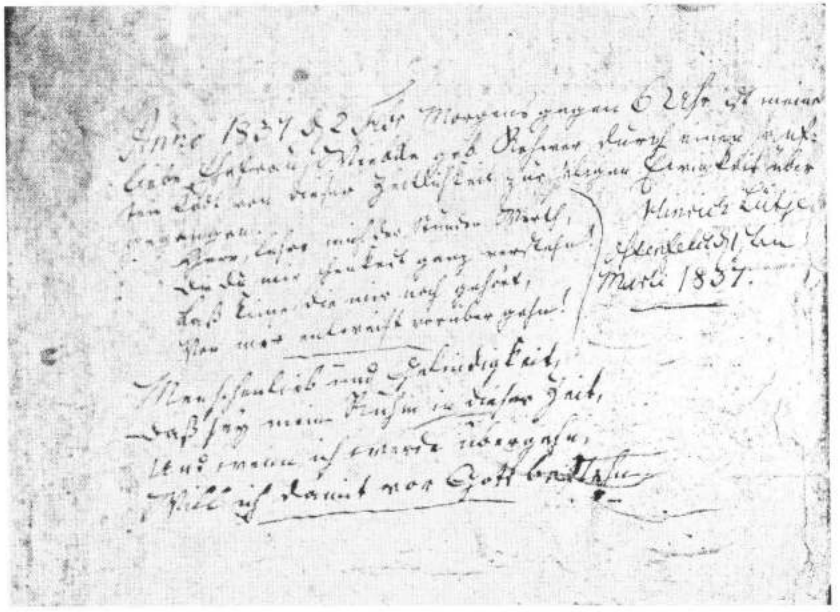


„Erbaut Anno 1844"

Der Hof Hans Jürgen Lütje



Geboren wurde Hans Lütje im Mai 1743, getraut wurde er am 30. 10. 1761 mit Margarethe Glüsing aus Nübbel. Sie wurde am 5. 11. 1744 in der Christkirche der Gemeinde Rendsburg-Neuwerk getauft.
Von Jürgen und Hans Lütje sind Abrechnungsbücher aus den Jahren 1754 und 1784 vorhanden. Im Jahre 1754 contributierte Jürgen Lütje für einen Pflug 30 Reichstaler und 36 Schillinge und lieferte als Magazinkorn eine Tonne Roggen und eine Tonne Hafer als Mundvorrat für die Truppe, dazu 558 Pf. Heu und 446 Pf. Stroh. Zu den Amtsunkosten trug er 34¾ Schillinge bei. 30 Jahre später zahlte sein Sohn Hans 31 Reichstaler Contributionsgelder. 2 Taler 1 Schilling Zuchthaus-, Polizei- und Amtsunkostengelder. Er lieferte 1 Tonne Hafer, 591 Pf. Heu und 297 Pf. Stroh in natura und zahlte für eine Lieferung von einer Tonne Roggen 4 Reichstaler. Für eine Strohlieferung von 167 Pf. zahlte er 42 Schillinge. 1760 wurde eine Extralieferung von einer Tonne Roggen und 4 Tonnen Hafer verlangt und geleistet.
Am 1. März 1775 wird Hinrich Lütje, Sohn des zuletzt genannten Hans Lütje, in Ostenfeld geboren. In der Einwohnerliste von 1803 und dem Erdbuch von



1805 wird er als Hufner genannt. In diesem Erdbuch wird auch ein Hans Lütje erwähnt. Hierbei handelt es sich um einen Bruder von Hinrich Lütje. Verheiratet war Hinrich Lütje mit Wiebke Rohwer aus Schülp. Deren am 8. 9. 1806 geborener Sohn Hans Jürgen Lütje wurde um 1840 Hufner. Er war es, der das heute noch stehende Wohn- und Wirtschaftsgebäude im Jahre 1844 erbauen ließ. Die vorherigen Gebäude, die im Jahre 1688 bzw. 1689 erbaut und 1844 abgebrochen wurden, sollen etwa da gestanden haben, wo heute das Verlehnshaus steht. Hans Jürgen Lütje übergab 1873 den Betrieb an seinen Sohn Hinrich. Er lebte von 1835 bis 1919. Hinrich Lütje heiratete 1872 die 19jährige Katharina Viohl aus Ostenfeld. 4 Töchter und 3 Söhne gingen aus dieser Ehe hervor. Von Hinrich werden einige Anekdoten erzählt. Er war sehr sparsam und hielt seine drei heranwachsenden Söhne mit Geld recht kurz. Aber mit einer List verschafften sie sich doch noch etwas davon. Als Vater Hinrich einmal wieder sein Geld zählte, rief einer seiner Söhne von draußen: „Pa, de Bull is los!" Der Vater eilte hinaus, und einer der drei Brüder griff in die Kasse und nahm sich etwas von dem ungezählten Geld.
Der älteste dieser drei Söhne, Hans Lütje, er lebte von 1878 bis 1965, übernahm im Jahre 1903 den Stammhof. Der Vater Hinrich Lütje, der noch nicht auf das Altenteil ziehen wollte, kaufte sich den Hof der Familie Voss. Die Gebäude lagen auf dem dem Stammhof gegenüberliegenden Gelände, wo sich heute der Garten befindet. Die Gebäude brannten im Jahre 1911 ab, und die Ländereien des Hofes wurden mit denen des Stammhofes zusammengelegt. Es sind die drei Fladen und der Brennsegen, auf dem jetzt die Siedlung Brennsegen steht.
Zwischen den beiden Weltkriegen tauschte Hans Lütje verschiedene Ländereien mit dem Bauern Heinrich Selck und anderen Ostenfeldern. Dadurch entstand ein fast arrondierter Betrieb von 110 ha, zu dem auch eine eigene Jagd gehört. Da Hans und Greta Lütje kinderlos blieben, wurde ihr Neffe, Adolf Lütje, Sohn von Jürgen Lütje aus Rade, Erbe des Hofes. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg – von 1945 bis 1951 – war der Hof an Hans Wendel aus Beringstedt verpachtet. Adolf Lütje übernahm den Stammhof 1951. Seit seinem frühen Tod, im Jahre 1974, leitet jetzt sein Sohn Hans-Jürgen den über 300jährigen Familienbesitz.

Hans Jürgen Lütje (1806–1874)

Hof Hans Hagge (früher Bock)

Hof Hans Heinrich Lütje

Ein schönes Portal, Haus Claus Bromm

Der schöne – frühere – Haupteingang Hans Claus Bromm

Hof Johannes Selck (früher Johannes Laß).
Auf diesem Haus stand früher „das Windrad"

Auf dem Lindenhof um 1921

(aus der Sicht eines landwirtschaftlichen Lehrlings)

Am 1. 4. 1921 begann ich meine landwirtschaftliche Lehre bei dem Bauern Hermann Möller auf dem Lindenhof. Der Hof liegt in der Gemarkung Ostenfeld an der Bundesstraße 202, und die Ländereien bilden die Gemarkungsgrenze zu Bovenau. Er liegt auf der rechten Seite der Straße in Richtung Kiel, und die Koppeln liegen rechts und links dieser Straße.

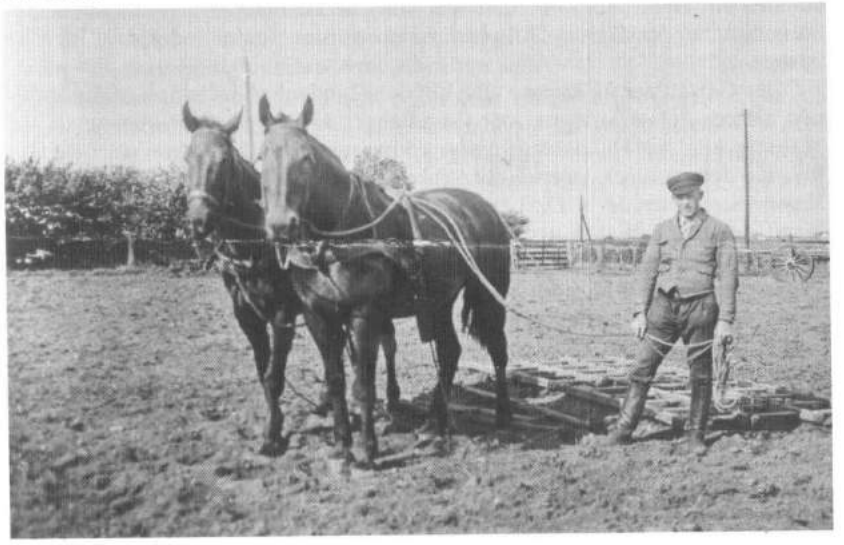
Lindenhof und Altenteil

Hermann Möller war von Beruf Müller, stammte aus einer Bauernfamilie in Holtsee und hatte, bevor er den Hof hier übernahm, in Holtsee die Müllerei in einer Windmühle betrieben. Auch seine Frau Margarethe, geb. Thode, kam aus einer Bauernfamilie. Ihnen beiden hat die Umstellung von der Müllerei zum bäuerlichen Betrieb sicher keine Schwierigkeiten bereitet. Der Hof hatte bis dahin nur einen Vorbesitzer gehabt, denn er war erst im Jahre 1896 ausgelegt worden, mit Land, welches vorher zu dem großen Hof von Messer in Ostenfeld gehört hatte. Weitere Höfe, die damals auch vom gleichen Hof ausgelegt wurden, waren die von Poggendorf, Bromm und derzeit Stockmeyer. Als ich zu H. Möller kam, hatte der Lindenhof eine arrondierte Größe von

knapp 34 ha, dazu kam eine Fläche von etwa 1½ ha auf Eimers Moor, wo derzeit noch Torf gestochen wurde.
Man kann wohl sagen, daß der Hof gutes Ackerland hat und die Wiesen dem wenig nachstehen. Die Gebäude, das Wohnhaus – und davon getrennt – das Wirtschaftsgebäude sind erstellt worden aus gelben Ziegeln und mit Bauholz vom Abbruch einer Verwaltungsbaracke in Rosenkranz nach der Fertigstellung des Kaiser-Wilhelm-Kanals. Die Straßenansicht des Lindenhofes hat sich bis heute kaum verändert.
Zum Haushalt gehörten außer dem Ehepaar Möller die Tochter Anna, Heinrich Muß aus Warder als erster Junger Mann, ich – in der Einwohnermeldeliste heißt es „Eleve" –, zwei Mägde und ein Knecht. Nur der Knecht schlief in einer Kammer im Wirtschaftsgebäude. Strom gab es damals noch nicht auf dem Hof. Man hatte nur Petroleumlampen, im Wirtschaftsgebäude natürlich die damals gebräuchlichen Sicherheitslampen.
Für die Wasserversorgung standen zwei Handpumpen zur Verfügung. Die für den Haushalt stand in dem der Küchentür vorgebauten Windfang, die für das Vieh im Kuhstall. Von dieser pumpte man das Wasser in ein Bassin mit angebautem Schwimmerkasten, denn der Kuhstall war bereits mit Selbsttränkeanlage ausgestattet.
Vom Bassin aus führte auch je eine Leitung zum Pferde- und Schweinestall. Im Pferdestall standen die Pferde mit dem Kopf zur Wand. Raufen und Tröge waren an der Wand befestigt, so daß die Fütterung von hinten geschehen mußte. Diese Aufstallungsweise war derzeit in der hiesigen Gegend selten anzutreffen.
Zum lebenden Inventar gehörten vier Arbeitspferde, darunter zwei Fohlenstuten, etwa 12 Milchkühe, dazu eine entsprechende Anzahl Jungvieh, (alles rotbunt), fünf bis sechs Ferkelsauen mit oder ohne Gefolge, ca. 60 Mastschweine und auch Federvieh aller Art.
Aufteilung der Ländereien: Es wurde eine Achtfelderwirtschaft betrieben. Zwei Koppeln liegen nördlich der Bundesstraße. Dahinter liegt ein kleineres Stück Land mit einer Sandgrube. Es wurde damals als Dauerweide genutzt. Die übrigen sechs Koppeln und die große Wiese liegen südlich der Straße, je drei Koppeln links und rechts vom Hof und zur Bahnlinie Kiel-Rendsburg hin. Im ersten Jahr nach dem Umbruch wurde Hafer gesät, danach Gemenge (Hafer-Gerste), dann folgte Hackfrucht (Steck- und Runkelrüben sowie Kartoffeln), dann Roggen und ein wenig Weizen für den Hausgebrauch, als letzte „Frucht" dann Kleehafer. Im folgenden Jahr wurde der Klee gemäht und Heu gemacht. Nach dem Einfahren des Heus erfolgte die Beweidung auch noch für die nächsten beiden Jahre. Die Wiese wurde ebenfalls gemäht und nach der Heugewinnung beweidet.
Der Fuhrpark bestand aus drei eisenbereiften Ackerwagen. Einer dieser Wagen stammte wahrscheinlich noch aus dem 19. Jahrhundert, denn es war ein Schmalspurwagen mit Holzachsen. Auch die Seitenbretter dieses Wagens

Hinter dem Pflug

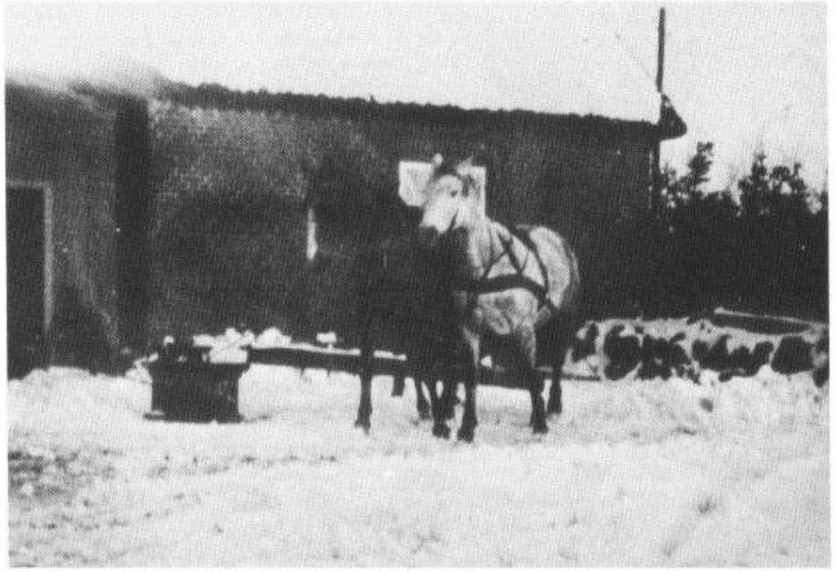
Feld-Arbeit



waren ganz anders, nicht rechteckig, sondern die obere Kante war stark geschwungen und nach hinten sehr viel höher als vorn. Er wurde auch nur einspännig mit Doppeldeichsel gefahren. Dem gefederten Milchwagen (mit ihm wurde die Milch zur Meierei nach Ostenfeld gefahren) konnte ein Gitter aufgesetzt werden, er wurde dann zum Transport von Ferkeln oder Schweinen verwendet. Natürlich war auch ein Kutschwagen vorhanden, naturlackiert, sehr gepflegt. Wurde für ihn angespannt, wurden den Pferden Extrageschirre mit Neusilberbeschlag aufgelegt.
Für die Arbeit auf den Äckern waren vorhanden: Ein Schwingpflug, zwei einscharige Pflüge, Karrenpflüge, zwei Gestellpflüge, zweischarige der Marke Sack, schwere und leichte Eggen, die teilweise noch Holzrahmen hatten, ein Kultivator mit Federzinken zum Aufreißen des Bodens sowie eine Ringelwalze zum Zerkrümeln des Bodens.
Zum Einbringen der Saat wurde eine Drillkarre (Säen in Reihen) gebraucht, und für das Ausbringen für Kunstdünger wie Kainit, Kali oder Thomasmehl stand eine Breitstreudüngerkarre zur Verfügung.
An kleineren Geräten waren ein Kartoffelroder, ein Häufelpflug und ein einreihiger, in der Breite verstellbarer Hackpflug auf dem Hof.
Das Jauchefaß – es faßte wohl 600 l – wurde auch als Wasserfaß benutzt, um Wasser zum Vieh zu fahren. Es mußte auf das Unterbrett eines Wagens gelegt werden.
Bei der Bergung der Ernte, die mit der Heuernte in der zweiten Hälfte im Juni begann, erfolgte das Mähen mit einer Grasmähmaschine amerikanischen Fabrikates der Marke „Milwaukee". Für die Bearbeitung des gemähten Gutes standen ein Heuwender und eine mechanische Heuharke – mit Handhebelbedienung – zur Verfügung. Alle Maschinen wurden von ein oder zwei Pferden gezogen.
Bei der Getreideernte konnte man auf dem Lindenhof unter drei Mähmaschinen wählen. Da war zuerst der Grasmäher, der durch einen Anbauteil zur Mähmaschine mit Handablage umfunktioniert wurde. Der Fahrer oder Beifahrer, für den es einen zweiten Sitz gab, konnte mit einem Spezialrechen das abgemähte Getreide in Garbenstärke abteilen. Die Garben wurden mit der Hand gebunden. Weiter war eine Flügelmähmaschine vorhanden.
Diese teilte das Mähgut mechanisch in Garbenstärke ab. Diese zwei Mähmaschinen wurden 1921 ausschließlich bei der Ernte eingesetzt. Die dritte Mähmaschine, die hätte eingesetzt werden können, war ein Selbstbinder – auch Milwaukee – der, wie der Name sagt, die Garben mittels Garn aus Sisal selbst band; er wurde nicht gebraucht, weil das Bindegarn derzeit sehr teuer war.
War die ganze Ernte unter Dach und Fach, ging auch bald das Dreschen los. Damals gab es eine Dreschgenossenschaft in Ostenfeld. Der in ihrem Eigentum stehende Dreschsatz bestand aus einer Lokomobile, einer Dreschmaschine und einer Strohpresse. Alles mußte von Hof zu Hof von Pferden

Auf geht's zum Milch abliefern! Und wer zuerst kommt, mahlt zuerst

gezogen werden. Dazu gehörten der Maschinist, er mußte auch das Heizen des Kessels besorgen, und ein Einleger, der die Garben in das „Maul" der Maschine werfen mußte.
Beim „Damperdöschen" wurden eine Menge Leute gebraucht, darum half man sich gegenseitig mit den Arbeitskräften aus.
Um es hier gleich einzuflechten, auch eine Milchfahrgemeinschaft bestand zwischen Katharinenborn und dem Lindenhof. Im wöchentlichen Wechsel wurde die Milch zur Meierei in Ostenfeld gebracht. Magermilch, auch Blaumilch genannt, wurde mit Buttermilch und Butter für die beiden Haushalte vom „Milchfahrer" mitgebracht.
Für die Rübenernte standen keine Maschinen zur Verfügung. Die Rüben wurden von Hand aufgezogen und in Reihen abgelegt. Das Kraut wurde dann mit einem Spaten abgestochen. Das Rübenkraut wurde grün an das Rindvieh verfüttert. Silieren war derzeit noch nicht üblich.
Nicht vergessen werden darf der Göpel. Er stand hinter dem Wirtschaftsgebäude, wurde von Pferden gezogen und trieb im Gebäude eine Häcksel- bzw. auch eine Stiftedreschmaschine an. Dies war die erste und einfachste Dreschmaschine. Zwei Walzen, die mit Stiften versehen waren, drehten sich in einer Richtung und schlugen so das Korn aus den durchlaufenden Garben heraus. Die Reinigung des Korns mußte dann mit der Staubmühle, plattdeutsch „Stöövkist" genannt, vorgenommen werden.



Den ganzen Tag am Göpel – und abends 'nen Drehwurm

Nach der Ernte begannen dann die Vorbereitungen für die Einbringung der Wintersaat. Es mußte der Dung auf das Land gebracht und von Hand ausgestreut werden. Auf dem Lindenhof wurde auch noch Mergel auf das Land gebracht. Es war Sandmergel aus eigener „Kuhle". Mergel enthält einen Prozentsatz von Kalk. Mit ein paar Tropfen Salzsäure stellte man fest, ob der Sand ca. 5 Prozent Kalkbeimischung hatte. Brauste der Sand auf, war der Beweis erbracht. Diese Art der Bodenverbesserung gehört der Vergangenheit an.

Anfang des neuen Jahres begann man mit der Abholzung der Knicks, die an der Reihe waren. Das geschah auf der Koppel, die nach dreijähriger Beweidung wieder umgebrochen wurde. Das Buschwerk wurde später von Hand gehackt. Damit wurde der Küchenherd versorgt.

Etwas scheint mir noch erwähnenswert.

Im Sommer 1921 wurde die Dorfstraße neu gepflastert, und da die damalige Gemeindeordnung für die Grundbesitzer noch Hand- und Spanndienste vorsah, mußte ich mehrere Tage den Straßenbauarbeitern helfen und Sand und Steine herankarren.

Aus heutiger Sicht sei mir noch eine kleine Rückschau gestattet.

Ich finde es schade, daß manche Kulturpflanze der damaligen Zeit nicht mehr auf den Feldern zu sehen ist. Es gibt kein blau blühendes Flachsfeld mehr, und kaum einer der heutigen Generation hat ein Buchweizenfeld gesehen. Buchweizen ist ein ca. 40 bis 50 cm hohes rotgrünes Kraut. Es blüht weiß, und die Früchte sehen aus wie Bucheckern, sind nur viel kleiner und schwarz. Steckrüben sind fast ganz verschwunden. An ihre Stelle ist jetzt Mais getreten und Raps, der ebenfalls damals in Ostenfeld noch nicht angebaut wurde.

Paul Friedrich Hinrichsen

Heuernte um die Jahrhundertwende

Vor der Mechanisierung der Landwirtschaft wurde das Gras mit der Sense – plattdeutsch Lee – gemäht. Das geschah nach der Blüte, ehe die Saat reif war, gewöhnlich Mitte Juni.

In den frühen Morgenstunden wurde das taunasse Gras gemäht. Im Volkslied heißt es ja auch:

„Wenn früh der Morgen atmet
gehn wir schon auf grüner Au
mit rotbeglänzter Sens'
und mähen die Wies'
im blanken Tau."

Der Bauer oder der Großknecht mähten vorweg und legten das erste Schwad auf der Grabenkante ab, dann folgten die anderen Mäher, deren Anzahl von der Größe des Hofes abhing. An solchen Tagen hörte man im ganzen Dorfe – meistens gegen Abend – das fröhliche pink pink pink . . ., den Ton, den die Sensen von sich gaben, wenn sie gedengelt, d. h. scharfgeklopft wurden.

Gegen neun Uhr brachten dann die Mädchen das Frühstück – oftmals Pfannkuchen und Buttermilch. Sie begannen anschließend damit, die Schwaden auseinanderzustreuen: Dienstjungen, aber auch größere Kinder der Familie mußten dabei mitmachen. Das angewelkte Gras wurde am nächsten oder übernächsten Tag mit der Holzharke gewendet und, wenn es trocken genug war, geschwadet.
Bei gutem „Heuwetter" verzichtete man darauf, die kleineren „Hümpel" oder die größeren Diemen zu setzen, und fuhr das Heu unmittelbar aus den Schwaden – plattdeutsch Wreeten – ein.
Zum Heufahren waren die Kastenwagen zusätzlich mit „Widdelboom", „Vörreep„ und „Achterreep" ausgerüstet. Damit wurde die Ladung festgezurrt. Während des Beladens wurde der „Widdelboom" am „Achterreep" hinterhergeschleift. Waren Kinder mit auf dem Feld, war es für sie ein Hauptvergnügen, beim Weiterfahren die Pferde zu lenken oder auf dem „Widdelboom" zu reiten.
Das Laden erforderte viel Geschick und war in der Regel Aufgabe der Großmagd, wie das Aufstaken Sache des Großknechts war.
Wurde mit zwei Gespannen gefahren, übernahm meistens der Bauer selber das Zwischenfahren, d. h. er fuhr das volle Fuder zum Hof und brachte einen leeren Wagen wieder zurück.
Während des Aufstakens mußten größere Kinder mit der großen Holzharke nachharken, damit kein Halm verlorenging.
Abgestakt wurde das Heu auf der großen Diele – durch die Luke hinauf zum Heuboden.

„Oornbeer" – Erntebier

Der letzte Erntewagen wurde stets mit einer Erntekrone geschmückt, die auf dem Hof dem Bauern überreicht wurde.
Am Abend vorher setzten sich die Mägde und Knechte zusammen, um aus allen geernteten Getreidesorten die Krone zu binden. Es war meistens ein sehr fröhlicher Abend, zumal nun eine schwere Arbeitsperiode ihrem Ende zuging. Die Krone fand nach der Übergabe ihren Platz in der großen Bauerndiele. Als Dank für die Krone und für die bei der Ernte geleistete Arbeit wurden die Knechte und Mägde sowie gelegentlich eingesetzte Erntehelfer vom Bauern zu einem Essen und Umtrunk eingeladen, hierbei fehlte auch wohl kaum der „Korn in verflüssigter Form". Mancher Bauer ließ aus Dankbarkeit und in dem guten Gefühl, die Ernte geborgen und unter Dach und Fach zu haben, allen Helfern eine Sonderentlohnung zukommen.
Dies war ein schöner Brauch, der leider durch den teilweisen Strukturwandel der Höfe nur noch selten gepflegt wird.

Torfgewinnung

Im Frühjahr – Ende April, Anfang Mai – wurde vor allem in Eimers Lieth Torf gestochen. Bei gutem Wetter zog man frühmorgens ins Moor – mit allen Gerätschaften, die dazu erforderlich waren: Torfstecher und Spaten, Schaufel und Heidesense („Heidlee"), der Schiebkarre, der Backform und den beiden Mistbrettern („Mistfleeten"), auf denen – meistens von einem Pferd gezogen – die Soden zum Trockenplatz geschleift wurden.
In der Regel stand hinter der Torfbank, der Stelle, an der im Jahr vorher die Arbeit beendet worden war, Wasser. Dann mußte eine ca. 3-Fuß breite Torfwand stehen bleiben; erst dahinter konnte die Oberfläche des Moores bis zur abbaufähigen Torfschicht abgegraben werden. Mit dem Torfstecher schnitt man in diese Schicht die Sodenlänge und -breite ein, so daß der Torf dann mit dem Torfspaten in Sodenstärke abgestochen werden konnte.
Inzwischen richtete eine andere Arbeitskraft den Trockenplatz her; das Heidekraut oder das lange Bentgras wurde mit der Heidesense abgemäht, Gestrüpp entfernt und grobe Unebenheiten mit der Schaufel ausgeglichen.
Die mit dem Torfspaten abgestochenen Soden – immer zwei zugleich – wurden auf das parallel zur abzutragenden Torfbank liegende Mistbrett gelegt; war es mit mehreren Schichten Soden bedeckt, zog das Pferd das Brett zum Trockenplatz; wo ein Pferd nicht zur Verfügung stand, schaffte man die Soden

mit der Schiebkarre zum Trocknen. Abgelegt wurden sie so, daß ein kleiner Turm von 8 bis 10 Soden entstand, durch dessen Fugen der Wind blasen konnte.
Unter normalen Umständen konnte ein Torfstecher täglich etwa 2 000 Soden auf die Bankkante legen. Die Banktiefe war unterschiedlich; sie konnte wohl hier und da bis zu 16 Soden betragen.
War das Moor von Rissen durchzogen oder sehr lose und brach beim Stechen leicht auseinander, mußte „Backtorf" hergestellt werden. Dies erforderte eine ganz andere Arbeitsweise. Man bereitete eine Grube vor und warf mit der Schaufel den Moorboden hinein, goß Wasser hinzu und stampfte mit den Füßen alles zu einem zähflüssigen Brei. Der wurde dann mit der Schiebkarre zum Trockenplatz gefahren, in die Backform gefüllt und glattgestrichen; die Backform wurde herausgehoben, weitergesetzt und wieder gefüllt. Diese Art der Torfgewinnung war arbeitsaufwendiger, doch waren die Soden nach dem Trocknen fester, bröckelten nicht so leicht und hatten dadurch auch mehr Heizkraft.
Die Torfgewinnung in jeder Form war harte Arbeit – und wurde von den Hausfrauen auch entsprechend bewertet: Sie brachten zur rechten Zeit ein gutes Frühstück, ein kräftiges Mittagbrot und einige Liter Buttermilch.

Im Moor

Wenn die genügende Anzahl an Soden geschafft war, brauchte der Torf eine längere Zeit, um für die nächste Bearbeitung trocken genug zu sein, und das war das „Ringeln". Die Soden wurden kegelförmig zu kleinen Türmen aufgesetzt, so daß der Wind hindurchstreichen konnte. Nach ausreichender Trocknung wurden dann die Soden zu Diemen aufgestapelt.
Im September war das Moor in der Regel so abgetrocknet, daß man mit Pferd und Wagen auf den Dämmen fahren konnte. War dies nicht möglich, mußte der Torf in Weidenkörben bis an den festen „Törfweg" – er heißt heute „Moorweg" – herangetragen und dort verladen werden.
Im Dorf gab es einige Einwohner, die das Torfgraben auch als Gewerbe betrieben. Sie verkauften den Torf in der Stadt oder gruben auch in fremdem Auftrag, z. B. den Schultorf auf Rechnung der Gemeinde.
Nach dem Ersten Weltkrieg wurden auf dem Südermoor in der Nähe des früheren Bahnhofs Torfsoden maschinell hergestellt. Dieser Betrieb, der dem Müller und Gastwirt Fritz Schümann gehörte, mußte jedoch nach einem Prozeß mit der Deutschen Reichsbahn, die ein Abrutschen des Bahndammes befürchtete, eingestellt werden.

Moorteich

Die politische Gemeinde Ostenfeld von 1869 bis 1985

Nach dem Krieg von 1866 wurde Schleswig-Holstein eine Preußische Provinz. Auf Erlaß des Königs mußte die Gemeindeversammlung einen Gemeindevorsteher und einen Stellvertreter wählen.
Vorher, also zu dänischer Zeit, gab es den Bauernvogt. Er wurde aus drei von der Dorfschaft vorgeschlagenen Leuten vom Amtmann bestimmt. In früheren Jahren wechselten die Bauernvögte jährlich. Ab 1776 waren sie es auf Lebenszeit. Zu ihren Aufgaben gehörte es, auf die Ordnung im Dorfe zu achten, Todesfälle zu melden, Insten und Kopfsteuerpflichtige anzugeben, Kopfsteuer zu kassieren und an den Kirchspielvogt abzuliefern.
Über diese Zeit ist in Ostenfeld wenig aufgezeichnet worden; es sind nur drei Bauernvögte bekannt: Um 1805 Heinrich Otte, 1855 Hans-Jürgen Lütje und der letzte Christian Schmidt. Dieser wurde auf der ersten Gemeindeversammlung am 6. Februar 1869 zum ersten Gemeindevorsteher der Gemeinde Ostenfeld gewählt, sein Stellvertreter wurde Claus Kühl. Zur Gemeindeversammlung gehörten alle steuernzahlenden Einwohner, denn nur sie waren stimmberechtigt.
Doppelhufner hatten vier Stimmen, Vollhufner drei Stimmen, Halbhufner zwei Stimmen, und Kätner hatten eine Stimme.
In den ersten zwanzig Jahren wechselten die Gemeindevorsteher häufig. Ab 1912 wurden sechs Gemeindevertreter gewählt, hinzu kam der Gemeindevorsteher. Jetzt hatte jeder nur noch eine Stimme.
1905 wurde die Bahnlinie Rendsburg–Kiel mit Haltestelle in Ostenfeld gebaut. 1912 bekam Ostenfeld einen Bahnhof mit Güterabfertigung. Dafür mußte die Gemeinde das Grundstück unentgeltlich zur Verfügung stellen, und 10 000,– Mark an die Königlich-Preußische Staatsbahn zahlen. Zu derselben Zeit wurde das Gut Höbeck aufgesiedelt. Die damalige Siedlungsgenossenschaft hatte ein Interesse daran, daß diese neue Siedlung verkehrsmäßig an den Ostenfelder Bahnhof angeschlossen wurde. Die Gemeinde Ostenfeld mußte den Grunderwerb tätigen, den Weg ausbauen und befestigen. Dafür erhielt sie von der Siedlungsgenossenschaft 6 500,– Mark.
In den Jahren von 1910 bis 1912 wurde die Straße Rendsburg–Kiel ausgebaut und zur Provinzialstraße aufgestuft. Den Grund und Boden mußte die Gemeinde in ihrem Bereich unentgeltlich zur Verfügung stellen.
1912 wurde Hans Lütje zum Gemeindevorsteher gewählt. Er war bis auf den heutigen Tag mit einer Dienstzeit von 21 Jahren am längsten im Amt. Im Ersten Weltkrieg wurde er von Johannes Laß vertreten.
Für den Ausbau und die Befestigung der Gemeindewege setzte sich Hans Lütje besonders ein. Diese Arbeiten waren sogenannte Gemeindearbeiten und

mußten von allen Bauern ausgeführt werden. Die Hand- und Spanndienste wurden nach der Größe der Höfe festgelegt. Es war ein fahrbarer Steinbrecher vorhanden. Damit wurden die Feldsteine zu Straßenschotter verarbeitet und mit diesem die Ortsstraßen und Feldwege ausgebessert und erhalten.
Die Arbeiten, die für den Brenntorf der Schule notwendig waren, also Torfstechen, Trocknen und der Transport, wurden von der Gemeinde an den Niedrigstanbietenden vergeben. Oftmals übernahm Gustav Hinz die Arbeit, er bekam für 30 000 Soden 99,– Mark.
1912 forderte der Lehrer Sievers eine neue Dienstwohnung. Diese Forderung wurde von der Gemeinde angenommen und genehmigt. Die Baumaßnahme sollte die Summe von 6 000,– Mark nicht übersteigen.
In der Folgezeit wurde beschlossen, eine neue Schule mit Dienstwohnung zu bauen. Am 15. August 1913 fanden erste Verhandlungen über den Ankauf eines Grundstückes und den Neubau einer Schule statt. Durch Tausch mit Bendix Tank wurde das heutige Schulgelände erworben. Im Frühjahr 1914 wurde mit dem Bau begonnen, der sich bis zum Herbst hinzog, bezogen wurde die Schule 1915.
Um 1920 wurde der Wiesenweg als Interessenweg gebaut und später von der Gemeinde übernommen.
Sicherlich verursachten die Inflation 1923 und die Notjahre 1929 bis 1933 auch der Gemeinde Ostenfeld etliche Sorgen und Nöte. Wegen fehlender Aufzeichnungen kann hier jedoch nicht näher auf diese Ereignisse eingegangen werden.
Die politischen Veränderungen um 1933 brachten der Gemeinde einen neuen Gemeindevorsteher. 1933 wurde Hinrich Hingst durch Zuruf gewählt, weiter wurden vier Gemeinderäte berufen. Von 1933 bis 1945 findet man keine wichtigen Eintragungen in den Protokollbüchern, denn die Gemeinde hatte lediglich die Anweisungen von vorgesetzten Stellen auszuführen.
In dieser Zeit bekam der Gemeindevorsteher den Titel Bürgermeister.
Nach dem Zusammenbruch 1945 verdoppelte sich die Bevölkerung von Ostenfeld durch den Zuzug der Flüchtlinge aus dem deutschen Osten, und das brachte der Gemeinde große Wohnungs- und andere Probleme. Auch für die Schule ergaben sich Schwierigkeiten. Nachdem der Schulbetrieb 1946 wieder aufgenommen worden war, stieg die Schülerzahl weit über hundert an. Es mußte im Schichtunterricht gelehrt werden. 1946 wurde eine zweite Lehrkraft eingestellt.
Der notwendige Schulerweiterungsbau und die Modernisierung der alten Klasse sowie die Dienstwohnung des Lehrers konnten 1958 fertiggestellt werden. Die Zentralheizung wurde auf Öl umgestellt.
Mit dem Schulbeginn 1969 wurde die Schule aufgelöst. Die Gemeinde trat dem Schulverband Schacht-Audorf bei. Seitdem besuchen die Ostenfelder Kinder die dortige Schule. Nach und nach normalisierte sich auch dieser Zustand.
Im Jahre 1953 wurde die Dorfstraße durch eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme verbreitert und ausgebaut. In den sechziger und siebziger Jahren

bekamen fast alle Wirtschaftswege eine Schwarzdecke. Hier machten sich die Wegearbeiten aus den zwanziger und dreißiger Jahren bezahlt. Die Wege besaßen alle eine gute Befestigung. Ostenfeld hatte in relativ kurzer Zeit seine Wirtschaftswege mit einer Schwarzdecke oder Betonspur ausgebaut.
Ab 1982 wurden Straßennamen und Hausnummern eingeführt. Dieses war insofern auch erforderlich, weil das Dorf größer wurde und die Einwohnerzahl zugenommen hatte.

Gemeindevorsteher und Bürgermeister der Gemeinde Ostenfeld

Christian Schmidt	6. 2. 1869 – 16. 11. 1872
Christian Kühl	16. 11. 1872 – 14. 5. 1877
Hinrich Selck	14. 5. 1877 – 12. 5. 1883
Heinrich Hingst	12. 5. 1883 – 18. 5. 1889
P. Brandt	18. 5. 1889 – 15. 5. 1895
Joh. Sievers	15. 5. 1895 – Mai 1906
Heinrich Bock	2. 5. 1906 – Juni 1912
Hans Lütje	Juni 1912 – 1933
Hinrich Hingst	1933 – 1946
Heinrich Bock	23. 9. 1946 – 14. 11. 1948
Hans Wendell	14. 11. 1948 – 8. 5. 1951
Detlef Möller	8. 5. 1951 – 2. 3. 1953
Johannes Hingst	27. 4. 1953 – 6. 5. 1955
Hermann Martens	6. 5. 1955 – 1. 2. 1960
Adolf Lütje	6. 5. 1960 – Mai 1970
Fritz Prang	seit Mai 1970

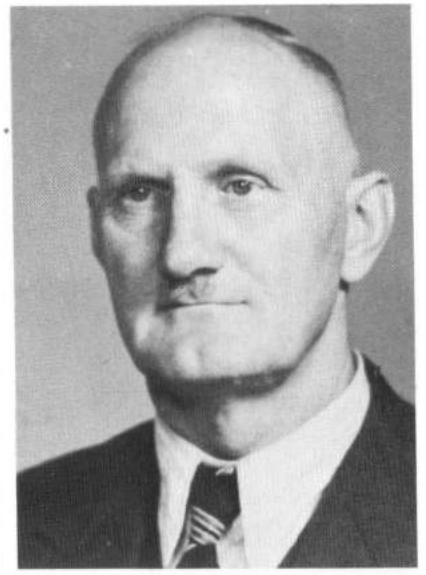
Heinrich Bock sen.

Hans Lütje

Hinr. Hingst sen.

Heinrich Bock

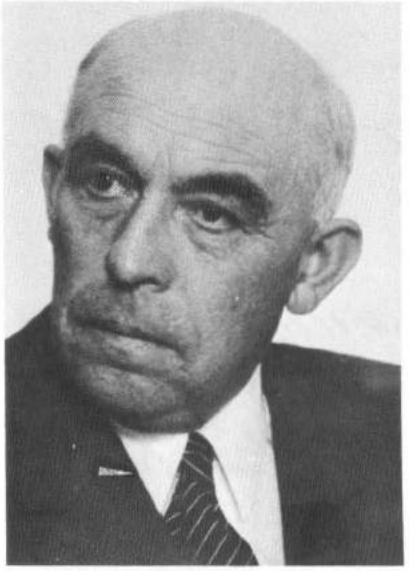
Hans Wendell



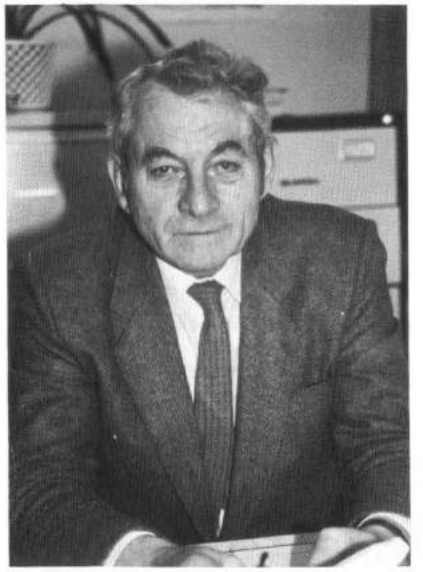
Detlef Möller

Johs. Hingst

Hermann Martens



Adolf Lütje



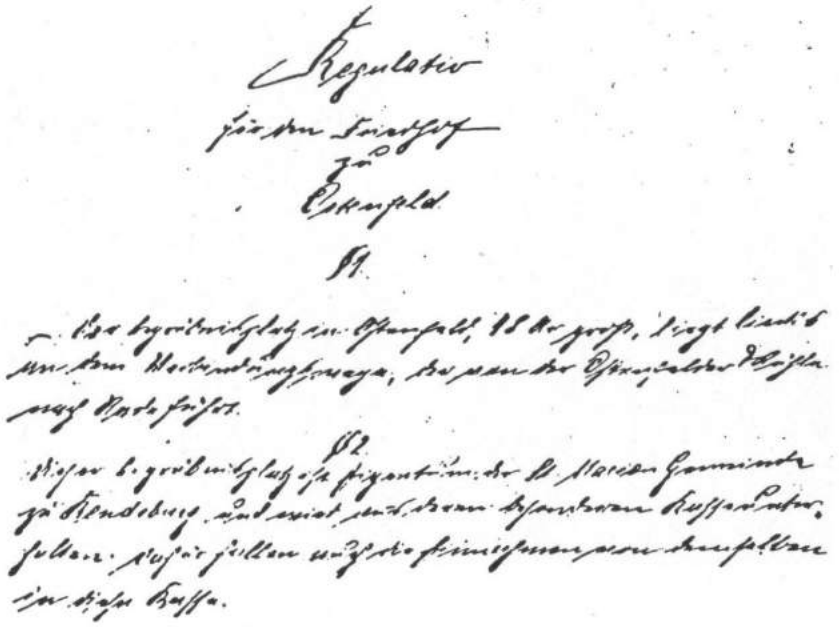
Fritz Prang

Die Kirche

Bevor Ostenfeld der Kirchengemeinde Schacht-Audorf zugeordnet wurde und eine eigene Kirche auf dem Ostenfelder Friedhof erhielt, gehörte sie zur Kirchengemeinde St. Marien in Rendsburg. Jahrhundertelang ging man zu Fuß oder fuhr mit Pferd und Wagen nach Rendsburg. Getauft, konfirmiert und geheiratet wurde in Rendsburg, gelebt und gestorben in Ostenfeld – begraben in Osterrönfeld.

Dies änderte sich 1907. Der Bauer Johannes Laß schenkte der Gemeinde Ostenfeld ein Stück Land an der Straße nach Rade. Dort fand am 30. Dezember 1907 die erste Beerdigung statt. Es wurden sogar zwei Umbettungen vom Osterrönfelder Friedhof durchgeführt.

Die St. Marienkirche blieb nach wie vor das kirchliche Zentrum für die Einwohner Ostenfelds. Es gab aber schon in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg Bestrebungen, einen eigenen kirchlichen Raum im Dorf zu schaffen. Man war sich jedoch lange nicht einig darüber, wo diese Kirche erstellt



Friedhofsvertrag vom 10. Juli 1908
„Der Begräbnisplatz in Ostenfeld, 48 Ar groß, liegt links an dem Verbindungswege, der von der Ostenfelder Mühle nach Rade führt."

---

werden sollte. So blieb die Kirche in Ostenfeld erstmal nur ein Wunsch, wenn auch der Gedanke daran weiterhin lebendig blieb. Auch die Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges trugen dazu bei, daß eine Bauplanung nicht in Angriff genommen werden konnte.
Erst 1960 wurde der Gedanke an einen Kapellenbau wieder aufgenommen. Der damalige Bürgermeister Adolf Lütje setzte sich für die Verwirklichung intensiv ein. In der Folgezeit fanden etliche Kirchenvorstandssitzungen statt, und schließlich wurde dann endgültig der Bau einer Kapelle auf dem Ostenfelder Friedhof beschlossen. Ein Kostenvoranschlag wies einen Betrag von 150 000 DM dafür aus. Diese Summe konnte nur mit Hilfe von Zuschüssen aufgebracht werden. Es stellte sich aber heraus, daß zwar für eine Kirche, nicht aber für die geplante Kapelle Zuschüsse gewährt wurden. Darum mußte umdisponiert werden, und im November 1961 kam es zum Vertragsabschluß mit den Architekten Schloter, Hamburg, und Ketelhut, Rendsburg. Die Bauarbeiten wurden an die Rendsburger Baufirma Koth und Sohn vergeben.

Der Bau auf dem Gelände des Friedhofs ging dann zügig voran. Die Glocken wurden in Süddeutschland bei der Firma Bachert in Bad Friedrichshall gegossen. Sie klingen in den Tonarten E- und Fis-Dur.
Nach Fertigstellung des Gebäudes und der Innenausstattung konnte die Ostenfelder Kirche – sie erhielt den Namen St. Jacobi – am 16. November 1962 eingeweiht werden.
Während der ersten Jahre begleitete ein Harmonium den Gesang im Gottesdienst. Im März 1979 wurde dann aber – nach intensivem Einsatz von Pastor Voelz – die Anschaffung einer Orgel beschlossen. Sie wurde durch Spenden der Kirchengemeinde mitfinanziert. Im Altarbereich fand sie ihren Platz, und am 8. Juni 1980 wurde sie mit einem Gottesdienst eingeweiht.

Die neue Orgel

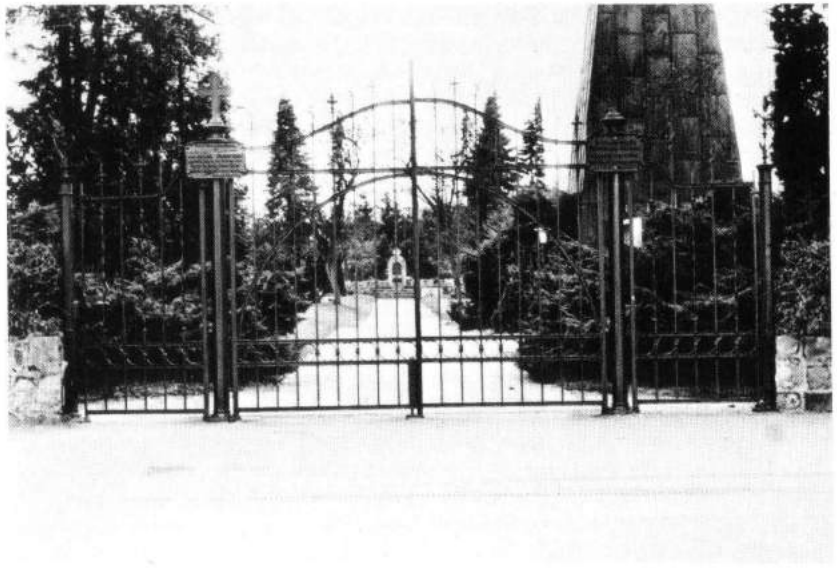
Gedenkstätte für die Gefallenen der beiden Kriege

Seit über dreißig Jahren befindet sich das Ehrenmal zur Erinnerung an die gefallenen Ostenfelder und als Mahnmal gegen die Kriege auf dem Friedhof. Vorher stand ein Gedenkstein mit den Namen der Gefallenen des Ersten Weltkrieges vor der Schule. Die Tafel mit den Namen ist dann 1953 an dem Gedenkstein auf dem Friedhof angebracht worden. Das Ehrenmal für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges besteht aus kleinen Feldsteinen, in die die Namen eingemeißelt sind.
Bei den Gefallenen des Zweiten Weltkrieges handelt es sich um diejenigen, deren Familien nach 1945 in Ostenfeld wohnten. Einige dieser Gefallenen – Angehörige von Flüchtlingen – haben Ostenfeld nie gesehen.

Der Gedenkstein für die Gefallenen beider Kriege

Die Gefallenen und Vermißten

1914 bis 1918	1939 bis 1945 vermißt	Gefallene 1939 bis 1945
J. Struck, vermißt		Heinrich Oskar Kühl
J. Tank, gestorben	Georg Schröder	Johannes Riegel
F. Gaarz, gestorben	Max Sawitzki	Robert Lagodny
D. Günther, gefallen	Kurt Krautien	Heinrich Selck
J. Büll, gefallen	Heinrich Homeister	Friedrich Beitz
E. Mahrt	Harri Geske	Hermann Bahr
F. Köpke	Werner Beitz	Heinrich Bahr
W. Harder	Lothar Herberger	Kurt Bahr
F. Krompholz	Kurt Krause	Heinrich Wieck
F. Blaas	Helmuth Wiese	Johannes Wieck
		Ulrich Geske
		Jürgen Bock
		Hans Joachim Knuth
		Hinrich Lüthje
		Heinz Thode
		Walter Wenghöfer



Die Schule zu Ostenfeld

Aus der Gründungszeit der Schule zu Ostenfeld sind keine Schriftstücke überliefert worden. Die Schule ist wohl Anfang bis Mitte des 18. Jahrhunderts, zuerst als Winterschule, entstanden. Das heißt, daß die Kinder nur während der Wintermonate die Schule besuchten, im Sommer wurden sie zu Arbeiten in der Landwirtschaft benötigt.

Als erster Lehrer wird in der Ostenfelder Schulchronik der 1749 in Nübbel geborene Claus Lensch genannt. Bei seinem Antritt als Lehrer im Jahre 1775 war Ostenfeld schon eine Distriktschule. Der genaue Zeitpunkt des Übergangs von der Winterschule zur Ganzjahresschule ist nicht bekannt, aber zu Beginn der Amtszeit von Claus Lensch wurde ausschließlich Winterschule gehalten. In den Sommermonaten betätigte sich Claus Lensch als Landvermesser. Seine Bestellung als Landvermesser stammt aus dem Jahre 1772. Im Jahre 1780 heiratete er die Witwe Engel Otte aus Ostenfeld und wurde somit Landmann und Setzwirt auf der ½-Hufe.

Während seiner Zeit als Landmann von 1780 bis 1790 wurde die Schule von Timm Bock aus Luhnstedt und Friedrich Runge aus Hohn verwaltet. Nach dem Tod von Friedrich Runge im Jahre 1790 übernahm Claus Lensch wieder die Schulleitung. Die Schulstelle hatte er bis zu seinem Tod im Jahre 1827 inne. Zwei Jahre vorher konnte er sein 50jähriges Dienstjubiläum begehen.

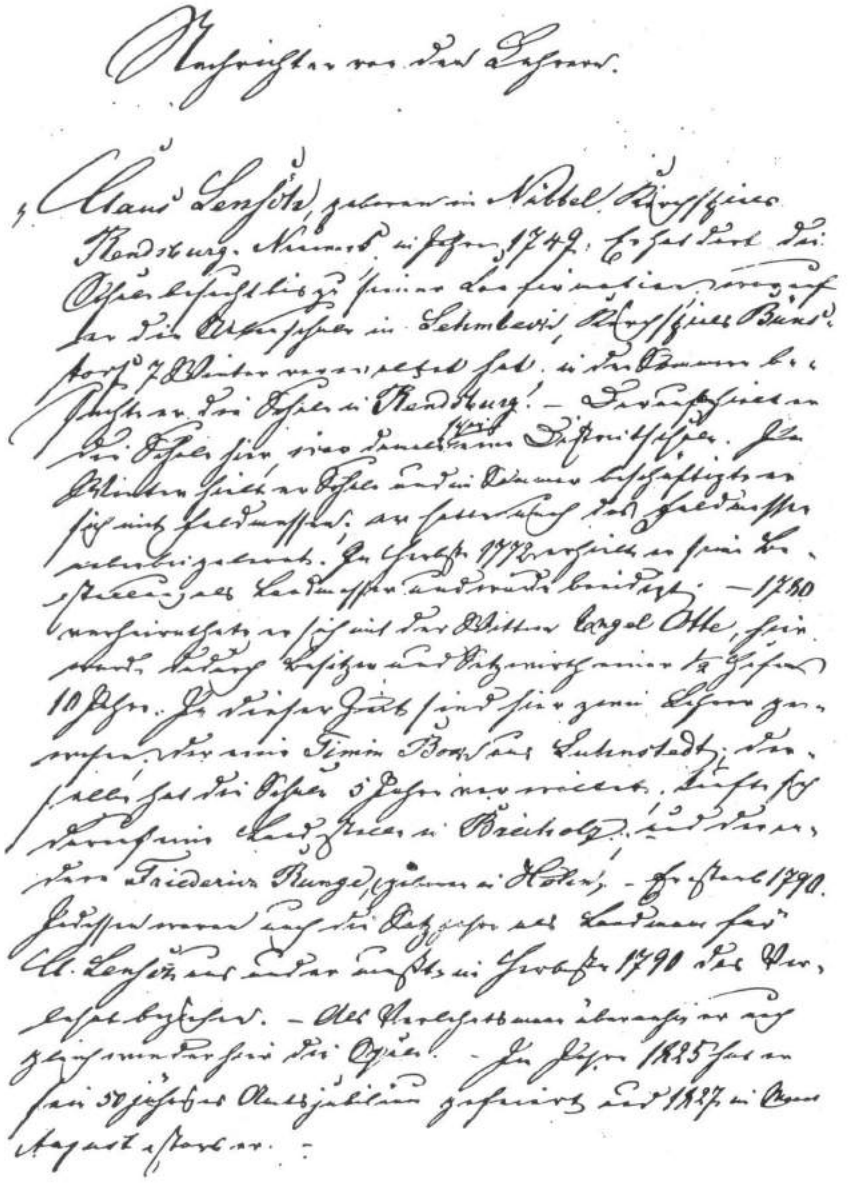
Es ist heute nicht mehr möglich, den Platz zu nennen, an dem die erste Schulkate gestanden hatte. Schon Claus Lensch beklagte sich 1817 über den schlechten Zustand des Schulhauses und über die zu kleine Schulstube. Er bat um Änderung der Verhältnisse, wurde aber vom Schulvorstand auf später vertröstet. 1828, ein Jahr nach dem Tod von Claus Lensch, der jetzige Schullehrer war Claus Struck aus Duvenstedt, baute die Dorfschaft Ostenfeld auf dem heutigen Grundstück von Vogt ein neues Schulhaus.

Fast alle Lehrer der damaligen Zeit waren Schulhalter bis zu ihrem Tod, denn Altersversorgung und Rente waren damals völlig unbekannt. Neben dem Beruf des Lehrers bewirtschaftete der Schulmeister, wie er früher genannt wurde, eine kleine Landwirtschaft.

Für das von der Gemeinde zur Verfügung gestellte Schulland wurden dem Lehrer 528 Mark von seinem 1100 Mark betragenden Jahreseinkommen abgezogen.

Nach 25jähriger Dienstzeit in Ostenfeld verstarb Lehrer Claus Struck im Jahr 1852. Die Dienstzeit seines Nachfolgers, des Lehrers H. Mehrens aus Hohenwestedt, währte nur zwei Jahre, er starb 1854.

Von 1854 bis zum Frühjahr 1887 wurde die Schulstelle von Lehrer Bock verwaltet. In seine Amtszeit fiel der Ausbau der Schule im Jahr 1881. In diesem Jahr wurde eine neue Schulklasse an das bestehende Gebäude angebaut. Die alte Schulstube wurde der Lehrerwohnung zugeteilt. Gleichzei-



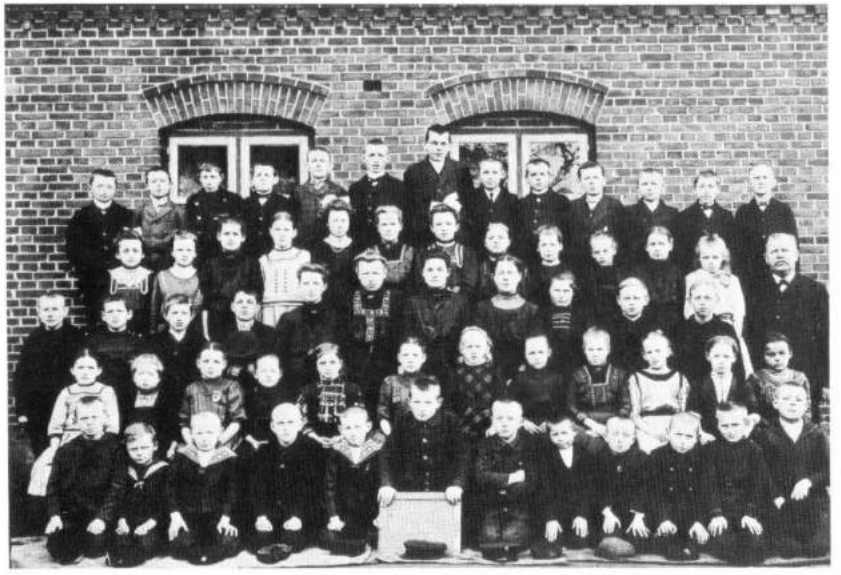
Handschrift aus der Schulchronik

Die Schule – als sie ihrem Zweck noch diente

tig wurde auch der Kuhstall umgebaut. Diese Arbeiten führte der Zimmermann Jürgen Kühl aus Rade aus.
Lehrer Bock, dem die Gemeinde noch einige Jahre eine kleine Pension zahlte, folgte für kurze Zeit von Februar 1887 bis November 1888 der Lehrer J. Sies. Nachdem er nach Luhnstedt übergewechselt war, übernahm der Lehrer Claus Sievers aus Bokel die Schulstelle. Vorher war Sievers Lehrer im Nachbardorf Rade. Nach fast 25jähriger Tätigkeit als Lehrer in Ostenfeld wechselte Claus Sievers im Herbst 1913 als Hauptlehrer nach Alt Duvenstedt über.
Zu seinem Nachfolger bestimmte man den Lehrer Fischer aus Schacht. In seine Zeit fiel der Neubau der Schule auf dem heutigen Gelände. Im Herbst 1915 wechselte Fischer als Hauptlehrer an die zweiklassige Schule in Ramstedt-Wisch über.
An seine Stelle trat der noch vielen Ostenfeldern bekannte Lehrer Heinrich Brandt. Er war ein über die Grenzen Ostenfelds hinweg anerkannter guter Lehrer. Das bewies die Anzahl von Gastschülern aus den umliegenden Gemeinden. Lehrer Brandt war auch für seine Strenge bekannt. Besonders auf musikalischem Gebiet machte Brandt sich einen Namen. Viele seiner Schüler lernten bei ihm, Klavier und Geige zu spielen, außerdem leitete er einige Gesangvereine in der Umgegend.

Bis zum Ende der Kaiserzeit führte die Kirche die Schulaufsicht. In der Schulchronik wird oft berichtet, daß der Hauptpastor von Rendsburg St. Marien zur Visitation kam. In den Jahren der Weimarer Republik übernahm der Staat die Schulaufsicht.
Die Schülerzahl betrug in der Zeit von Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg fast immer ca. 60. Nur in den Jahren 1927 und 1928 sank die Zahl auf 30 Schüler ab.
Lehrer Heinrich Brandt wurde im April 1928 aus dem Amt entlassen. Bis 1937 folgten die Lehrer Grelck, Witt, Dreyer und Meiwald. Am 1. April 1937 wurde Lehrer Hermann Martens von Grauel bei Hohenwestedt nach Ostenfeld versetzt. Ihm blieben vorerst nur gut zwei Jahre als Lehrer in Ostenfeld. Er wurde am 25. August 1939 zur Wehrmacht eingezogen und war während des gesamten Krieges Soldat. In der Kriegszeit von 1939 bis 1945 wurde der Unterricht von verschiedenen Lehrern vertretungsweise durchgeführt. Vorübergehend wurde auch der Unterricht von den Lehrern aus Schülldorf und Rade gehalten.

Gruppenbild mit . . . ?



Die Schule in Ostenfeld nach 1945

Die Situation der Schule in der Zeit nach 1945 wird in der Schulchronik durch den damaligen Lehrer Paul Utecht wie folgt beschrieben:

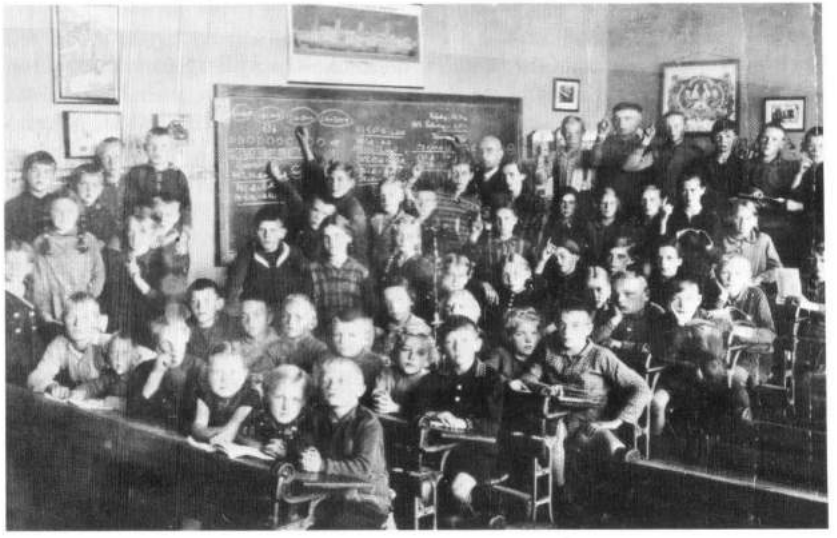
1945:
Mit dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Reiches im Mai 1945 kam der Schulbetrieb zum Stillstand. Während der Unterricht ruhte, prüfte die Besatzungsmacht die Bindung der Lehrkräfte an den Nationalsozialismus. Der Stelleninhaber der Schulstelle in Ostenfeld, Herr Martens, wurde vorerst vom Amt suspendiert. In seine Stelle kam am 4. Oktober 1945 der Sonderschullehrer Paul Utecht, vorher Gotenhafen, Bezirk Danzig. Durch die Militärregierung wurde er mit der vertretungsweisen Verwaltung der Lehrerstelle beauftragt. Da das Klassenzimmer mit Flüchtlingen belegt war, mußte der Unterricht in der Gastwirtschaft Schümann stattfinden. Der Unterricht wurde mit der Grundschule eröffnet, die 64 Kinder zählte, von diesen waren 52 Flüchtlinge. Vor Weihnachten wurde dann auch der Unterricht mit der Oberstufe aufgenommen. Die Schülerzahl betrug jetzt 96. Der Unterricht konnte nur behelfsmäßig durchgeführt werden, da die Kinder weder Hefte noch Bücher besaßen. (Utecht)

1946:
Ostern 1946 verließen elf Kinder nach Erfüllung ihrer Schulpflicht die Schule, aufgenommen wurden 16 Kinder. Durch den weiteren Anstrom von Flüchtlingen stieg die Schülerzahl bis zum Herbst auf 134. Ein ordnungsgemäßer Unterricht war wegen Platznot und Lernmittelnot nicht mehr möglich. Am 1. November 1946 beauftragte die Schulbehörde die Lehrerin D. Moll mit der vertretungsweisen Beschäftigung in der zweiten Lehrerstelle. Der Unterricht konnte jetzt halbtagsmäßig durchgeführt werden. Langsam wurde der Unterricht wieder ordnungsmäßiger. Einige Lesebücher standen den einzelnen Abteilungen zur Verfügung, zwei bis drei Kinder verfügten über ein Buch. Hefte waren nur schwer zu erhalten, jedes Stück Papier wurde für Lehrzwecke verwendet. Der Winter wurde sehr streng, für die hiesigen Verhältnisse unnatürlich. Viele Flüchtlingskinder besaßen weder Schuhe noch warme Kleidung, sie mußten dem Unterricht fernbleiben. Die Gemeinde hatte nicht rechtzeitig den Torf für die Schulheizung angefahren, er verblieb auf dem Wiesengelände. Infolge dieser Nöte mußte der Unterricht von Mitte Januar bis Anfang März 1947 eingestellt werden. Die im Oktober 1946 eingeführte Schulspeisung konnte nur zum Teil durchgeführt werden, da die Kinder sie wegen Mangel an Fußbekleidung nicht abholen konnten und Feuerung zum Kochen wenig vorhanden war. Ostern verließen 123 Kinder nach achtjährigem Schulbesuch die Schule. (Utecht)

1947:
Mit dem Ostertermin wurde die neunjährige Schulpflicht eingeführt, 16 Neulinge kamen zur Schule. Durch Abzug und Zuzug schwankte die Schülerzahl, sie erreichte die Zahl 146. Die Schularbeit wurde für Kinder und Lehrer angenehmer, da mehr Lernmittel geliefert wurden. Ende Juni fand das Kinderfest statt. Mit Musik ging es durch das Dorf, mit Blumen geschmückte Kinder erfreuten die Einwohner des Dorfes. Mit einer so großen Kinderzahl hatte die Schule ein Kinderfest noch nicht veranstaltet. Da von der Schulbehörde angeregt wurde, englischen Sprachunterricht wahlfrei einzurichten, übernahm Frau Moll den Unterricht."

1948:
Mit dem neuen Schuljahr trat ein neuer Lehrplan für das 5. und 6. Schuljahr in Kraft. Englisch wurde für diese beiden Jahrgänge Pflichtfach.
Schulneulinge traten 18 ein. Die große Hoffnung, ein zweites Klassenzimmer zu erhalten, wurde leider durch die Währungsreform nicht erfüllt. Durch die Währungsreform war es vielen Kindern nicht möglich, sich an der Schulspeisung zu beteiligen. Der Preis wurde von der Landesregierung herabgesetzt, ein Drittel erhielt das Essen kostenlos. Trotz Geldmangel konnte das Kinderfest gefeiert werden.

Vier oder fünf Jahrgänge in einer Klasse – heute kaum vorstellbar!



Der Stolz des beliebten Lehrers Hermann Martens „der gut organisierte und mit Blumenbügeln geschmückte Umzug zum Vogelschießen"

Die Anträge der Schule und des Schulamtes Rendsburg an die Gemeinde, ein zweites Klassenzimmer zu schaffen, wurden nicht erledigt. Eine Weihnachtsfeier veranstaltete die Schule in der Gastwirtschaft Tank.

1949:

Lehrerwechsel: Im Frühjahr 1949 trat in der Besetzung der Schule ein Wechsel ein: Lehrer P. Utecht wurde am 1. Februar 1949 nach Mettenhof, Gemeinde Flemhude, versetzt. An seine Stelle kam Lehrer Heinrich Schröder, geboren am 20. Dezember 1898.

Am 22. Februar 1949 trat auch Frau Moll, die vom 1. November 1946 die zweite Klasse unterrichtet hatte, wieder vom Schuldienst zurück. Mit demselben Tage wurde Lehrer Hermann Martens, geboren am 6. Juli 1899, der bereits seit 1937 in Ostenfeld tätig und, wie anfangs erwähnt, vorerst aus dem Amt ausgeschieden war, mit der Verwaltung der ersten Lehrerstelle beauftragt."

Mit der Einrichtung einer zweiten Schulstelle normalisierte sich der Schulbetrieb weitgehend. In der Klasse 1 waren das 1. bis 4. Schuljahr, in der Klasse 2 das 5. bis 9. Schuljahr zusammengefaßt. Da nur ein Klassenraum vorhanden war, mußte vormittags und nachmittags unterrichtet werden.

Der jährliche Schulablauf wurde von besonderen Ereignissen und Feiern unterbrochen. Das schönste Fest für die Kinder war das kurz vor den Sommerferien stattfindende Vogelschießen. Am Vormittag waren die Spiele

für die einzelnen Altersgruppen. Die Kinder wetteiferten in Fischstechen, Dosenwerfen, Luftgewehrschießen, Sackhüpfen, Ballwerfen, Topfschlagen etc., nachmittags zogen dann festlich gekleidete Kinder unter Blumenbügeln hinter der Königskutsche und der Kapelle durch das Dorf zum Gasthof. Bis 18 Uhr fand der Kindertanz statt, am Abend vergnügten sich die Eltern und Freunde der Schule.

Ein weiterer jährlicher Höhepunkt war die Weihnachtsfeier. Es wurden Gedichte vorgetragen, Lieder gesungen und ein kleines Theaterstück aufgeführt. Anschließend beschenkte der „Weihnachtsmann" die Kinder.

Große Freude bereiteten die im Sommer durchgeführten Ausflugsfahrten. Sie führten in die verschiedensten Gegenden Schleswig-Holsteins und vermittelten den Kindern einen Eindruck von der Geschichte und Landesnatur unseres Heimatlandes.

In den 50er Jahren wurden am Schulgebäude und in der Dienstwohnung Modernisierungsmaßnahmen durchgeführt, jedoch blieb weiterhin der Schichtunterricht bestehen. Bereits 1955 beschloß der Gemeinderat den Bau einer zweiten Klasse. Ein Jahr später sprach man jedoch von einem Schulerweiterungsbau. Nachdem im Jahr 1957 die Finanzierung geregelt werden konnte, erfolgte am 22. April 1958 der Baubeginn. Die Einweihung war am 19. Dezember 1958. Innerhalb dieses Jahres hatten die hiesigen Baufirmen unter der Leitung des Architekten Schröder aus Rendsburg einen ansehnlichen Erweiterungsbau geschaffen. Ein zweiter Klassenraum, ein Gruppen- und ein Werkraum sowie Dusch- und Toilettenräume sind für insgesamt 100 000 DM erstellt worden. Damit erhielten die 75 Kinder der Ostenfelder Schule ein modernes Schulgebäude, das einen zeitgemäßen Unterricht ermöglichte.

Die schnelle wirtschaftliche Entwicklung der 60er Jahre führte zu einem Denken in immer größeren Dimensionen. Auch die Schule blieb hiervon nicht verschont. So schrieb der aus dem Schuldienst scheidende Lehrer Heinrich Schröder schon 1965 in der Schulchronik:

„Auf und ab im Lande werden Dörfergemeinschaftsschulen gefordert, geplant und errichtet. Die Todesstunde der weniggegliederten Schule rückt näher. Sie entspräche nicht mehr den Erfordernissen der Gegenwart, könne die Anforderungen eines notwendigen differenzierten Unterrichts nicht erfüllen und sei deshalb historisch fällig! So etwa die Begründung für das Todesurteil der Landschule!"

Im Kultusministerium hatte man einen Generalschulbauplan ausgearbeitet, der die Neuordnung des Schulwesens auch für unser Dorf vorsah. Zwischen Rendsburg und Kiel sollten zwei große Dörfergemeinschaftsschulen erstellt werden. Schacht-Audorf war als Standort für eines dieser Schulzentren vorgesehen.

Mit den Bestrebungen des Generalschulbauplanes befaßte sich die Gemeindevertretung erstmals im August 1968 in öffentlicher Sitzung, nachdem schon vorher viele Gedanken ausgetauscht und Pläne diskutiert worden waren. Die

Gemeindevertreter beschlossen einstimmig, Verhandlungen aufzunehmen und eine Satzung auszuarbeiten, die sich mit der Gründung eines Schulzweckverbandes befaßte. Nachdem die Satzungen des „Schulverbandes Schacht-Audorf" von den Bürgermeistern der Gemeinden Schacht-Audorf, Rade, Höbek-Haßmoor, Schülldorf, Bovenau und Ostenfeld ausgearbeitet worden waren, wurden sie der Gemeindevertretung zur Diskussion vorgelegt und angenommen. Seit Beginn des Schuljahres 1969 werden die Ostenfelder Kinder in Schacht-Audorf beschult.
Das Schulgebäude ist in Gemeindebesitz geblieben und zu Wohnzwecken an drei Familien vermietet. Nur der Lärm spielender Kinder auf dem ehemaligen Schulhof erinnert noch an die Zeit, als die Dorfschule hier junge Menschen für ihr späteres Leben erzog.

Lehrkräfte, die nach 1945 an der Schule tätig waren:

- Paul Utecht
- D. Moll
- Heinrich Schröder
- Hermann Martens
- Ursula Storm
- Anna-Maria Schlüter
- Elke Brandt
- Dr. Weise
- G. Wendell
- Wolfgang Herrmann
- Hildegard Ehlers
- Peter Godt

Das Postwesen

Postgeschichtliche Aufzeichnungen

I. Einem Schriftstück an das Kaiserliche Postamt wurde folgender Wortlaut entnommen:

Kiel, den 22. Juli 1889

In Ostenfeld soll vom 1. August ab eine Posthülfsstelle mit Bestellungsdienst eingerichtet und die unentgeltliche Verwaltung derselben vom gleichen Zeitpunkte ab dem Gastwirt Rubin übertragen werden.

II. Postamt 237 Rendsburg, im Oktober 1963
Name des Postortes: Ostenfeld
Postdienstliche Bezeichnung
bei Einrichtung der PAnstalt: 1. 8. 1889 Posthülfsstelle mit Bestellung
14. 5. 1923 PHSt aufgehoben
ab 15. 5. 1923 Postagentur
Änderungen: 31. 8. 1928 gem. BzBl Vf. 16/1928 aufgehoben
ab 1. 9. 1928 Poststelle
ab 1. 2. 1939 Poststelle I
ab 1. 1. 1978 Annahmepoststelle II

III. Leitpostamt: PA Rendsburg
Postverbindungen
Orts- und Landzustellung
Dienstzeiten –
Zuschüsse der DBP zum Ausbau der PAnst.

Ostenfeld hat gegen 1889 ca. 179 Einwohner. Die Bestellung der Post erfolgt durch den Landbriefträger des Bezirks VIII des Postamts Rendsburg. Es ist der Landbriefträger Göllmer. Er trifft gegen 11 Uhr in Ostenfeld ein und nachmittags nochmals gegen 2 Uhr auf dem Rückweg nach Rendsburg. Außerdem verkehrt die Botenpost Rendsburg–Bovenau, die Ostenfeld um 7.15 Uhr und 12 Uhr erreicht.
Der Posthülfsstelleninhaber Rubin erklärt sich bei Eröffng. der PHSt bereit, diese unentgeltlich zu verwalten. Für das Abtragen der Pakete und Zeitungen können ihm die Bestellgelder als Lohn ausgehändigt werden.

1900 Im Dezember Einrichten einer öffentlichen Fernsprechstelle, Ortsgespräche kosten 10 Reichspfennig.
1904 Im September wird die Nebenbahn Kiel–Rendsburg eröffnet. Abholen eines Bfbtls von Zug 971 (609). Durch das Hinzukommen des Bahnhofsganges ist jetzt eine Entschädigung von 50,– Mark jährlich genehmigt.
1906 Einrichten einer Telegraphenhilfsstelle.
Ab 2. 8. Wegfall des Bfbtls mit der Bahn Rendsburg–Ostenfeld.
1920 Ab 16. August gem. OPD-Vf. wurde genehmigt, daß der Landzusteller III aus Rendsburg die Eisenbahn zwischen Rendsburg und Ostenfeld benutzen kann. Wegfall 18. Mai 1923.
1923 Am 15. Mai wurden nach Auflösen der PAgentur Bovenau von der PAgt. Ostenfeld die Dienstsiegel und Stempel unbrauchbar gemacht und nach Rendsburg eingesandt.
vor
1928 erstreckte sich die Landzustellung auf Ehlersdorf, Rade, Ochsenkoppel, Kiekut, Haßmoor und Höbek.
1928 Ab 1. September wurde die PSt an das Land-Kraftpostnetz Rendsburg mit den nachstehenden Ortschaften und Abbauten auf Kurs III Nordosten angeschlossen:
Augustenhof, Ehlersscheide, Glinde, Haßmoor, Görkamp, Höbek, Katharienenborn, Neuland, Ostenfelder Moor, Röthjen, Schneidershop und Siedlung Glinde.
1950 1 Wertbriefbeutel wird werktgl. mit der Kraftpost Kiel–Heide Fahrt 7 nach Rendsburg befördert.
1963 2 Landzustellbezirke mit Fahrrad.

Name des Amtsvorstehers oder Posthalters usw.:
(Vor- u. Zuname, Geburtstag, Beruf, verwandtschaftl. Beziehungen zum Amtsvorgänger, Grund des Ausscheidens)

ab 1. 8. 1889 – 26. 5. 1892	Posthülfsstelleninhaber	Jürgen Rubin geb. 1. 1. 1838 Gastwirt
ab 27. 5. 1892 – 14. 5. 1923	Posthülfsstelleninhaber	Bendix Tank geb. 18. 3. 1866 Gastwirt
am 14. 5. 1923	Posthilfsstelle aufgehoben	
ab 15. 5. 1923 – 19. 9. 1924	Postagent	Röschmann (vorher Pagt in Bovenau. Agentur nach Ostenfeld verlegt. R. mußte ausscheiden wegen Unregelmäßigkeiten)
ab 20. 9. 1924	wurde der Postpraktikant Stubbe (1961 als AbtL. beim PA Flensburg verstorben) zur Ausbildung eines neuen Postagenten nach hier geschickt	
ab 21. 9. 1924 – 31. 8. 1928	Postagent	J. Bornholt frh. Steuerbetr.Ass a. W.
am 1. 9. 1928	Umwandlung in eine Poststelle	
ab 1. 9. 1928 – 31. 3. 1929	Poststelleninhaber	J. Bornholt
ab 1. 4. 1929 – 8. 6. 1936	Poststelleninhaber	Christine Henningsen geb. 1. 3. 1889, gest. 8. 6. 1936
ab 9. 6. 1936 – 30. 9. 1936	Poststellen-Vertr.	Ehemann Theodor Henningsen
ab 1. 10. 1936 – 31. 1. 1939	Poststelleninhaber	Theodor Henningsen geb. 20. 11. 1886 H. war von 1929–1936 Hilfskraft des PH (ZustD.)
am 1. 2. 1939	Umwandlung in Poststelle I	
ab 1. 2. 1939 – 10. 2. 1946	Posthalter I	weiter PH I Karl Theod. Henningsen, entlassen auf Befehl der Milit.-Regierung (Entnazifizierung). Ab 1. 8. 1948 als Pfarb wieder eingestellt

ab 11. 2. 1946 – 30. 4. 1960	Posthalterin I	Wanda Henningsen geb. 8. 10. 1896 II. Frau des früh. PH H.
ab 1. 5. 1960 – 31. 12. 1977	Posthalterin I	Theodora Benn geb. Henningsen geb. 19. 12. 1914 war seit 1949 als Vertr. und Hilfskr. tätig ab 1. 1. 1978 w. Rentengewährung ausgeschieden
ab 1. 1. 1978 – 30. 6. 1978	Posthalterin II	Jutta Pahl am 30. 6. 1978 wieder ausgeschieden
ab 1. 7. 1978	Posthalterin II	Ovidia Münter

Rückblick in die Vergangenheit

Von der ehem. Posthalterin Henningsen und A. Benn

Ich erinnere mich noch, was Otto Göllmer in Bredenbek uns vor rund 40 Jahren erzählte, wenn wir bei den dortigen Zustellern Marcus Grimm und Henning Dau zum Klönen waren. Es muß in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gewesen sein, als „Vater Göllmer" die Post von Rendsburg bis Bredenbek zu Fuß austrug, – und das auf schlechten Wegen – und zu all' den Außenstellen; es war ein „mühsames Brot"!
Später wurde die Post mit Pferd und Wagen von Rendsburg geholt, und viele Bewohner nutzten diese Fahrgelegenheit, um einmal zur Stadt zu kommen.
Um die Jahrhundertwende wurde dann die Post vom Postamt Rendsburg durch Boten zu Fuß zugestellt. Im Dorf trug Johannes Bornholt die Post aus. Er soll auf seiner Zustelltour sogar seine Frau kennengelernt haben; das muß so ungefähr um 1890 gewesen sein. Für Rade, Ehlersdorf, Ochsenkoppel und Kiekut war um 1900 der Zusteller Möding verantwortlich. Nach dem Bau der Bahn (1904/05) wurde die Post von Bovenau aus nach Ostenfeld weiterbefördert. Mit Handkarren holte man sie vom Bahnhof ab; auf dem gleichen Wege wurde sie auch versandt. Posthalter in Bovenau war Detl. Hardt, dann Adolf Röschmann, der 1923 als Postagent nach Ostenfeld kam, nach kurzer Zeit aber wieder ausscheiden mußte. Anschließend soll Alma Tank (verh. Christiansen) die Agentur im Bromm'schen Verlehnshaus weitergeführt haben. Zur damaligen Zeit waren Hans Tank aus Ehlersdorf und Johannes Ewald die Zusteller für Ostenfeld, Rade, Haßmoor, Höbek, Ehlersdorf und alle Außenstellen.

Im Jahre 1928 erfolgte die Umwandlung der Postagentur in eine eigenständige Poststelle, der Postagent Johannes Bornholt wurde Poststelleninhaber, und ab 1. 9. 1928 wurde Ostenfeld an das Land-Kraftpostnetz angeschlossen.
Johannes Ewald, damals Postschaffner, baute sich hier an der Kieler Chaussee ein Haus mit Darlehnshilfe der Deutschen Reichspost. Da er dann aber nach Rendsburg versetzt wurde, verkaufte er das Haus an meinen Mann Theodor Henningsen, und wir übernahmen am 1. 4. 1929 die Poststelle von J. Bornholt. Seit 1939 gibt es eine Telefonvermittlungsstelle im Dorf, und 1956 wurde die Poststelle durch einen Erweiterungsbau mit Hilfe der Deutschen Bundespost den höheren Anforderungen entsprechend vergrößert.

Theodor Henningsen, Post Ostenfeld
Die Räder brauchte man zum Austragen der Post in die einzelnen Ortsteile

Die Eisenbahn

Als die Eisenbahnstrecke Rendsburg – Kiel 1904 in Betrieb genommen wurde, war Ostenfeld nur eine Haltestelle für den Personenverkehr. Die Gemeinde bemühte sich jedoch darum, auch an den Güterverkehr angeschlossen zu werden. Um dies zu erreichen, mußte die Gemeinde mehrere Auflagen erfüllen; es mußte das Wegenetz nach Haßmoor z. B. erweitert und Bauland für das Bahnhofsgebäude zur Verfügung gestellt werden.
Bald war die Eisenbahn aus dem dörflichen Leben nicht mehr wegzudenken. Personen- und Güterverkehr wurden voll in Anspruch genommen.
Der Personenzug führte Zweite-, Dritte- und Vierte-Klasse-Wagen; die vierte Klasse war für Reisende mit Traglasten vorgesehen. Die Bänke waren an den Außenwänden der Wagen angebracht, so daß in der Mitte ein freier Raum für die Traglasten bestand.
Der Bahnhofsvorsteher war im Dorf – wie auch der Schullehrer, der Landgendarm und der Gemeindevorsteher – eine „Respektsperson". Der erste war der Bahnhofsvorsteher Wilhelmsen, sein Nachfolger hieß Sick, dann folgten Karl Wakulat und Karl Rathje.
Jahrzehnte hindurch hat die Bahn allen gute Dienste geleistet – mit Dampflok, Triebwagen und Diesellok. Heute aber ist der Ostenfelder Bahnhof ohne jeden Betrieb; er wurde – wie so viele andere Bahnhöfe – im Jahre 1979 ein Opfer der Rationalisierung durch die Bundesbahn und endgültig stillgelegt.

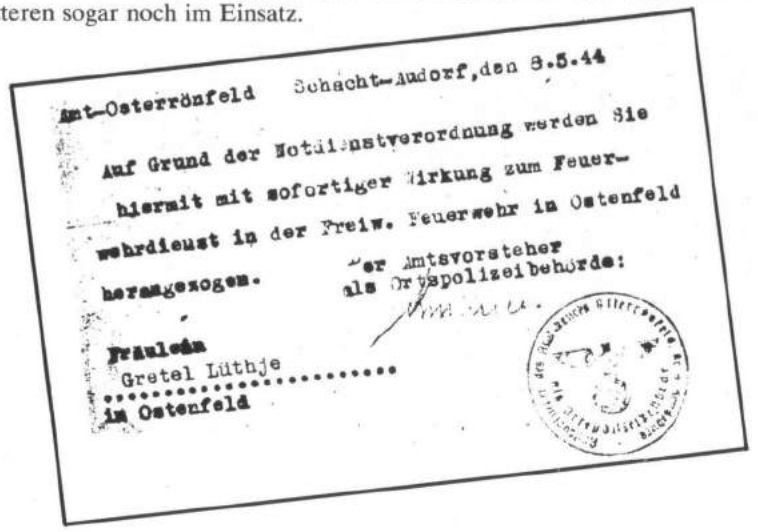
Die Feuerwehr

Die Freiwillige Feuerwehr Ostenfeld wurde 1935 gegründet. Bis dahin war es eine Zwangsfeuerwehr. Etwa Mitte des vorigen Jahrhunderts wurden laut Gesetz die Gemeinden dazu verpflichtet, den Feuerschutz sicherzustellen. Alle männlichen Bürger vom 16. bis zum 60. Lebensjahr waren aufgerufen, in der Feuerwehr ihren Dienst zu tun. Die Gemeinde mußte die Gerätschaften zur Verfügung stellen. Die Spritze, eine Handdruckspritze, die noch bis 1939 ihren Dienst tat, war etwa ebenso alt wie das Gerätehaus. Zum Pumpen wurden acht Mann benötigt, vier Mann auf jeder Seite, acht Mann zur Ablösung, zwei bis drei Mann an den Schläuchen und am Strahlrohr. Wurde die Feuerwehr zur Nachbarschaftshilfe in einen anderen Ort gerufen, so mußten drei Gespanne gestellt werden, ein Gespann für die Spritze und zwei Gespanne mit Kastenwagen und Sitzbrettern zur Beförderung der Mannschaften. Die Gestellung der Gespanne wurde jedes Jahr neu festgelegt und galt jeweils für ein Jahr.

1939 wurde von der Gemeinde eine Motorspritze gekauft, eine tragbare Motorkraftspritze im Anhänger mit einer Leistung von 400 l in der Minute (TSA 4). Zur Mannschaft gehörten ein Gruppenführer und acht Mann. Die Beförderung erfolgte hinter einem Lkw bzw. hinter einem Trecker.

Im Jahre 1967 wurden ein TSF Ford Transit, eine neue Spritze und eine TS 8 angeschafft sowie ein neues Gerätehaus gebaut. 1983 wurde die Wehr mit einem TSF-GW Mercedes 410 ausgerüstet.

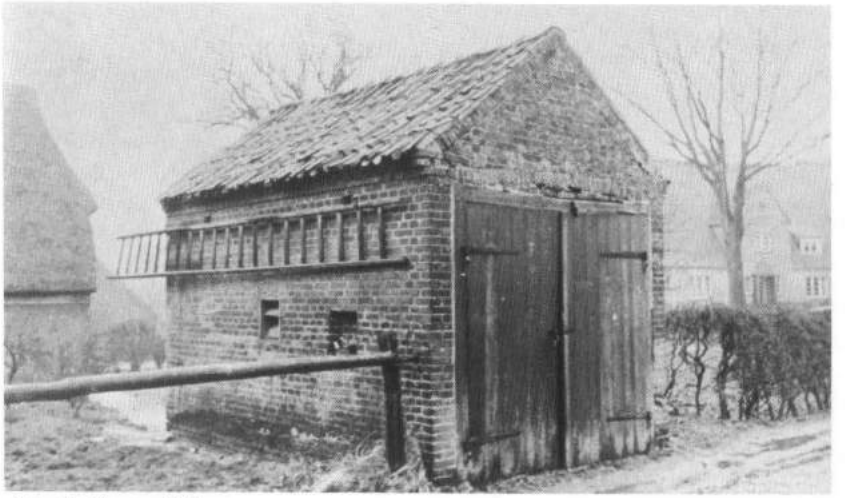
Kurz nach der Anschaffung der ersten Motorspritze 1939 begann der Zweite Weltkrieg. Fast alle Angehörigen der Freiwilligen Feuerwehr wurden eingezogen. Nur ein paar ältere Männer waren noch hier geblieben, und zu ihnen stellten sich die jungen Frauen und Mädchen, die heutigen Großmütter, um für ihr Väter, Männer und Brüder den Dienst in der Feuerwehr zu übernehmen. Sie übten an der Motorspritze und Handdruckspritze und waren mit der letzteren sogar noch im Einsatz.


Amt-Osterrönfeld Schacht-Audorf, den 8.5.44

Auf Grund der Notdienstverordnung werden Sie hiermit mit sofortiger Wirkung zum Feuerwehrdienst in der Freiw. Feuerwehr in Ostenfeld herangezogen.

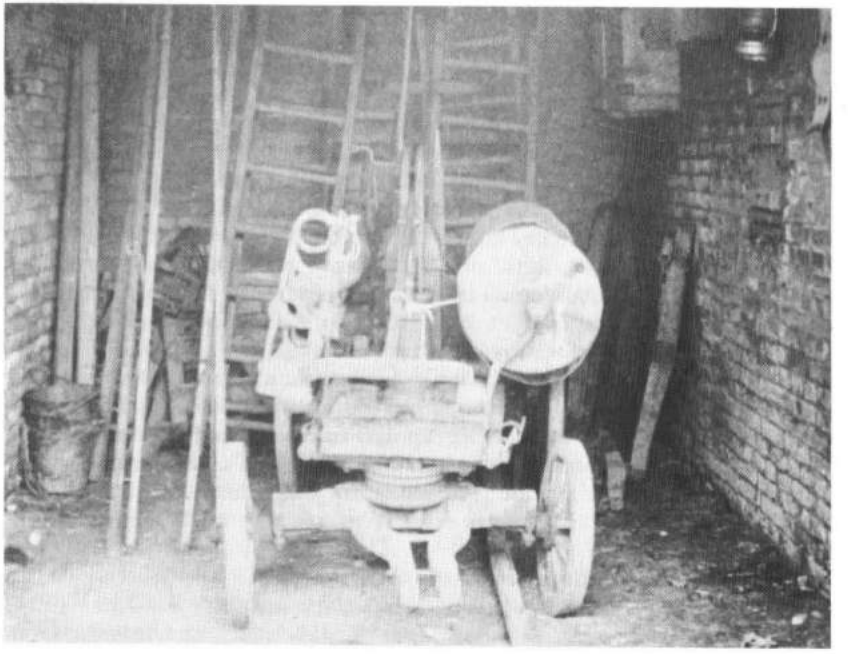
Der Amtsvorsteher
als Ortspolizeibehörde:

Fräulein
Gretel Lüthje
.....
in Ostenfeld



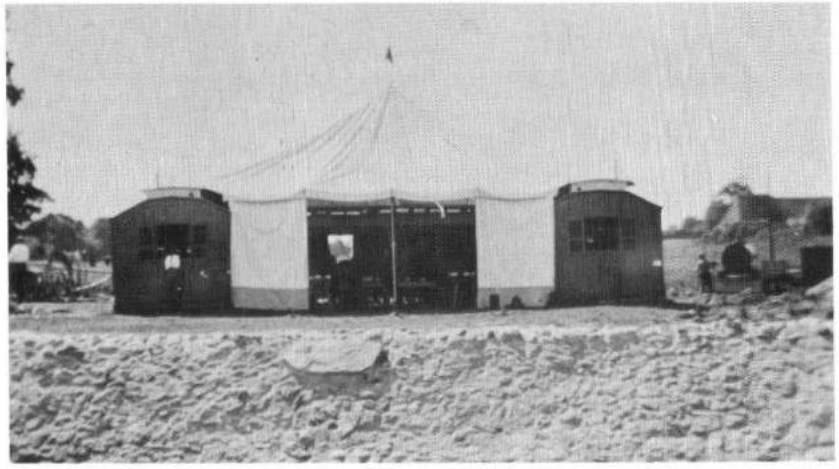
Das alte Feuerwehrhaus

De oole Sprütt



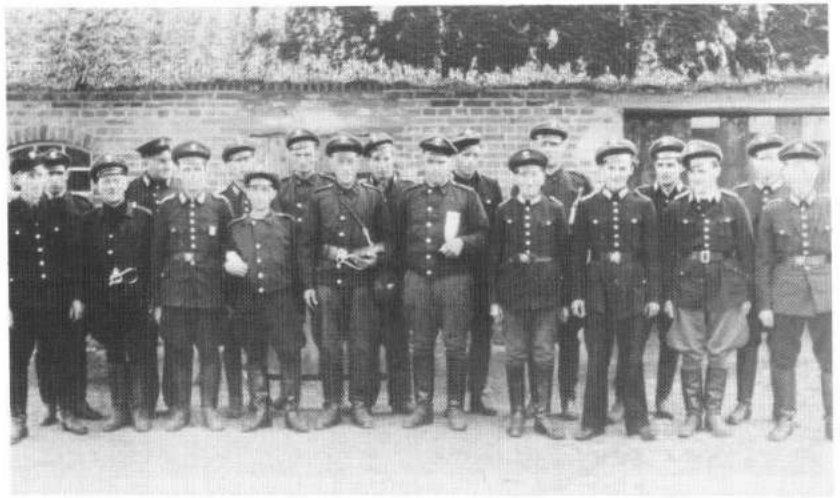
Nachdem das alte Feuerwehrhaus abgebrochen war, brachte man die Spritze in diesem Haus unter, hinter der großen Tür

Nach Kriegsende sammelten sich ganz allmählich die Zurückgekehrten wieder, um einen neuen Anfang zu machen. Es wurden wieder Übungen abgehalten. Aber man beschränkte sich auf das Notwendigste.
Als nach der Währungsreform 1948 sich alles zu normalisieren begann, wurden auch die Feuerwehren wieder aktiver. Es begannen die Tage der Amtsfeuerwehrfeste. Man wollte sich der Bevölkerung zur Kritik stellen, untereinander einen fairen Wettkampf in verschiedenen Sparten durchführen und im Einsatz das Zusammenwirken mehrerer Wehren üben sowie das kameradschaftliche Zusammensein pflegen, und hierzu gehörten natürlich auch die Frauen, Bräute und Freundinnen. Der erste Amtsfeuerwehrtag fand am 21. Mai 1949 in Haßmoor statt. In der Reihenfolge Haßmoor, Osterrönfeld, Ostenfeld, Schülldorf und Rade wurden diese Feste fortgesetzt. In Ostenfeld fand das erste Amtsfeuerwehrfest am 19. Mai 1951 statt. Heute gehören auch noch Bovenau und Ehlersdorf zum Amt Osterrönfeld.
Wann das erste Spritzenhaus gebaut worden ist, ist nicht festgehalten worden. Die 1939 angeschaffte Motorspritze ist hier gar nicht erst untergestellt worden, der Raum war viel zu feucht. Die Spritze war zuerst im Geräteraum bei Heinrich Selck untergestellt, später bei Hinrich Hingsts Altenteilerhaus in der Autogarage, bis die Gemeinde 1967 ein neues Gerätehaus bauen ließ. Zum selben Zeitpunkt wurde auch das erste Fahrzeug angeschafft und die TS 8 gekauft.
Aber was nützt eine gut ausgerüstete Wehr, wenn kein Wasser vorhanden ist. Ostenfeld liegt auf einer Wasserscheide. Sie zieht sich von der B 202 im Westen über die Dorfstraße und den Ehlersdorfer Weg. Nördlich und südlich davon



Zelt des Freiwilligen Arbeitsdienstes beim Bau des Feuerlöschteiches 1933

bilden sich kleine Rinnsale. Es sind die Quellen von der Bovenau und vom Rader Bach. Ein etwa in der Dorfmitte befindlicher Teich wurde 1933 vom Freiwilligen Arbeitsdienst im Auftrage der Landesbrandkasse ausgebaut. Er faßte etwa 500 cbm Wasser. Grundwasser davon waren nur etwa 50 cbm, das übrige war Straßenregenwasser. Es war ein stehendes Gewässer. Straßendreck machte den Teich zu einem Schmutzwasser. Anfang der 50er Jahre dieses Jahrhunderts wurden die ersten Feuerlöschbrunnen gebaut. Inzwischen sind weitere hinzugekommen. Die besten liefern bis zu 1000 l Wasser in der Minute. Der Feuerlöschteich ist inzwischen eingeebnet. Der Brandschutz in der Dorfschaft ist in bezug auf Mannschaft, Löschwasser und Geräte gesichert. Zur schnellen Nachrichtenübermittlung hat die Wehr drei Funkgeräte. Dies ist besonders zur Befehlsübergabe in der Nacht von großem Vorteil.
Neben ihren Aufgaben als „Feuerwehr" hat sie in den letzten Jahren viele andere Aufgaben, besonders im Verkehrsbereich, übernommen. Sie ist so etwa „das Mädchen für alles" geworden. Eine kleine Wehr wie die hiesige kann sich für diese Aufgabe die dazu erforderlichen Geräte nicht halten. Das würde auch die Finanzkraft der Gemeinde überfordern. In diesem Falle ist sie auf die Nachbarschaftshilfe der größeren Gemeinden und hier im besonderen der Kreisstadt Rendsburg angewiesen. Das Protokollbuch beschreibt jeweils in dem Jahresbericht, zu welchen Hilfeleistungen sie angefordert wurde und welche sie ausgeführt hat.
Aber nicht alle Nebenaufgaben der Freiwilligen Feuerwehr sind ernster Art. In kleineren Gemeinden wie der hiesigen hat sie auch im kulturellen Leben ihre Aufgaben übernommen, und sie tut es gern. Verschiedene Festlichkeiten wie



. . . und den Pokal in fester Hand

das Wintervergnügen, das schon traditionell gewordene Spanferkelessen, das Grünkohlessen und sonstige Zusammenkünfte dienen dem kameradschaftlichen Zusammenhalt und auch dazu, die alltäglichen Sorgen für ein paar Stunden einmal zu vergessen. Sie ist Begleiter und zusammen mit der Polizei Ordnungshüter bei verschiedenen Veranstaltungen, wie z. B. beim Laternenumzug und beim Umzug zum Kindervogelschießen.

Die Wehr 1984 mit ihrem neuen Löschfahrzeug

Die Wehr hatte am 1. April 1984
26 aktive Mitglieder
48 passive Mitglieder
1 Ehrenmitglied

Feuerwehrmann sein ist eine Ehrenpflicht. Die Satzung sagt genau, wonach sich jeder zu richten hat. Die Organe der Wehr sind demokratisch gewählt. Freiwillig ist der Eintritt in die Wehr, und freiwillig ist auch der Austritt, aber dazwischen liegt die Pflicht.

Wehrführer seit der Gründung der Freiwilligen Feuerwehr:

1935–1939 Detlev Tank
1939–1970 Johannes Hingst,
von 1939–1945 vertreten durch Willy Wiese
1970–1980 Claus Bromm
1980– Wolfgang Beitz

Große Brände in Ostenfeld (aus Aufzeichnungen)

1898 Der Hof Kühl (Hans-Heinrich Lütje) durch Blitzschlag abgebrannt
1923 Die Stellmacherei von Joh. Mißfeldt abgebrannt
1925 Der Hof von Heinrich Bock abgebrannt
1937 Das Haus von Henry Selck abgebrannt, durch Funkenflug – bei starkem Ostwind – fing auch das Strohdach des Hauses von Jakob Struck Feuer
1948 Der Schweinestall von Fritz Prang, Reuthen, abgebrannt – das Wohnhaus konnte durch den Einsatz der Wehr gerettet werden.
1949 Der Stall von Rudolf Tank abgebrannt – das Wohnhaus konnte durch den Einsatz der Wehr gerettet werden.
1953 Die Räucherkate von Karlina Lütje, das älteste Haus im Ort, abgebrannt
1957 Der Schweinestall von Jakob Struck abgebrannt

Seitdem hat es in Ostenfeld keine Feuersbrunst mehr gegeben.

Die Versorgung Ostenfelds mit elektrischem Strom

Die ersten Erzeuger von elektrischem Strom in Ostenfeld waren der Müller Schümann sowie die Bauern Hans Lütje und Johannes Laß. Während Schümann und Lütje den Generator mit einem Sauggasmotor antrieben, stand dafür bei Laß eine Windrose zur Verfügung. Der erzeugte Strom wurde in einer Akkumulatoren-Batterie gespeichert und von dort an das Lichtnetz abgegeben. Schümann versorgte die eigenen Gebäude, Lütje dagegen auch die Betriebe der Bauern Heinrich Selck, Hinrich Lütje, Hans Bromm, die Meierei und bei Windstille auch den Hof von Johannes Laß.
Bereits am 28. Juni 1920 entschied die Gemeindevertretung unter dem langjährigen Bürgermeister Hans Lütje nach eingehender Beratung einstimmig, die Gemeinde Ostenfeld an das Netz der Überlandzentrale anzuschließen. Zwischen der Gemeinde Ostenfeld und dem Schleswig-Holsteinischen Elektrizitäts-Verband wurde ein Konzessionsvertrag abgeschlossen. Kernpunkt des Vertrages war der Satz im § 1: „Die Gemeinde erteilt dem Verbande auf die Dauer von 40 Jahren, bis zum 21. Dezember 1960, das ausschließliche Recht, im Gebiet der Gemeinde Arbeit für Licht- und Kraftzwecke abzugeben." In

„Das Windrad"

dem Vertrag heißt es dann im § 19, daß der Verband den Ausbau des Ortsnetzes einschließlich der Transformatoren, Hausanschlüsse und Zähler der Eisenbahnbau-Gesellschaft Becker & Co. G.m.b.H. in Berlin übertragen hat. Mit Unterschrift dieser Firma vom 2. Dezember 1920 erhielt der Vertrag Gültigkeit.
Es sollte aber noch einige Jahre dauern, bis es zur Belieferung mit Strom kam, wenn auch in den Jahren 1921–1922 die erste Starkstromleitung vom Kraftwerk Kiel-Wik nach Rendsburg gebaut wurde. Sie besteht heute noch, verläuft nördlich des Dorfes und hat eiserne Gittermasten.
Mit Datum vom 11. Januar 1923 wurde in Ostenfeld eine Elektrizitäts-Genossenschaft gegründet. In nicht weniger als 49 Paragraphen wurden die Rechte und Pflichten der Genossenschaft festgelegt. Als Gründungsmitglieder unterschrieben:

1.	Christian Lüthje,	Landmann,	Ostenfeld
2.	Hinrich Lütje,	"	"
3.	Hinrich Hingst,	"	"
4.	Johannes Laß,	"	"
5.	Heinrich Bock,	"	"
6.	Heinrich Selck,	"	"
7.	August Herbst,	"	"
8.	Willy Wiese,	Schmied,	"
9.	Claus Struck,	Landmann,	"
10.	Detlef Tank,	"	"
11.	Hans Bromm,	"	"
12.	Claus Kühl,	"	"

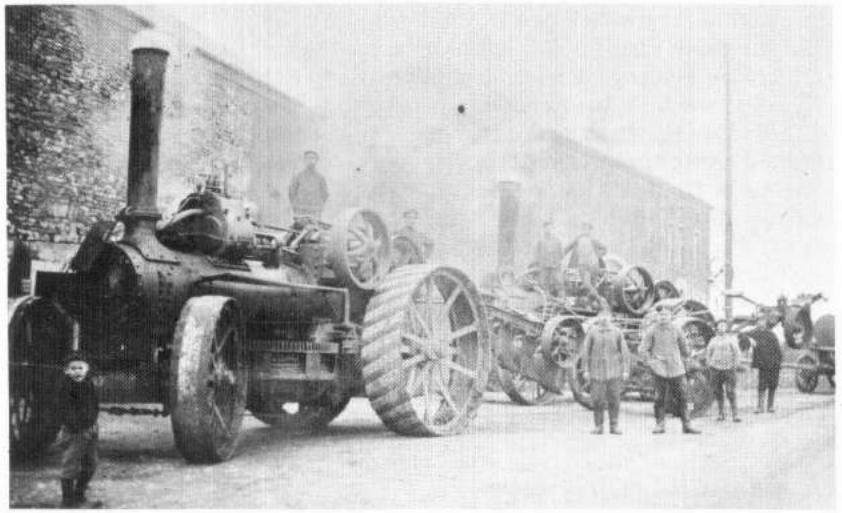
Wann nun im Dorf für alle Angeschlossenen die Lampen eingeschaltet werden konnten, ist nicht überliefert.
Anfangs gab es nur ein Transformatorenhaus aus roten Ziegelsteinen. Es stand rechts am Ortsausgang nach Ehlersdorf.
Schmied Wiese, der auch im Dorf in einigen Häusern die Installation der Lichtleitungen gemacht hatte, war der Mann im Dorf, der einen Schlüssel zum Transformatorenhaus hatte. Er konnte bei Stromausfällen durch Kurzschluß Sicherungen auswechseln und Lichtleitungen reparieren.
Die E.-Genossenschaft Ostenfeld löste sich nach Erfüllung ihrer Verpflichtungen auf. Der Zeitpunkt ist nicht mehr festzustellen. Damit ging das Ortsnetz über in den Besitz des Konzessionsinhabers.
Der erste Konzessionsvertrag wurde hinfällig, als die Gemeinde mit Wirkung vom 19. Mai 1964 einen neuen Vertrag mit der Schleswig-Holsteinischen Stromversorgungs AG Rendsburg – kurz SCHLESWAG genannt – abschloß.
Eine Episode aus den Anfängen der geschilderten Entwicklung erzählt Emma Giezelt geb. Lüthje vom Reuthen:
Der Ausbau Reuthen bekam auch Strom. Die Freude war groß, doch, wo Licht

ist, ist auch Schatten! Da die Leitungsmasten zu weit auseinander standen, schlugen die Drähte bei Sturm zusammen, und es kam zum Kurzschluß. Dann mußte der Schmied Wiese geholt werden, den Schaden zu beheben.
Bei einem Februarsturm war auf dem Reuthen wieder einmal das Licht ausgegangen. Der Mitarbeiter auf dem Hof, Max Bünz, ritt ins Dorf. Es war stockdunkel, der Reiter konnte daher nicht sehen, daß ein elektrischer Draht gerissen war und über die Straße hing. So ritt er dagegen, und das Pferd wurde vom Stromschlag getötet. Nach einiger Zeit kam Max Bünz verstört zurück. Mit Sturmlaternen wurde die Unfallstelle markiert, damit nicht noch andere verunglückten. Der benachrichtigte Wiese schaltete dann die Leitung zum Reuthen ab.

Die Kanalverbreiterung 1908–1913

Als im Nachbarort Rade eine Begradigung des Nord-Ostsee-Kanals vorgenommen wurde, erlebte besonders der Rauhberg eine recht unruhige Zeit. Man benötigte viele Arbeitskräfte, die aus ganz Deutschland kamen, vor allem aus den Ostprovinzen, aber auch aus Polen, sogar aus Italien. Diese Menschen brauchten Unterkunft und Verpflegung; darum wurde ein Barackenlager mit Kantinen angelegt, es wurden auch Notunterkünfte in den umliegenden Häusern geschaffen. Viele sahen in der Situation eine gute Verdienstmöglichkeit.
Durch diese Kanalbegradigung entstand die Rader Insel. Schwierigkeiten ergaben sich dadurch, daß ein Moor aufgefüllt und ein See, der Trentsee, verschwinden mußte. Viele Steine benötigte man dazu, und darum wurden Landstücke, in denen man Steine vermutete, angepachtet. Obwohl es bereits eine Dampfmaschine gab, mußten doch die meisten Arbeiten mit der Hand geleistet werden. Ein Bauernhof wurde zum „Zentrum" – mit Büroräumen, Lokomotivschuppen und Reparaturwerkstatt – umfunktioniert. Eine 10 km lange Feldbahn wurde angelegt und in der Feldmark Richtung Rade ein Schotterwerk gebaut. Seine Betonfundamente zeugen noch heute von jener Zeit.
In diesem Werk standen große Steinbrecher, die durch eine Dampfmaschine betrieben wurden. Die gesammelten Feldsteine schaffte man in den Loren der Feldbahn heran, kippte sie von oben in einen Brecher, der sie zerkleinerte. Den Schotter fing eine zweite Lore auf und schaffte ihn zum Kanaldurchstich nach Rade; es wurde damit die Kanalböschung befestigt. Den Aushub des Durchstiches fuhr man nach Osterrönfeld, wo die Erdmassen zur Aufschüttung des Eisenbahndammes für die zur gleichen Zeit entstehende Hochbrücke verwendet wurden.

Nach der Fertigstellung der Kanalverbreiterung kehrte allmählich wieder Ruhe im Dorf ein. Einzelne Vertiefungen in der Flur, einige Bahndammreste der Feldbahn und die Ruine des Schotterwerkes künden noch von den Baumaßnahmen jener Jahre.



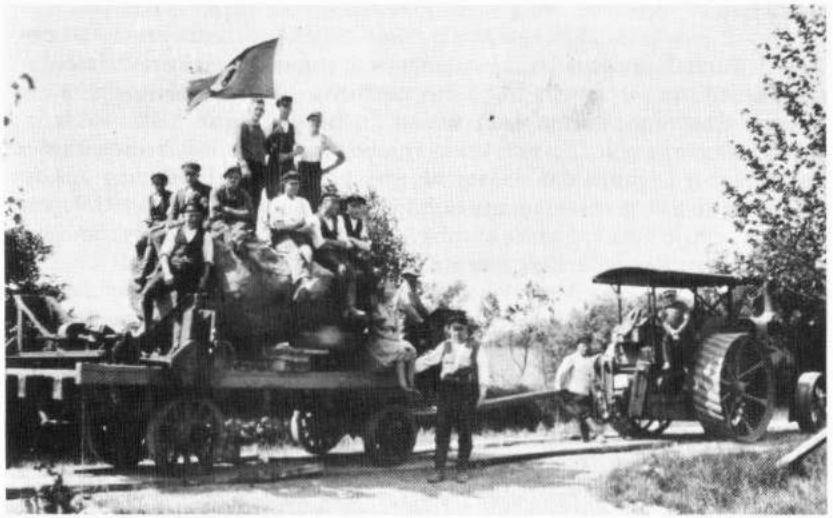
Der Kaiser-Wilhelm-II.-Stein zum 25jährigen Jubiläum

Erinnerung?

An die Nationale Erhebung und das Dritte Reich sollte ein Gedenkstein erinnern, dessen Aufstellung eine große Gemeinschaftsleistung war und Anlaß zu einem außergewöhnlichen Dorffest gab.
Ein geeigneter Platz für die Gedenkstätte fand sich in einer Tannenschonung; ein großer Findling, der auf dem Wittenkamp/Branden lag, sollte dorthin befördert werden. Aus Rendsburg beschaffte man sich darum einen riesigen Kesselwagen und spannte die Dampflokomobile mit Seilwinde vom Lohnunternehmer Kühl davor. Drei Tage dauerten die Bergung und der Transport des Steines. Streckenweise mußte ein Bohlendamm – und Bohle vor Bohle – gelegt werden, da der schwerbeladene Wagen immer wieder durch die Straßendecke brach. Schließlich wurde der Findling an Ort und Stelle auf ein Podest gestellt, die Beschriftung angebracht und der Platz rund herum hergerichtet. Am Eingang wurde ein schönes Glockenhaus gebaut, unter dessen Dach die alte Schiffsglocke der SMS „Fürst Bismarck" einen würdigen Platz fand.
Im Oktober 1933 erfolgte die Einweihung. Nach der offiziellen Feier gab es einen kilometerlangen Umzug mit Musik durch das fahnengeschmückte Dorf und anschließend Tanz in einem Festzelt und „auf allen Sälen".

Die Glocke – gut bedacht
Aufnahme ca. 1940

Die Glocke – heute



Der Transport des Gedenksteins (1933)

Das Leben im und mit dem Krieg

Kurz vor Ausbruch des Krieges wurde eine Kommission bestimmt, die bei allen Bauern die Pferde auszumustern hatte, die für den Kriegseinsatz zu verwenden waren. Wieviel traurige Gedanken wohl manches Tier begleiteten, wenn es vom Hof gezogen wurde? – Keiner konnte sich dagegen wehren.
Alsbald folgte dann die Einberufung all der jungen gesunden Männer. Viele, viele Schicksale sind hiermit verbunden. Die Einberufung der Männer hatte zur Folge, daß deren Arbeit auf die älteren Männer und die Frauen verlagert wurde. Die Bäuerinnen standen ihren Mann, andere Frauen wurden zu irgendwelchen Arbeiten dienstverpflichtet. Nachbarschaftshilfe wurde groß geschrieben.
Mit der vermehrten Arbeit wurden gleichzeitig die Lebensmittel knapper. Um eine gleichmäßige Verteilung zu gewährleisten, wurden Lebensmittelmarken ausgegeben. Damit wußte man nun ganz genau, was man für die nächsten vier Wochen zur Verfügung hatte. Es war nicht viel. Für eine aufgerufene Sonderzuteilung stand man gerne eine Stunde und länger in der unvermeidlichen Schlange. Hatte man unbedingt Bekleidung oder Schuhe nötig, konnte man einen Bezugschein bei der Gemeinde beantragen, was jedoch längst nicht

immer zum Erfolg führte. So machte diese breite Palette der Not erfinderisch und regte zur Selbsthilfe an. Ideen und Einfälle wurden ausgetauscht, Nachbarn und Gruppen taten sich zusammen, um gemeinsam Kartoffelmehl zu machen und aus Rübenschnitzel Sirup zu kochen. Die Weinherstellung aus eigenem Obst und Beeren kam wieder in Mode; sogar Seife wurde in Heimarbeit hergestellt. Es war keine Qualitätsware, sie ergab auch keinen Schaum, aber – immerhin besser als gar nichts. Als Ergänzung zu der Miniration an Tabakwaren konnte sich jeder glücklich preisen, der Gelegenheit hatte, einige Tabakpflanzen anzubauen. Um diesen Eigenbau bekömmlich zu machen, wurden viele Experimente durchgeführt.
Mit allem konnte man leben, aber die Angst, wenn feindliche Bomber im Anflug waren, ist kaum zu beschreiben. Von den Flakstellungen wurden die Angreifer mit den langen Fingern der Scheinwerfer am Firmanent gesucht. Dieser Vorgang wurde dann mit großer Spannung verfolgt. Wenn der Anlaß ein anderer gewesen wäre, hätte man es als schönes Schauspiel am abendlichen Himmel bezeichnen können. Die auf Kiel geflogenen Angriffe waren schaurig zu beobachten. Jeder Bombenteppich, den man als leuchtendes Feuerwerk in der Luft sehen konnte, hinterließ so viel Kummer, Not, Elend und Ruinen. Die ersten Ausgebombten wurden evakuiert und auf dem Lande untergebracht.
Die Bombenabwürfe in allernächster Umgebung von Ostenfeld kann man als Notabwürfe bezeichnen. Der erste Abwurf erfolgte in der Nacht zum 1. Juli 1941. Es wurden keine Menschen verletzt, aber mehrere Häuser beschädigt, die jedoch auf dem schnellsten Wege wieder repariert wurden.

Vor Beendigung des Krieges kamen die ersten großen Trecks und viele Heimatvertriebene aus den Ostgebieten. Viele zogen mit ihrem Treck weiter, aber viele blieben hier, so daß sich die Einwohnerzahl unseres kleines Dorfes Ostenfeld schnell erhöhte. Die hiermit verbundenen Schicksale der Heimatlosigkeit sind heute kaum vorstellbar.
Der Krieg wurde beendet, aber das viele Elend und der Kummer, den er mit sich gebracht hatte, fand damit noch kein Ende.
Durch die mehr und mehr zu beobachtende Geldentwertung wurde die Währungsumstellung unumgänglich. Geld war reichlich vorhanden, da für Geld kaum noch etwas zu ergattern war. Der Schwarzmarkt blühte, der Tauschhandel ebenfalls, und da fehlte es dann oft an Tauschobjekten. Aber die Heimatvertriebenen brachten manche guten Ideen mit, so daß nun bald mit vielen gemeinsame Sache gemacht wurde. Unter oftmals schwierigen Umständen wurde neben dem reell geschlachteten Schwein ein weiteres während der Nacht geschlachtet. Wichtig war, daß diese Fleischstücke mit einem Fleischbeschaustempel versehen wurden. Wenn mit List und Tücke nichts erreicht werden konnte, dann hatte man noch die Möglichkeit, mit dem Eierstempel die Sache „abzurunden".
Eine „gute Sache" war die Schnapsbrennerei. Da gab es verschiedene

Möglichkeiten in bezug auf die Grundzutaten. Diese reichten von Kartoffeln über Rübenschnitzel, Korn bis zum Zucker. Es gehörte nun noch viel Erfindergeist dazu, um aus primitiven Mitteln ein brauchbares Destillationsgefäß herzustellen. Wenn so ein Ding gut gelungen war, machte es in aller Heimlichkeit die Runde bei guten Nachbarn und Bekannten. Für die Brennerei behielt man sich die Nacht vor. Diese konnte recht lang und auch fröhlich werden, vor allem, wenn der Schnaps gut geraten war. Das ganze „Unternehmen" war mit einem echten Nervenkitzel verbunden, denn – man durfte sich nicht erwischen lassen!
Während des Zweiten Weltkrieges wurden sämtliche Pkw, die als Privatautos dienten, beschlagnahmt oder auch eingezogen. Nach Ende des Krieges tauchte 1946 das erste Auto in Ostenfeld auf. Es war ein Opel-Vorkriegsmodell, das in einer Scheune, hinter Heu versteckt, den Krieg überdauert hatte. Mit ihm wurde eine Autovermietung eröffnet; es wurde als Taxe und für den Krankentransport eingesetzt – und tat noch lange gute Dienste.

Die Entstehung der Siedlung Grellkamp

Der Zweite Weltkrieg war zu Ende, Deutschland besiegt, besetzt, in vier Zonen aufgeteilt. Rund zehn Millionen Flüchtlinge und Vertriebene suchten eine neue Bleibe im westlichen Deutschland. Besonders das aus dem Krieg glimpflich davongekommene Schleswig-Holstein war damals ein einziges großes Auffanglager für die heimatlos Gewordenen von „drüben". Alteingesessenen und Neuankömmlingen blieb keine andere Wahl, als miteinander auszukommen. Das ging nicht ohne Reibungen und Auseinandersetzungen ab, und nicht selten wurde aus dem Miteinander ein hartes Gegeneinander.
Durchweg herrschte bei den Heimatvertriebenen der Wunsch vor, wieder in die Heimat zurückzukehren. Jahre vergingen – aus der anfänglichen Zuversicht „Es geht ganz bestimmt wieder nach Hause" wurde mit der Zeit Resignation, als deutlich wurde, daß die „Siegermächte" keine Verständigungsformel für das besiegte Deutschland finden konnten bzw. wollten.
Flüchtlinge und Alteingesessene kamen zu der Überzeugung: So kann es nicht weitergehen. Die ersten Pläne wurden gemacht, wie die Heimatvertriebenen angesiedelt werden könnten. Umsiedlungen in die wirtschaftlich wieder aufstrebenden Industriegebiete des Westens begannen. Flüchtlinge aus der Landwirtschaft, bei denen wohl die Bindung an die Heimat am stärksten ausgeprägt war, konnten sich nur sehr zögernd zu diesem Schritt entschließen. Um gerade diesen Heimatvertriebenen zu helfen, wandte sich im Februar 1952

die Treuhandgesellschaft in Rendsburg an die Kreisbauernschaft, um Land für Nebenerwerbssiedlungen zu erwerben. Nach Gesprächen zwischen der Treuhandgesellschaft und dem damals amtierenden Bürgermeister von Ostenfeld, Detlev Möller, kam es zu Verhandlungen über Grunderwerb mit Rudolf Tank. Nach der Einwilligung R. Tanks, die Gemarkung Grellkamp zu verkaufen, übergab die Treuhandgesellschaft die Realisierung des Bauvorhabens an das Kulturamt Kiel. Hans Städing erfragte im Auftrag des Kulturamtes 19 Interessenten. Voraussetzung für eine Berücksichtigung war: Der Bewerber mußte einen Beruf haben oder gehabt haben, der mit der Landwirtschaft zu tun hatte.

19 Nebenerwerbssiedlungen wurden vergeben an:

Richard Marmulla	
Fritz Nüske	Karl Peters
Gertrud Siebert	Hans Städing
Walter Zimmer	Hermann Hein
Gustav Maiwald	Erich Bohn
Ferdinand Krautin	Fritz Hein
Albert Kell	Heinz Ewert
Alfred Simanowski	Fritz Jounuscheit
Fritz Schwarz	Walter Mathiszik
Karl Czymmek	Fritz Schwill

Im Sommer 1952 erfolgte die Vergabe der Grundstücke durch Losentscheid. Das Kulturamt vergab den Bau der 19 Siedlungen an die Firmen Winter aus Rendsburg, Sonnenberg aus Bredenbek und Schümann aus Bokelholm.
Als Eigenleistung war gefordert: Ausschachten des Kellers und Fundamentierung der Scherwände.
Anfang September 1952 begannen die Siedler mit dem Ausschachten. Am 8. November 1952 war in der Gastwirtschaft Tank Richtfest. Ab Anfang Mai 1953 wurden dann die Häuser bezogen.
Manch einer der Heimatvertriebenen, die 1953 ihre Siedlung bezogen hatten, lebt inzwischen nicht mehr. Eine jüngere Generation, z. T. erst nach dem Kriege geboren, lebt jetzt auf dem Grellkamp. Die kleinen bescheidenen Siedlungshäuser sind z. T. umgebaut und vergrößert worden; neue Namen finden wir unter den Hausbesitzern.
Eines haben die jetzigen Bewohner der Siedlung Grellkamp sich aus der Siedlerzeit 1953 erhalten – den Willen, sich gegenseitig zu helfen und das Erinnern an die Zeit des Neubeginns, an das „Wurzelschlagen" im eigenen Grund und Boden.
Hervorzuheben bei der Realisierung des Siedlungsvorhabens Grellkamp ist die Bereitschaft des Bürgermeisters Detlev Möller, sich für die aus ihrer Heimat Vertriebenen einzusetzen, sowie der unermüdliche Einsatz von Hans Städing, als es darum ging, das Siedlungsvorhaben zu verwirklichen.

Ärztliche Versorgung des Dorfes

Die ärztliche Versorgung des Dorfes oblag ab etwa 1900 Dr. Burgdorf aus Bovenau. Er war ein Landarzt von altem Schrot und Korn. Sein Bezirk erstreckte sich von Osterrönfeld bis Achterwehr und von Vollstedt bis Sehestedt. Er kannte fast jeden mit Namen, vor allen Dingen die Kinder. Das „Du" gebrauchte er vorwiegend im Umgang mit seinen Patienten. Scharfe Getränke verachtete er auch nicht, aber er war trotzdem zu jeder Tages- und Nachtzeit dienstbereit. Nicht nur auf medizinischem Gebiet, sondern auch bei Zahnschmerzen mußte Dr. Burgdorf helfen. Jedes Problem wurde mit der Universalzange gelöst, denn Zahnärzte und Dentisten gab es in den Dörfern nicht. Die vom Arzt verordnete Medizin konnte vom Ostenfelder Bahnhof abgeholt werden. Die jeweilige Apotheke schickte diese gegen eine Gebühr an die Patienten.
Im Jahre 1950 bekam Ostenfeld einen ortsansässigen Arzt, als sich Dr. med. Hans Naucke als praktischer Arzt hier niederließ. Als alter erfahrener Landarzt hatte er sehr bald einen großen Patientenkreis, nicht nur aus Ostenfeld, sondern auch aus den umliegenden Ortschaften. Dieses erforderte den Einsatz des Arztes bei der ambulanten Behandlung bei jedem Wetter, bei

Das Arzthaus

Tag und in der Nacht. Die unfallträchtige Bundesstraße 202 brachte mit den vielen Unfällen, die hier passierten, oftmals das Programm des Arztes durcheinander. Durch den Fortschritt ist heute der Hubschrauber mit seinem Ärzteteam schneller am Ort des Geschehens.
Aus dem guten alten Landarzt wurde in den 1960er Jahren der „Arzt für Allgemeinmedizin".
Seit dem Tod Dr. Nauckes ist in Ostenfeld kein Arzt mehr ansässig.

Handel und Gewerbe

Der Höker um 1900

Der Kaufmann Tank – er wurde damals „Höker" genannt – besaß eine auf dem Rauhberg gelegene kleine Kate. Zwei Kühe und ein Pferd gehörten zu seinem Besitz. Mit Pferd und Planwagen fuhr er mit seinen Waren, vor allem Petroleum, Weizen und Kolonialwaren, über Land, um seine Kunden zu beliefern. Die Fahrt ging von Ostenfeld in Richtung Nienhof. Er war die ganze Woche unterwegs. Da die Leute auf den Gütern überwiegend Deputat-

Haus Kaufmann Tank, heute Siegfried Hagge

Kaufhaus Kühl um 1915 –

– und heute

arbeiter waren und wenig Bargeld besaßen, tauschte Tank seine Waren gegen Hühner, Enten oder gegen Sachen. Kam er von seiner Rundreise zurück, standen immer eine Menge Tiere in Käfigen auf seinem Wagen. Sie wurden entweder auf dem Markt weiterverkauft oder weiter gemästet. Für den Erlös aus dem Verkauf in Rendsburg – oder anderswo – kaufte Tank wieder neue Waren ein.

„Claus Höker" – ab 1914/15

Alles, was zum täglichen Leben benötigt wurde, gab es bei „Claus Höker" (Claus Kühl). Er betrieb ein Kolonial- und Gemischtwarenladen, dazu eine kleine Landwirtschaft; ursprünglich war er Grützmüller.
Sein Laden war von früh bis abends spät geöffnet, am Sonntagmorgen bis zum Beginn des Gottesdienstes. Außer Kolonialwaren wurden auch Eisenwaren, Töpfe, Tassen, Teller angeboten; an der Wand hingen Peitschen, Halfter und Stränge, auf der Diele stand ein Faß mit Petroleum (nicht alle hatten elektrisches Licht), – es gab fast nichts, was er nicht führte oder besorgen konnte.
Kolonialwaren wurden lose in Tüten abgewogen und verkauft; dafür stand auf dem Ladentisch eine Schalenwaage; jeder Kunde konnte das Einwiegen beobachten. Rollmops oder saure Heringe gab es aus Glasbehältern, Salzheringe aus einem großen Holzfaß, das am Boden stand. Essig wurde aus einem Eichenfaß in der Ecke in Flaschen gefüllt, die der Käufer mitbringen mußte. Aus dem Schrank holte der Höker rezeptfreie Apothekerware, Mullbinden, Pflaster, Jod, Baldrian. Die Bezahlung erfolgte meistens über ein Kontobuch: Die Hausfrau schrieb alles Gewünschte hinein, und der Kaufmann setzte den Preis der Ware dahinter. Am Monatsende wurde das Buch einige Tage einbehalten, alles zusammengerechnet, und danach wurde bezahlt. Ein Anschreibbuch war zwar auch vorhanden, wurde aber vom Kaufmann nicht allzu gern benutzt; schlechte Zahler sah man nicht so gern. Das Geschäft von Claus Kühl führte später sein Schwiegersohn Johannes Rohwer, dann dessen Tochter Gerda Petersen, geb. Rohwer, mit ihrem Mann weiter. Am 1. Juli 1979 wurde jedoch dieser Laden aufgegeben.

Einen Bäcker und einen Schlachter gab es in Ostenfeld nicht. Mehrere Bäckereien aus Nachbardörfern schickten jedoch ihre Brotwagen in das Dorf; anfangs war es ein Pferdegespann, dann ein Auto – und so ist es noch heute. Die Schlachter fuhren einmal in der Woche vor und lieferten die bestellten Waren. Viel brauchte nicht zugekauft zu werden, denn auf den Höfen wurde Brot im eigenen Backhaus gebacken – nach Größe der Haushaltung jeweils im Abstand von zwei bis drei Wochen. In hölzernen Backtrögen wurde der Brotteig nach alter Überlieferung zubereitet. Bei der Hausschlachtung im

Winter war der Backtrog oftmals auch gleichzeitig Brühtrog, wenn das geschlachtete Schwein von den Borsten befreit werden mußte.
Nebenbei: Manchmal wurde dieser Trog auch von den Kindern „zweckentfremdet" und als Kahn bei Überschwemmungen ausgeliehen. Das endete meistens mit einem „nassen Fell" und einer Tracht Prügel.

Die Windmühle

Früher gab es in Schleswig-Holstein eine große Zahl an Wind- und Wassermühlen. Für die einzelnen Ortschaften bestand der „Mühlenzwang", d. h., sie mußten ihr Korn in einer bestimmten Mühle mahlen lassen. Eine Verordnung vom 5. Juli 1854 hob jedoch diesen Mühlenzwang auf, und viele Dörfer bauten nun ihre eigenen Mühlen. Die Ostenfelder Mühle wurde 1870 auf dem Rauhberg, der höchsten Stelle des Dorfes errichtet, und der erste Besitzer hieß Burmeister. Er betrieb daneben eine Gastwirtschaft und später auch Landwirtschaft. Im Jahre 1883 ging das Anwesen in das Eigentum der Familie Schümann über.
Die Mühle wurde nach dem Einbau einer Dampfmaschine windunabhängig, brannte jedoch im Jahre 1906 ab. Gegenüber dem Gasthof wurde wenig später eine neue Mühle gebaut und mit einem für die damalige Zeit modernen

Schümanns neue Mühle

De Windmöhl

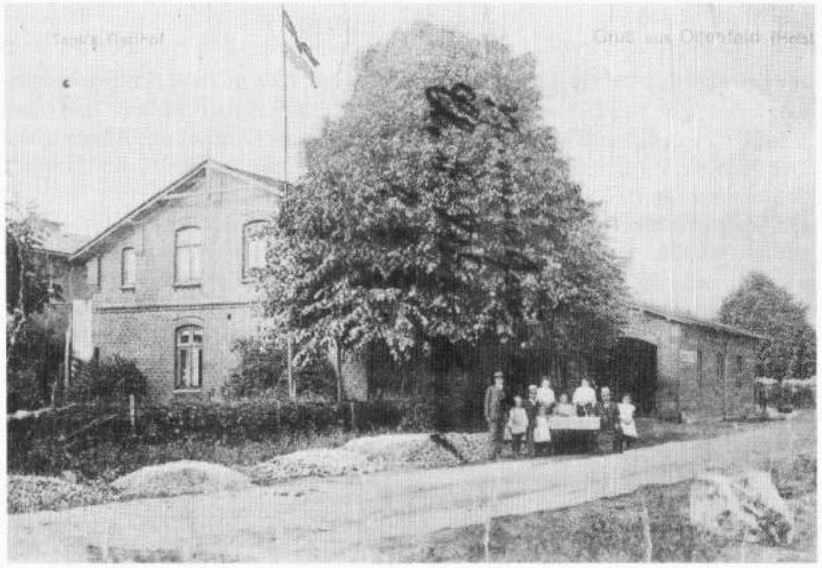
Gasmotor ausgerüstet. Sie lief in der Folgezeit oft Tag und Nacht; denn es wurde nicht nur in Lohn gemahlen, sondern auch Getreide hinzugekauft. Es kam von Hamburg per Leichter oder Schuten den Nord-Ostsee-Kanal herauf bis Rade, wurde dort gelöscht und mit Wagen nach Ostenfeld gebracht. Die Mühlenprodukte lieferte der Müller an Bäckereien oder an Mastbetriebe (Mastschrot). Ein Lastwagen, der damals noch auf Hartgummirädern lief, war seit Ende der zwanziger Jahre das Transportmittel dafür.
Die schwierigen Zeiten nach den Weltkriegen und der unaufhaltsame technische Fortschritt führten zur Unwirtschaftlichkeit und schließlich zur Stillegung vieler Mühlen im Lande; auch in der Ostenfelder Mühle ruhen seit 1959 die Mühlsteine, und die Räder stehen still.

Kartengruß aus Ostenfeld

Gastwirtschaften

Im Dorf gibt es zwei Gastwirtschaften; sie liegen beide an dem Hauptverkehrsweg zwischen Rendsburg und Kiel: Der „Gasthof zur Mühle" auf dem Rauhberg – etwas außerhalb des Ortes – und Tanks Gasthof am Ausgang des Dorfes in Richtung Kiel. Beide sind seit vielen Jahren im Besitz der Familien Schümann (seit 1883) und Tank.
Da man in früheren Jahren mit Pferd und Wagen unterwegs war, besaßen beide Gasthöfe große Durchfahrten, wo die Pferdefuhrwerke untergestellt wurden, während die Kutscher Rast machten. Im „Zeitalter des Kraftverkehrs" waren diese Durchfahrten überflüssig; sie wurden deshalb zu einem Clubraum bzw. Tanzsaal umgebaut. Viele schöne Dorf- und Familienfeste wurden hier bereits gefeiert.

Gasthof „Zur Mühle" Schümann



Tanks Gasthof zur Kaiserzeit

. . . und heute

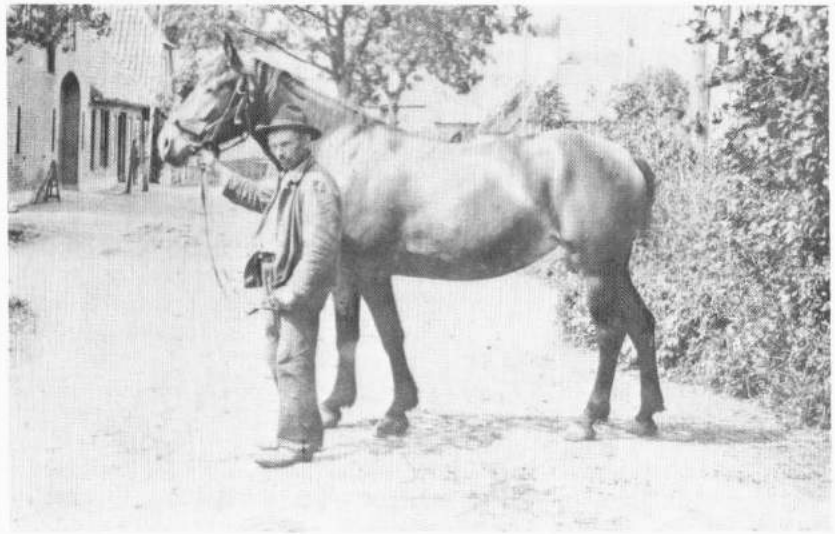
Der Viehhandel

Wo man Vieh und Schweine züchtet, da wird auch gehandelt. So kamen um 1900 Viehhändler von außerhalb, um mit den Bauern zu handeln. Es war ein „Feilschen", der Käufer ging mit seinem Angebot etwas herauf, der Bauer reduzierte seine Forderung, bis für beide ein annehmbarer Preis ausgehandelt war; dann erfolgte ein Handschlag hin und zurück, und mit der Barzahlung aus der Brieftasche war so ein Handel perfekt.

Um 1930 machte sich der Viehhändler Hans Christiansen selbständig, heiratete eine gebürtige Ostenfelderin und wurde in einem neuerbauten Haus in Ostenfeld seßhaft.

Der Schlachtermeister und Viehkaufmann Werner Knuth wurde als Heimatvertriebener auf dem Gut Kluvensiek untergebracht und begann von hier aus das wieder aufzubauen, was er in der Heimat zurücklassen mußte. Wie mühsam derzeit ein Anfang war, läßt sich an Werner Knuth ermessen. Auf Schusters Rappen suchte er die Bauern in den umliegenden Ortschaften auf. Eine große Erleichterung brachte dann ein rostiges Fahrrad mit klapprigen Holzfelgen; diese wurden an schadhaften Stellen mit sogenanntem Sacksband umwickelt. Dieses Fahrrad war in zweifacher Hinsicht ein großer Fortschritt: Erstens als fahrbarer Untersatz und zweitens als Transportmittel für die ersten bescheidenen Einkäufe. Bei dem ersten Transport handelte es sich um zwei

„Vadders bestes Peerd"



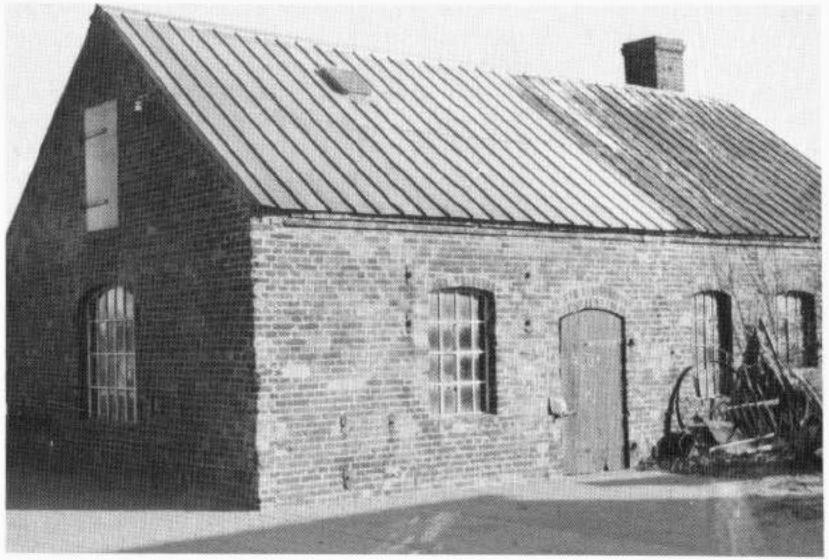
kleine Ferkel. In einem Sack verpackt wurden sie auf dem Gepäckträger vertäut. So ging es mit Gepolter von Bovenau nach Kluvensiek, wo dieser beachtliche Einkauf der Familie präsentiert werden sollte. Aber, oh unermeßlicher Schreck: weder Sack noch Ferkel waren vorhanden. Welch ein Ärger und welch ein Verlust! Nun setzte sich die ganze Familie als Suchtrupp in Bewegung, zurück in Richtung Bovenau. Auf halbem Wege lag der Sack, die Ferkel wurden nie gefunden. Naturgemäß kommt ein Unglück selten allein. Das war auch hier der Fall, denn drei Tage später wurde dieses mühsam auf dem schwarzen Markt erstandene Fahrrad „geklaut". Jetzt blieb nur noch eins: zurückschalten auf Schusters Rappen.
Seine große Sachkenntnis und sein Fleiß machten es ihm möglich, 1948 das von seinem Vorgänger Hans Christiansen erbaute Haus in Ostenfeld zu kaufen. Heute wird das Unternehmen vom Schwiegersohn Hinrich Lütje in seinem Sinne weitergeführt. Neben dem Handel wurde auch im Frühjahr Vieh, es waren meist Ochsen, zum „Fettgräsen" in die Marsch gebracht. Hier wurde jedes Tier bei einem sogenannten Aufseher, auch Obmann genannt, angemeldet. Dieser ging morgens und abends mit dem Klootstock, der zum Sprung über die zum Teil breiten Gräben benötigt wurde, den Koog ab, um das bei ihm angemeldete Vieh zu zählen. Wenn ein Tier fehlte, war es mit Sicherheit in den Graben gerutscht. Handelte es sich um ein Pferd, wurden acht, und für eine Kuh sechs Männer zum Herausschleppen benötigt. Es mußte ein genauer Arbeitsvorgang beachtet werden, damit das verunglückte Tier keinen Schaden erlitt. Nach getaner Arbeit gab es dann, natürlich auf Kosten des Tierbesitzers, zwei bis drei „Schleeperpünsche" (hiervon gab es um 1920 herum sieben Stück für eine Reichsmark).
So wurde bis heute die Aufsicht durchgeführt; vielleicht zählt man in absehbarer Zeit die Tiere vom Hubschrauber aus.

Handwerksbetriebe

In einem Bauerndorf wie Ostenfeld gab es früher für Handwerker selten Verdienstmöglichkeiten; vieles wurde in „Eigenarbeit" erledigt. Die Hausfrauen webten, schneiderten, backten, und die Bauern halfen sich, wenn sie nicht selber geschickt genug waren, bei vielen Arbeiten gegenseitig aus. So fanden nur Handwerker wie der Stellmacher, der Küfer, der Schmied oder der Schuster Arbeitsmöglichkeiten.
„De Schosterstuv bi Hermann" (Hermann Beitz) war in Ostenfeld ein beliebter Treffpunkt, wenn Probleme anstanden oder die letzten Neuigkeiten zu bereden waren. Dem Bedarf der damaligen Zeit entsprechend gab es sogar drei **Schuhmacher** im Ort: außer Hermann Beitz auch Hans Lebang und Schuster Mahrt. Seit vor ca. 20 Jahren der letzte von ihnen aufhörte, gibt es keinen Schuhmacher in Ostenfeld mehr.

Das Ehepaar Lebang vor seinem Haus. Das kleine Fenster rechts von der Tür spendete Licht für eine kleine Schusterwerkstatt.

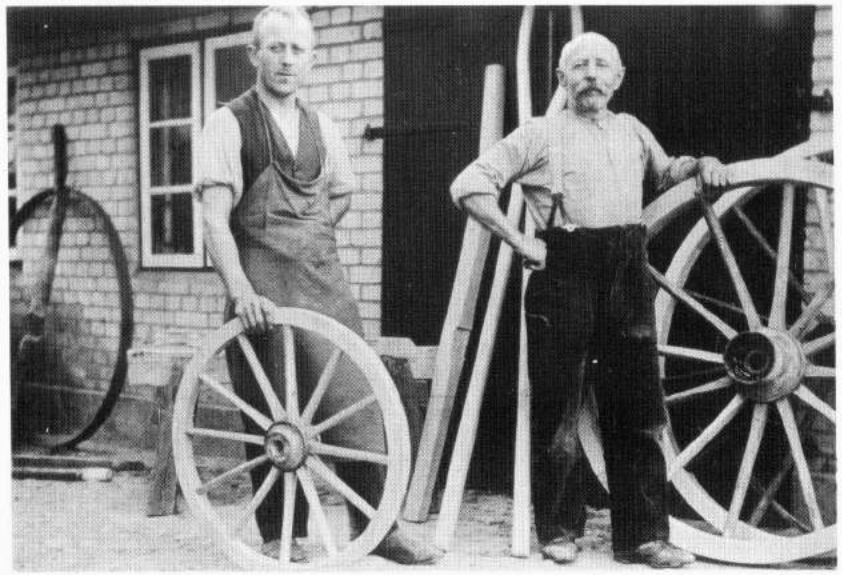
Die alte Schusterkate



Die Schmiede

Immer gebraucht wurde auch der **Schmied;** die vielen Pferde, die früher in der Landwirtschaft benötigt wurden, mußten beschlagen werden, die Ackergeräte instand gehalten, Pflugschare geschärft und Gerätschaften hergestellt werden. In Ostenfeld führte der Schmied Willi Wiese diese Arbeiten viele Jahrzehnte aus. Er verstand es auch, sich auf die „moderne Zeit" umzustellen, als herkömmliche Schmiedearbeit kaum mehr gefragt war. Er verlegte z. B. Lichtleitungen und war für die Wartung des Transformatorenhauses zuständig. Bis in die siebziger Jahre war er tätig, erledigte jedoch auch im hohen Alter – bis zu seinem Tode – noch diese oder jene „Kleinarbeit".
Ab ca. 1920 war in Ostenfeld für rund 30 Jahre auch der Schmied Ferdinand Peters tätig.
Der **Stellmacher** war in einem Bauerndorf ebenfalls unentbehrlich. Um 1902 eröffnete Johann Mißfeldt seine Werkstatt. Er baute Wagen, fertigte Räder an, setzte – wenn nötig – neue Speichen und Felgen ein, stellte Back- und Futtertröge her und besserte die Holzschuhe der Leute aus. Mißfeldt baute sogar Dachstühle und teerte die Dächer. Im Bedarfsfall lieferte er auch Särge. Sein Sohn Karl Mißfeldt arbeitete mit ihm zusammen und übernahm dann den Betrieb. Um 1970 verzog die Familie nach Bad Bramstedt.
Neben dem Stellmacher gab es von 1900 bis zum Zweiten Weltkrieg auch einen **Küfer** in Ostenfeld. Friedrich Büll verstand es, Kübeltonnen, Waschbaljen und

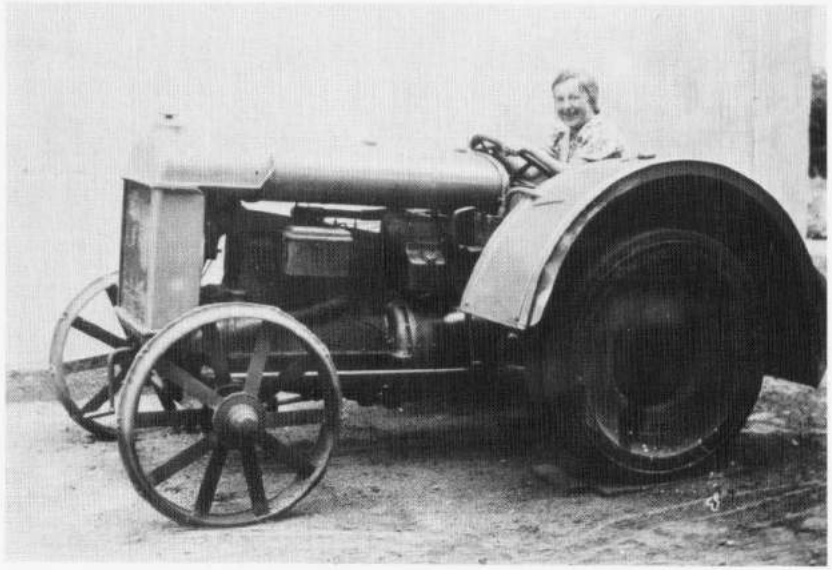
Karl und Johann Mißfeldt

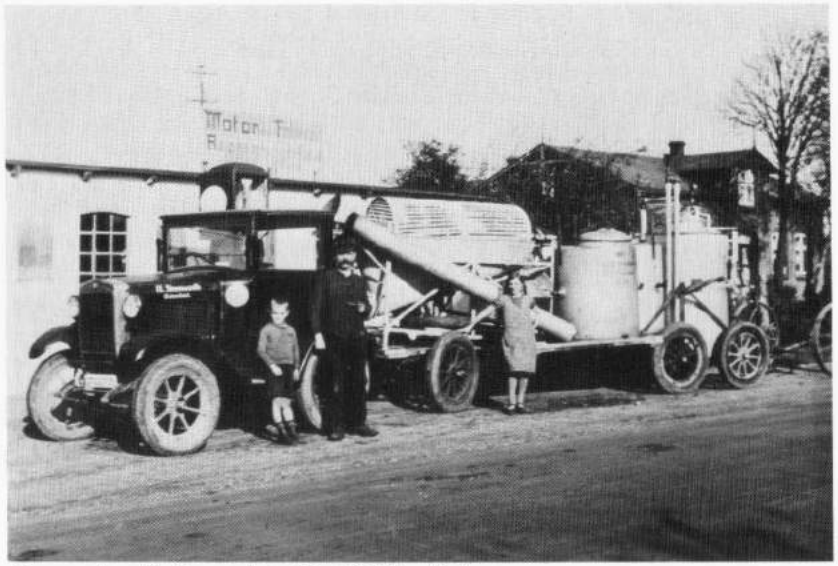


Fässer anzufertigen. Durch besondere, langwierige Bearbeitung wurde die notwendige Dichte und Undurchlässigkeit erreicht. Die ausgearbeiteten Einzelteile aus dem handgespaltenen und oft jahrelang getrockneten Holz wurden zusammengefügt und durch Bandeisen zusammengehalten. Danach mußten die Bottiche wochenlang in Wasser stehen, damit das Holz verquoll und so die nötige Dichte erhielt. Diese „Hand"-Werksarbeit gehört heute ebenso wie die des Stellmachers der Vergangenheit an.
Anfang der dreißiger Jahre eröffnete Arthur Pausmer einen **Malerbetrieb;** heute ist Siegfried Hagge der Malermeister im Dorf. Interessant ist es, sich einmal die Materialkosten für die Renovierung eines Wohnzimmers in Erinnerung zu rufen: Um 1950 war dafür ein Betrag von rund 40,- DM für Tapeten, Farben und Lacke nötig – und heute?!
Durch den Zuzug der Flüchtlinge entstanden in den Nachkriegsjahren einige Gewerbebetriebe, die aber nach kurzer Zeit wieder aufgegeben wurden. Für einige Jahre waren ein Friseur, ein Tischler- und ein Schneidermeister hier ansässig. Dieter Janzen gründete damals ein Langholz-Fuhrunternehmen.

Die erste Autovermietung betrieb Andreas Hansen; 1946 wurde sie durch einen Krankentransportdienst ergänzt und von Alma Naucke übernommen. Die ersten Lastfuhrunternehmer waren Heinrich Kröger und Heinrich Steenwerth sen.; Steenwerth betrieb anfangs nur eine kleine Reparaturwerkstatt für Motorräder und Fahrräder. Er war jedoch ein wahrer „Erfinder-Typ"; aus allen möglichen Dingen stellte er etwas Brauchbares her. So baute er z. B. ein mit Holzkohle betriebenes Auto, einen Trecker und eine Kartoffeldämpfanlage – und alles ohne Vorlage oder Anleitung! Allein sein technisches Wissen und Können befähigten ihn dazu.

Steenwerths erstes selbstgebautes Auto. Es fuhr mit Holzkohle.





Steenwerths selbstkonstruierte Kartoffeldämpfanlage

Tankstelle Prinz, verbunden mit Elektrobetrieb, Landmaschinenhandel und Reparaturwerkstatt

Die Meiereigenossenschaft

Am 5. Dezember 1887 wurde die „Freie Meiereivereinigung Ostenfeld" gegründet. Sie zählte neun Mitglieder: Lütje, Bock, Bromm, Brandt, Herbst, Hans Kühl, Claus Kühl, Selck und Struck.

Die Kosten für das Meiereigebäude betrugen 1000,– M. Zum Einzugsgebiet gehörten die Dörfer Ostenfeld, Ehlersdorf, Haßmoor, Höbek, Kronsburg und ein Teil von Bovenau. Kronsburg und die Siedlung Kronsburg erhielten später eine eigene Meierei.

Von rund 300 Kühen wurde die Milch an die Meierei geliefert. Die höchste Tagesanlieferung betrug damals 3000 Liter. Der Betrieb arbeitete mit zwei Zentrifugen, die eine Stundenleistung von 800 bzw. 300 Litern hatten.

Für Kühlung in der Butterei wurde mit Roheis gearbeitet, das der Schülldorfer See lieferte. Die Wände des zur Lagerung des Eises dienenden Eiskellers waren mit Torfsoden verkleidet, später zog man eine zweite Steinwand auf und füllte den Zwischenraum mit Torfmull aus.

Der Milchpreis an den Erzeuger war sehr niedrig. Im Jahre 1902 betrug der

Der Meierist Wilh. Oetjen mit seiner Frau und Kindern. Er leitete zweiundvierzig Jahre die Ostenfelder Meierei.

Preis für die angelieferte Milch 4,7 Pfennig. Eine Wertung nach Fettprozenten gab es damals noch nicht, dazu ging man erst Anfang der dreißiger Jahre über. Der Bauer erhielt jedoch nicht den vollen Milchpreis ausbezahlt. Für Betriebskosten wurden den Mitgliedern 0,5 Pf und den Milchlieferanten sogar 0,8 Pf je Liter abgezogen. Der Jahresreingewinn wurde unter den Mitgliedern aufgeteilt. Das Gehalt des Betriebsleiters betrug damals 1100 Mark pro Jahr. Der Betriebsleiter und sein Lehrling wurden von den Bauern in Kost genommen, dafür brachte man 600 Mark in Anrechnung. Selbst unter Berücksichtigung des damaligen Geldwertes war das ein recht magerer Verdienst. Um diesen ein wenig zu erhöhen, wurden die für den Butterversand benötigten Buttertonnen selbst angefertigt. Diese Arbeit wurde mit 15 Pfennig für die Tonne vergütet! Im Jahre 1919 wurde dann ein erster Umbau der Meierei vorgenommen, der 3000 Mark erforderte. In allen Betriebsräumen wurde elektrisches Licht gelegt. Sechs Jahre später hielt eine elektrische Kühlanlage ihren Einzug. Etwa zu dieser Zeit fand auch die Sauberkeit der angelieferten Milch ihre Bewertung durch Auszahlung von Prämien.
Milch und Milchprodukte gab es nur direkt von der Meierei, soweit man nicht selbst Milchanlieferer war. Am Sonnabend nachmittag von 14 bis 15 Uhr war Butterverkauf und Ausgabe von Milchmarken für die nächste Woche. Es wurde bar bezahlt. Die Marken waren Metallplättchen mit einer Prägung der Meierei Ostenfeld. In der Farbtönung unterschieden sich Voll- und Magermilchmarken. Magermilch, die heutige entrahmte Frischmilch, und Buttermilch kosteten 5 Pf je Liter. Den Preis der Vollmilch entschied der Markt. 10 Liter Vollmilch ergaben 1 Pfund Butter. Die Butter wurde lose in mitgebrachte Schalen abgegeben. Die Milchabgabe erfolgte von 17.30 bis 18 Uhr abends, morgens von 7 bis 8 Uhr. Verspätet Kommende hatten Pech gehabt. Sie gingen leer aus.
Die Magermilch war kochendheiß bei der Ausgabe. Die Anlieferung der Milch vom Bauernhof zur Meierei erfolgte meistens mit einer extra dafür erbauten zweirädrigen Karre. Der Hofhund, der tags träge an der Kette lag, diente als Zugkraft. Den Hunden machte es sichtlich Spaß, denn vor der Meierei gab es eine große Bellerei und manchmal, wenn man nicht achtsam war, kam es auch zum Verbiß. Milchkannen, volle und leere, rollten über das Kopfsteinpflaster. Für die jungen Leute war hier ein beliebter Treffpunkt, es wurden Neuigkeiten ausgetauscht und Verabredungen getroffen.

Im Jahre 1938 löste sich die Meierei in Rade wegen unzureichender Rentabilität auf. Die dortigen Bauernbetriebe schlossen sich der Meierei in Ostenfeld an. Die Kuhzahl stieg dadurch erheblich an. Im Juni 1939 betrug die Milchanlieferung pro Tag bereits 10 000 Liter.
Die Milchverwertung erstreckte sich auf Herstellung von Butter, Quark und Käse. Die Trinkmilchabgabe war noch unbedeutend. Längere Zeit wurde auch Rahm nach Kappeln geliefert, bis zu 300 Liter am Tag. Dieses „Rahmgeschäft" brachte eine sehr gute Verwertung der Milch. Der Grundpreis pro Liter

„Immer schön der Reihe nach!"

betrug damals 2,5 Pf, zuzüglich Zuschlag entsprechend dem jeweiligen Fettgehalt.
Am 1. Dezember 1939 wurde die „Freie Meiereivereinigung" in eine „Genossenschaft eGmbH" umgewandelt. Seit dieser Zeit gab es keinen Unterschied mehr zwischen Mitgliedern und Milchlieferanten; wer seine Milch an die Meierei abgeben wollte, mußte auch der Genossenschaft als Mitglied beitreten. Während der Kriegsjahre bildete die Ostenfelder Meierei keine Ausnahme; auch sie hatte wie andere Betriebe unter Mangel an männlichen Arbeitskräften zu leiden. Der Betriebsleiter stand allein; die anfallende Arbeit mußte mit weiblichen Hilfskräften geleistet werden. 1946 übernahm R. Thomsen aus Kiel die Leitung des Betriebes, die er bis April 1962 innehatte.
Mit der Ausweitung des Betriebes durch erhöhte Milchanlieferung machten sich die beschränkten Raumverhältnisse immer mehr bemerkbar, sie wirkten sich in der unzureichenden Verarbeitungsmöglichkeit der Milch fühlbar aus. Die Geldentwertung machte jedoch jede Abhilfe unmöglich.
Erst nach der Währungsreform konnten in dieser Richtung Schritte unternommen werden.
Sie führten zu dem Beschluß, den Betrieb durch einen Um- und Erweiterungsbau wieder leistungsfähiger zu gestalten. Er wurde in zwei Bauabschnitten durchgeführt.

Meiereigebäude

Im Jahre 1949 wurden auf dem alten Gebäude eine Wohnung für den Betriebsleiter und ein Lagerraum für die Versandmilch aufgestockt. Die Kosten beliefen sich auf 89 000 DM. Dem folgte dann 1955 im zweiten Bauabschnitt der Erweiterungsbau mit einem Kostenaufwand von 143 000 DM.
Die Butterei wurde auf das Doppelte vergrößert. Eine neue Dampfkesselanlage mit Ölfeuerung wurde eingebaut. Sanitäre Anlagen und Wirtschaftsräume kamen dazu. So wurde die Meierei nicht nur erweitert, sondern auch den Erfordernissen der Gegenwart entsprechend modernisiert, so daß sie gleichgearteten Betrieben gegenüber durchaus konkurrenzfähig war. Im gleichen Jahre wurde dann noch eine Kartoffeldämpfanlage mit der Meierei verbunden, die als Nebenbetrieb mitgeführt wurde.
Durch alle Neueinrichtungen an Bauten und maschinellen Anlagen war der Genossenschaft ein beachtlicher Vermögenswert erwachsen, außerdem wurde eine Erhöhung der Betriebsleistung des Meiereibetriebes erzielt.

Ab 1. April 1963 wurde die Milch zweimal täglich mit zwei Sammeltankwagen von den Höfen abgeholt. Gleichzeitig erfolgte die Rückgabe der Futterdickmilch sowie der Rückgabeprodukte wie Butter, Käse und Sahne.
1953 wurde von dreizehn Meiereien aus dem Rendsburger Umfeld die

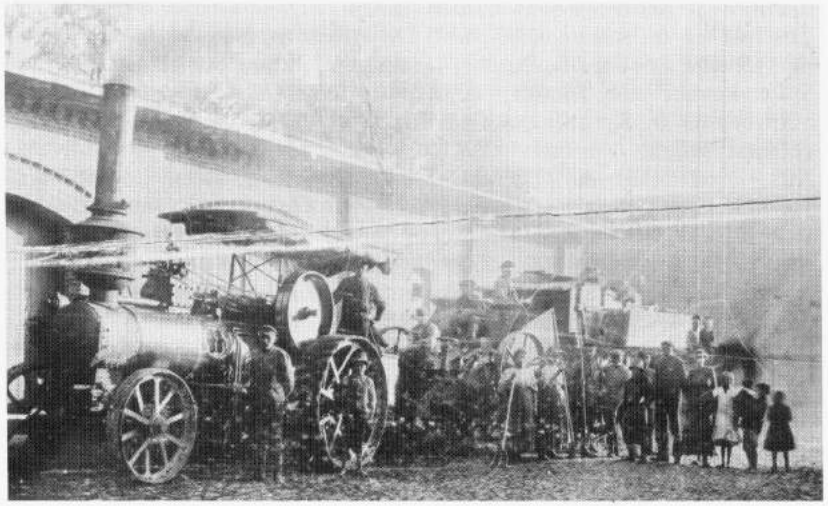
Rendsburger Milchzentrale (RMZ) gegründet. Diese Meiereien liefern ein bestimmtes Kontingent an Rohmilch dorthin, die dann zu Trinkmilch, lose und in Flaschen, zubereitet wird. Es werden noch weitere Frischmilchprodukte hergestellt und an Milchhändler und Warenhäuser ausgeliefert. Die Palette dieser Frischprodukte weitete sich in den folgenden Jahren so weit aus, daß man aus dem zunächst angepachteten Betrieb herauswuchs und in Rendsburg einen neuen Betrieb baute.
Eine neue Milchmarktordnung stellte den Ostenfelder Betrieb vor die Aufgabe, große Investitionen vorzunehmen oder den Betrieb hier aufzugeben und sich mit der RMZ zu verschmelzen. Eine darauf folgende außerordentliche Mitgliederversammlung entschied sich für eine Verschmelzung mit der RMZ. Für die Genossenschaftsmitglieder bestehen bei der RMZ die gleichen Rechtsformen wie vorher bei der Meiereigenossenschaft in Ostenfeld.
Seit 1. März 1972 wird die Milch nach Rendsburg geliefert.
Das Meiereigebäude ist inzwischen verkauft und zu Wohnungen umgebaut worden.

De Döschdamper

Als Ende des vorigen Jahrhunderts die Dampfmaschine das Laufen lernte, also auf Fahrgestelle montiert wurde, begann die Zeit des Dreschzuges. Ursprünglich wurde das geerntete Korn mit dem Schlegel ausgeschlagen. Das war natürlich eine mühselige Schwerarbeit. Davon zeugt heute noch der Ausdruck: „Er frißt wie ein Scheunendrescher". Die Arbeit zog sich den ganzen Winter hin, je nach Betriebsgröße. Anfang des vorigen Jahrhunderts kamen die ersten Stiftendrescher zum Einsatz; sie wurden über Göpelwerke mit Pferden betrieben. Es mußte aber noch das Korn von der Spreu in einer Windfege getrennt werden.
Nun entschloß sich die Ostenfelder Bauernschaft, nachdem sie 1887 eine Meiereigenossenschaft ins Leben gerufen hatte, auch zur Gründung einer Dreschgenossenschaft. Die Dreschgarnitur bestand aus einer von Pferden gezogenen Dampflokomobile, einer Dreschmaschine und einem Strohbinder, genannt Kasper. Der Strohbinder wurde später durch eine Strohpresse ersetzt. So kam das Maschinenzeitalter in das Dorf.
Die Getreideernte nahm jetzt einen ganz anderen Verlauf. Das Korn wurde vom Feld, vom Diemen und aus der Scheune gedroschen. Die Maschinenbedienung bestand aus 3 bis 4 Mann Stammbesatzung, darunter ein Maschinenmeister, ein Heizer, ein bis zwei Einleger. Alles andere war Nachbarschaftshilfe. Die Dreschzeit zog sich von August bis März hin. Die Maschine kam je nach Besitzgröße ein- bis viermal auf den Hof. Die Leute wurden auf dem Hof

verpflegt, es gab fünf Mahlzeiten, die genau eingehalten wurden. An der Lokomobile befand sich eine Dampfpfeife, die das Pausensignal gab. Der Dreschtag hatte 10 bis 12 Stunden, im Sommer oft länger.
1924 wurde die Genossenschaft aufgelöst und der Dreschsatz verkauft. Der Damperschuppen, der heute noch im Besitz von Klaus Bromm ist, ist der letzte Zeuge. Das Dreschen ging aber weiter, die Dreschmaschine mit Strohpresse erwarb der Lohnunternehmer Hinrich Kühl, der seit 1911 in den Nachbardörfern schon ein Lohnunternehmen führte. Er kaufte sich in Ostenfeld ein Grundstück und baute einen Maschinenschuppen. Nun wurden die Dreschsätze mit selbstfahrenden Lokomobilen betrieben. Der Transport von Hof zu Hof und von Ort zu Ort war unabhängig von Gespannen. Die Lokomobile war mit einer starken Seilwinde versehen, welche auch zum Entfernen von Bäumen und Stubben benutzt wurde. Sie hatte ein Eigengewicht von 10 bis 11 Tonnen und entwickelte je nach Dampfdruck 17 bis 24 PS. Der Dampfkessel wurde jährlich geprüft und mußte einen Druck von 17 Atü aushalten.
Die Zeit ging aber weiter. Der Döschdamper wurde von Traktoren und Elektromotoren verdrängt, der Dreschsatz modernisiert, je nach Beschaffenheit der Gebäude wurden nur noch 7 bis 10 Mann Bedienung benötigt. Neben dem Dreschbetrieb liefen auch noch die Buschhacker und Steinbrecher. Beim Buschhacken wird das anfallende Knickbusch zu Brennholz zerkleinert und zu Kloben zersägt. Früher wurde auf den Höfen fast nur mit Brennholz und Torf geheizt.

Zum „Damper-Döschen" wurden viele fleißige Hände benötigt



Spar- und Darlehnskasse Ostenfeld

Am 6. April 1921, nur wenige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, schlossen sich in wirtschaftlich schwerer Zeit 22 Mitglieder zusammen und gründeten die Spar- und Darlehnskasse eG mit unbeschränkter Haftpflicht zu Ostenfeld.
Die Versammelten bestimmten Christian Lüthje zum Vorsitzenden, ernannten Dr. Boysen zum Schriftführer und Hans Lütje und Heinrich Bock zu Stimmenzählern.
Zum nebenberuflichen Rendanten wurde der Land- und Gastwirt Detlef Tank gewählt, der dieses Amt bis zum Jahre 1940 innehatte. Da ihm aber die damit verbundene Arbeit neben seiner Gast- und Landwirtschaft zuviel wurde, schlug er dem Vorstand und Aufsichtsrat vor, Alma Pausmer-Naucke als seine Nachfolgerin einzusetzen. Dieses geschah in der Osterwoche 1940, und nach nur dreitägiger Einarbeitungszeit wechselte die Spar- und Darlehnskasse mit ihrem Geschäftslokal und allen Akten nebst Zubehör in das Haus der neuen Rendantin über.
Als erster Kunde erschien gleichzeitig der heutige Altbürgermeister Karl Krambeck vom Kiekut. Man kann sich wohl vorstellen, daß diese unvorbereitet übernommene Verantwortung zunächst schlaflose Nächte mit sich brachte, aber mit Hilfe des Vorgängers und der richtigen Einstellung zur Sache waren bald alle Unkenntnisse beseitigt.
Nach genau einem Jahr wurde Alma Naucke dann vom Raiffeisenverband in Kiel zusätzlich die Leitung der Spar- und Darlehnskasse Haßmoor-Höbek übertragen, die bis dahin vom Korv.-Kapt. a. D. Friedrichs geführt wurde, der diese Tätigkeit aber aus Altersgründen aufgeben mußte.
Neben dem Geldgeschäft und allen Fragen, die damit zusammenhingen, mußte schon damals das Geschäft mit Futter-, Düngemitteln und Brennmaterial bewältigt werden. Diese Güter kamen stets per Waggon auf dem Bahnhof Ostenfeld an und wurden meistens dort direkt entladen und an die Kundschaft verteilt.
Während des Krieges und bis zur Währungsreform erfolgte die Verteilung nach Punkten. Es gab zum damaligen Zeitpunkt noch keine Fuhrwerkswaage wie heute, zum Abwiegen stand lediglich eine Dezimalwaage zu Verfügung. An solchen Tagen wurde der Kassenraum geschlossen, das Geldgeschäft dann nebenbei im Waggon mit erledigt, denn die Entladung mußte überwacht werden, auch wenn es nur ein „Eine-Frau-Betrieb" war.
Mit Kriegsende war die Geldentwertung nicht mehr aufzuhalten. Die Bankguthaben der Kunden wurden groß und größer, ohne daß man für Geld in den Nachkriegszeiten etwas kaufen konnte. Jeder fragte sich damals, wie alles wohl weitergehen solle, es müßte doch wahrscheinlich irgend etwas geschehen. Und es kam etwas. Über Nacht stand plötzlich die Währungsreform ins Haus.
Am 20. Juni 1948 durfte keine Aus- oder Einzahlung mehr erfolgen. Hierzu

Verband der schleswig-holsteinischen landwirtschaftlichen Genossenschaften, eingetragener Verein zu Kiel.

Geschehen Ostenfeld, den 6ten April 1921

Niederschrift

über die Errichtung

der

Spar- und Darlehnskasse,

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht

zu Ostenfeld

Anwesend: 18 Genossen

Der von den Versammelten zum Vorsitzenden bestimmte Herr Christian Lüthje ernannte zum Schriftführer:

Herrn Fr. Bruun

zu Stimmzählern:

1. Herrn Hans Lüthje
2. Herrn Heinrich Bock

Nach Besprechung des Gegenstandes des geplanten Unternehmens und nach Beratung der Satzung erklärten sich die Versammelten für Errichtung einer Genossenschaft unter dem Namen:

Spar- und Darlehnskasse,
eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht

mit dem Sitze zu:

Ostenfeld

Die durch die Versammelten festgesetzte, hierbeigefügte Satzung wurde angenommen und unterzeichnet. Die erforderlichen Wahlen der Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrats wurden vorgenommen

Gewählt

war ein ganz kurzfristiger Bescheid ergangen. Am Spätabend dieses Tages kam ein Jeep der C. C. G. (Controll Comm. Groß-Britannien) vorgefahren. Mit diesem wurde unter entsprechender Bewachung das neue Geld, lauter neue Scheine, schön stramm in Pappkartons verpackt, mitsamt Unterlagen für die Auszahlung gebracht. Das Reichsmarkgeld der Vorwährungszeit mußte aus dem Geldschrank entfernt und das neue Geld, d. h. die versiegelten Kartons, darin eingeschlossen werden. Für die Spar- und Darlehnskasse Ostenfeld waren es im ganzen zehn Kartons. Bis zum Morgen des 21. Juni 1948 wurden für die Sicherheit dieses Geldes Wachtposten von der Feuerwehr gestellt, und zwar zwei Mann an der Haustür und zwei Mann am Straßeneingang.

Am 21. Juni 1948 hatte sich dann bis morgens 8 Uhr eine riesige Schlange gebildet, um das „Neue Geld" in Empfang zu nehmen. Bis zu diesem Tage war Schlangestehen wegen jeder Kleinigkeit an der Tagesordnung. Nach dem 21. Juni 1948 gab es diese Schlangen bei den Kaufleuten nicht mehr, denn mit einem Male konnte man für die neue DM fast alles kaufen. Die Angebote wurden mit jedem Tag größer, aber das Geld um so knapper.

Die Gemeinde hatte etliche Helfer für die Abwicklung dieser Aktion zur Verfügung gestellt.

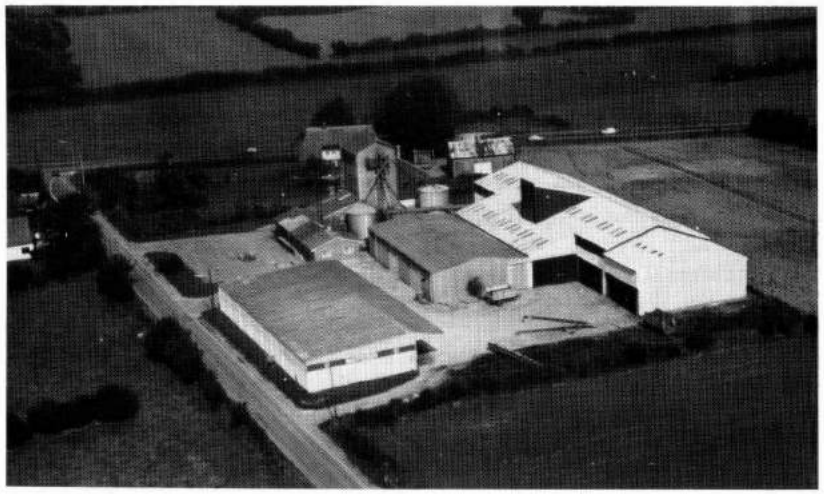
Das alte RM-Geld konnte zur Umwandlung nur an dem Tage abgeliefert werden, an dem die neue Währung zur Verfügung gestellt wurde. Nachdem es nachgezählt und registriert war, wurde es als wertlos in den Behälter geworfen. Nach der Erledigung aller Formalitäten bekam jeder Bürger, Eltern natürlich auch für ihre Kinder, je DM 40,– gegen Quittung ausgezahlt. Weitere DM 20,– wurden zunächst einbehalten, das alte RM-Konto aber mit 600,– M, im Verhältnis also 1 : 10, belastet.

Am Abend dieses Währungstages kam wieder der Jeep der C. C. G., um die restlichen, noch versiegelten Kartons abzuholen. Angebrochene Kartons wurden entleert, nachgezählt und mit den vorliegenden Quittungen verglichen.

Nach diesem äußerst aufregenden und anstrengenden Tag erfolgte der wohl schönste Augenblick in der langjährigen Tätigkeit der Kassenrendantin Alma Naucke bei der Spar- und Darlehnskasse Ostenfeld, als ihr uneingeschränkt bestätigt wurde, daß nach dem Wechselgeschäft alles stimmte. Danach begann dann das große Rechnen.

Nach der Umstellung 1 : 10 wurden zunächst 50 Prozent einem Freikonto, d. h. verfügbar, und 50 Prozent einem Festkonto, d. h. nicht verfügbar, gutgeschrieben. In der Nachreform wurde das Festgeldkontó um 70 Prozent gekürzt und der Rest zur Umwandlung 1 : 10 freigegeben. Hiermit war eine Gesamtumwandlung 100 : 6,5 erfolgt. Diese Währungsreformdurchführung, die sich auf längere Zeit erstreckte, wurde in ihrer ganzen Kompliziertheit und der damit verbundenen Zinsberechnung noch per Kopf errechnet und handgeschrieben. Es gab noch keinen Computer, aber kluge Köpfe.

Alle Konten von „noch nicht" entnazifizierten Parteigenossen wurden damals von der C. C. G. gesperrt. Sie wurden mit einem dicken roten Querstrich und



Raiffeisengenossenschaft in Ostenfeld *Luftbild-Nr. SH 1153-53 (Uwe Bock)*

einem großen roten Stempel versehen. In gewissen Zeitabständen wurde von der C. C. G. revidiert. Jede Woche mußte ein Bericht an die C. C. G. erfolgen. Hierfür wurden Vordrucke geliefert, die kein Wort deutsch enthielten. Auch damit wurde A. Naucke fertig, und irgendwie fand letztendlich alles ein gutes Ende.

Im Jahre 1950 wurden die Spar- und Darlehnskassen Ostenfeld und Höbek-Haßmoor fusioniert und umbenannt in die Spar- und Darlehnskasse eGmbH Ostenfeld und Haßmoor-Höbek. Dies brachte eine gewisse Erleichterung mit sich, denn bis zu diesem Zeitpunkt mußten auch getrennte Bilanzen erstellt werden.

Aus heutiger Sicht kann man sagen, daß schon eine ganz gewaltige Portion Idealismus dazugehörte, für ein Entgeld von DM 250,– monatlich die große Verantwortung zu tragen und die mit einer Kassenführung verbundene Arbeit zu leisten. Dieser Betrag beinhaltete auch die Miete für den Kassenraum mit allen Nebenkosten, so z. B. für Licht, Heizung, Möbelnutzung, Gardinen mit Wäsche, Büroreinigung und Waggonarbeiten. Selbst die Gestellung eines Kohlenschuppens gehörte dazu. Nur der Tresor wurde von der Spar- und Darlehnskasse gestellt.

Im Jahre 1956 entschlossen sich die Verwaltungsorgane, mit Fritz Lehmann einen männlichen Rendanten einzustellen. Neben einem monatlichen Gehalt von DM 450,– wurde ihm schon eine Provision aus dem Warengeschäft gezahlt. Lehmann leitete die Kasse bis 1960. In dieser Zeit entwickelte sich nicht nur das Warengeschäft, sondern auch das Geldgeschäft zu erheblich größerem Umsatz, aber auch die Kreditwünsche nahmen nach und nach ein

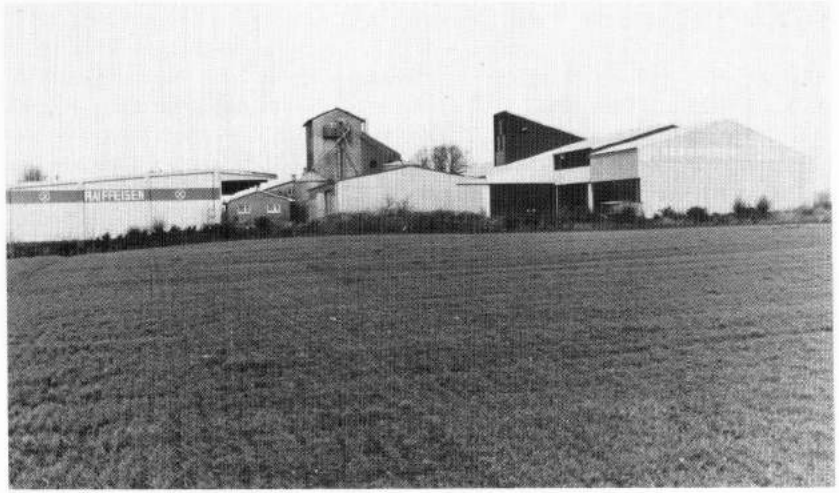
größeres Volumen ein. Als die angemieteten Geschäftsräume den Anforderungen nicht mehr genügten, entschloß man sich 1958, in der Bahnhofstraße Lagerhallen und neue Geschäftsräume zu erstellen. Diese wurden im Laufe der Jahre noch bedeutend erweitert und im Zuge einer Modernisierung mit einer Getreidelagerungs- und Trocknungsanlage ausgestattet.

Nach beruflicher Veränderung von Fr. Lehmann wurde Horst Ehlers neuer Geschäftsführer und behielt diesen Posten von 1960 bis zum 30. Juni 1967. In einer kurzen Übergangszeit vom 1. Juli 1967 bis zum 30. Juni 1968 leitete Herr Becker die Geschäfte der Spar- und Darlehnskasse, um dann am 1. Juli 1968 die Geschäftsführung an Jürgen Petersen zu übergeben. Unter J. Petersens Leitung und mit einem in all den Jahren umsichtigen Ehrenamt wuchs das Unternehmen solide weiter. Nach einer „Vernunftehe" mit der Raiffeisenbank eG Osterrönfeld zum Bilanzstichtag Ultimo Dezember 1970 nahm die Entwicklung zum warenwirtschaftlichen Schwerpunkt des Gesamtbetriebes schon bald seinen Anfang.

Aus dem Ostenfelder Ehrenamt vom Fusionszeitpunkt gehören heute noch Fritz Prang, Hans Krambeck und Hans-Werner Pausmer den Verwaltungsorganen der Raiffeisenbank eG Osterrönfeld an. Sie sind nach wie vor Garantie dafür, daß die Interessen aller Mitglieder und Kunden der damaligen Spar- und Darlehnskasse Ostenfeld jederzeit gut vertreten werden.

Heute beschäftigt das fusionierte Institut rund 30 Mitarbeiter, verfügt in Ostenfeld über leistungsfähige warenwirtschaftliche Anlagen und auf dem Geldsektor in Schacht-Audorf, Rendsburg und Schülldorf über schlagkräftige, gut besetzte Geschäftsstellen.

Raiffeisen – in ganzer Breite



Vereine und Verbände

Der Kriegerverein/Kyffhäuserbund

Nach Beendigung der Kriegs- und Inflationswirren entschloß man sich 1924, einen Kriegerverein zu gründen. Das war in vielen Ortschaften so üblich. Bei uns nannte er sich „Schülldorf und Umgebung". Da aber der Schießstand in Ostenfeld erbaut wurde, spielte das Vereinsleben sich überwiegend hier ab. Aufgenommen wurden Kriegsteilnehmer und ehemalige Soldaten.
Ein passendes Grundstück war auf 99 Jahre gepachtet. Die Kiesgrube war ein Überbleibsel vom Kanalerweiterungsbau. Jedes Mitglied mußte Hand anlegen, und so entstand in kurzer Zeit eine Anlage. Geschossen wurde auf 150 m mit Gewehr Modell 98 und auf 50 m Kleinkaliber. Es waren überdachte Doppelstände, ein reetgedecktes Fachwerkhaus diente zum Aufenthalt, und Zielwasser konnte man dort auch einnehmen. Da das ganze Gelände mit Tannen bepflanzt war, wurde es von Jahr zu Jahr schöner. Junge, verliebte Leute zog es auch dorthin.
Die Krönung des Jahres war das Königsschießen, das mit der Proklamation des neuen Königs und einem Festball abschloß. Der erste König wurde 1925 ausgeschossen, der letzte 1943. Nach 1945 wurde der Verein, der sich inzwischen dem Kyffhäuserbund angeschlossen hatte, aufgelöst.
Die Anlage verfiel, und ein Kiesunternehmer hat heute die letzten Spuren davon getilgt. Nur zwei Kastanienbäume stehen noch, aber wie lange?

Der alte Schießstand

Der Senioren-Club

Der Senioren-Club

Der Senioren-Club Ostenfeld und Umgebung erfaßt die Dörfer Ostenfeld, Haßmoor, Schülldorf und Rade. Er wurde am 5. Februar 1975 in Tanks Gasthof in Ostenfeld gegründet.
Vorausgegangen war eine Aussprache über die Gründung einer solchen Vereinigung anläßlich eines Altenkaffees mit Theateraufführung, wozu die Landjugendgruppe Schülldorf eingeladen hatte. Nachdem Amtsvorsteher und Bürgermeister Prang festgestellt hatte, daß dafür ein reges Interesse vorhanden war, bat er Paul Friedrich Hinrichsen, die Leitung zu übernehmen. Das Gastwirtsehepaar Tank sagte dann spontan zu, daß der Saal stets kostenlos zur Verfügung stehe. Jetzt stand der Einberufung einer Gründungsversammlung nichts mehr im Wege, und es erging bald eine Einladung an alle Bürger der älteren Generation der vier Dörfer für den 5. Februar 1975.
Die Gründungsversammlung war gut besucht, und man einigte sich, einmal am letzten Mittwoch im Monat für die Zeit von 15 bis 17 Uhr zusammenzukommen. Diese Zusammenkünfte werden im Rahmen der Altenhilfe von den Gemeinden unterstützt. Jede Feierstunde beginnt mit einer Kaffeetafel, wozu der Kaffee von den Gemeindeverwaltungen bezahlt wird und Kuchen von den Teilnehmern bei Frau Tank gekauft werden können.

Nach fünfjährigem Bestehen konnte Hinrichsen in der Feierstunde, an der auch Bürgermeister Prang teilnahm, im festlich geschmückten Saal folgendes sagen:
„Vor fünf Jahren haben wir den Senioren-Club von Ostenfeld und Umgebung aus der Taufe gehoben. Er ist ein Club ohne feste Mitgliedschaft, ohne feste Satzung, ohne festen Beitrag und ohne bindende Verpflichtung zu irgendeinem Tun. Dies alles konnte so wachsen, weil die Gemeinden im Rahmen der Altenhilfe bestimmte Verpflichtungen übernahmen.
Ich meine, daß gerade diese Zwanglosigkeit sehr dazu beigetragen hat und ein wichtiger Grund dafür ist, daß unsere monatlichen Zusammenkünfte so beliebt geworden sind. Was verlangen wir denn von solchen kurzen Zusammenkünften? Wir wollen Geselligkeit pflegen, uns näher kennenlernen oder alte Bekanntschaften auffrischen, vor allem auch immer wieder mal herzlich lachen. Damit ist unser Wollen doch schon umrissen und, wenn wir hin und wieder auch noch einmal das Tanzbein schwingen und auf unseren Faschingsfesten ein bißchen Narretei treiben, läßt uns das, so glaube ich, vergessen, daß wir fast alle schon im biblischen Alter stehen."
In all den Jahren wurden viele Fahrten innerhalb unseres Landes und nach Hamburg unternommen und Besichtigungen durchgeführt, z. B. Schlösser, Städte, Industrieanlagen, Tiergärten, aber auch Theater und Varietés besucht. Wir hatten einmal sogar Besuch von einer Missionsschwester der Breklumer Mission, die aus Papua-Neuguinea auf Heimatbesuch war und uns einen packenden Vortrag über die dortigen Verhältnisse gehalten hat. Viele Dia-Vorträge über Reisen im In- und Ausland sind von verschiedenen Rednern gehalten worden.
Des öfteren führten die Theatergruppen der Landjugend und der Freiwilligen Feuerwehr sowie des DRK ihre meist plattdeutschen Stücke auf.
Um die entstandenen Kosten zu begleichen, halfen stets freiwillige Spenden in unserem Sparschwein, gemästet nach dem Motto: „Dicken Drang gifft fette Swien".

Der Wimpel wurde zum fünfjährigen Bestehen des Senioren-Clubs von Alma Naucke, die Klingel von Ina Tank und das Sparschwein von der Raiffeisenbank gestiftet

DRK-Ortsverein Ostenfeld

Während eines Erste-Hilfe-Kurses im Winter 1977–78 kam von dem Ausbilder Peter Zielke aus Osterrönfeld der Vorschlag, einen DRK-Ortsverein zu gründen.
Es wurde zu einer Gründungsversammlung durch Presse und Handzettel eingeladen. Auch die umliegenden Orte wie Rade, Haßmoor, Höbek und Ohe wurden angesprochen.
So wurde am 22. Februar 1978 in Anwesenheit des damaligen Kreisverbandsvorsitzenden Landrat a. D. Jacobsen der DRK-Ortsverein Ostenfeld gegründet. Von den 50 Anwesenden trugen sich 44 Personen als Mitglieder ein.
Es wurde ein Jahresbeitrag von DM 24,– festgesetzt; für Ehepaare DM 36,–.
In den Vorstand wurden gewählt:
1. Vorsitzende: Karin Prinz
1. stellvertr. Vorsitzende: Elke Leege
2. stellvertr. Vorsitzende: Ute Bumann
Schatzmeisterin: Alma Naucke
Schriftführer: Siegfried Hagge
Beisitzer(in): Helga Kröger
Maren Peters, alle aus Ostenfeld
Hans Kühl
Hans-Heinrich Winkelmann, beide aus Höbek
Auf der ersten Vorstandssitzung wurde das Programm der Aktivitäten festgelegt.
Der DRK-Ortsverein übernahm u. a. das Ausrichten des Vogelschießens. In den ersten Jahren fand das Fest noch an zwei Tagen statt. Am Freitagnachmittag waren die Spiele und die Preisverteilung. Ein Lagerfeuer beendete den Tag. Am Sonnabend folgten dann von 14 bis 18 Uhr der Kindertanz und ab 20 Uhr ein gemütliches Beisammensein für die Erwachsenen. Da aber die Beteiligung immer geringer wurde, einigte man sich, das Fest nur noch an einem Nachmittag stattfinden zu lassen. Leider mußte dann auch aus Kostengründen das fast schon traditionelle Luftballonsteigen ausfallen.
Die Ausflugsfahrten des DRK einmal im Jahr finden immer noch großen Anklang. Auf einigen Fahrten mußten sogar zwei Busse eingesetzt werden. Bisherige Ziele waren: Sylt, Fehmarn, Pellworm, Walsrode und Bad Neuenahr.
Das Wohltätigkeitsfest, das in den ersten Jahren veranstaltet wurde, mußte inzwischen wegen mangelnder Beteiligung gestrichen werden. Die Adventsfeier im Dezember jedoch kommt auch heute noch bei den Erwachsenen sowie bei den Kindern sehr gut an.
Aber auch auf dem sozialen Gebiet, der Hauptaufgabe des DRK, ist der Ortsverein tätig gewesen. Es wurden Kurse in Erster Hilfe und Häuslicher Krankenpflege angeboten, drei Mitglieder in Rendsburg zu Schwesternhelfe-

rinnen ausgebildet, Krankenbesuche gemacht und allen Senioren ab dem 75. Lebensjahr mit einer Flasche Sekt zum Geburtstag gratuliert. Zu Weihnachten wurden alleinstehende Personen besucht und für Bedürftige Pakete gepackt. Ganz besonders stolz ist der Ortsverein auf den Erfolg bei der Blutspende. Seit dem 14. Mai 1980 findet zweimal im Jahr eine Blutspende in Schümanns Gasthof statt. Hatte man zu Anfang 50 bis 60 Spender, so betrug die Zahl der Blutspender im März 1984 85 Personen.
Auch die Mitgliederzahl des Ortsvereins ist in den sechs Jahren stark angestiegen. Er zählt zur Zeit 129 Mitglieder; davon aus Ostenfeld
90 Mitglieder,
13 Mitglieder aus Rade,
22 Mitglieder aus Höbek, Haßmoor, Ohe,
3 Mitglieder aus Schülldorf und
1 Mitglied aus Rendsburg.

Seit Februar 1984 setzt sich der Vorstand wie folgt zusammen:
1. Vorsitzende: Karin Prinz
1. stellvertr. Vorsitzende: Elke Leege
2. stellvertr. Vorsitzende: Ute Bumann
Schatzmeisterin: Elke Plähn
Schriftführerin: Christel Winkelmann
Beisitzer(in): Helga Kröger
Telse Selck
Hans-Werner Hingst, alle aus Ostenfeld
Heinrich Möbitz aus Haßmoor
Karin Jakowski aus Höbek
Ursula Meisterling aus Rade

„Club Frohsinn" und Ringreiten

Anfang des 20. Jahrhunderts fanden sich Erwachsene und Jugendliche aus Ostenfeld und Umgebung zusammen, um den Reitsport zu pflegen. Ein Reitlehrer unterrichtete die Jugend. Daraufhin wurde dann der Reiter-Club Frohsinn von Johs. Laß und Hans Lütje gegründet. Zwischen Heu- und Roggenernte fand das alljährliche Fest des Lanzenreitens statt. Hieran durften sich nur Mitglieder aus Ostenfeld und Umgebung beteiligen. Pferde, Zaum- und Sattelzeug wurden auf Hochglanz gebracht. Es war ein richtiges kleines Volksfest, zu dem sich viele Schaulustige und Interessierte einfanden. Die zu reitende Bahn wurde von einem Schiedsgericht abgesteckt, die Anzahl der Durchgänge festgelegt. Im Galopp mußten die Reiter mit ihrer Lanze einen Ring mitnehmen. Dazu gehörte viel Geschicklichkeit und gutes Reiten. Die

Ringrichter waren für den ordnungsgemäßen Ablauf verantwortlich. Wer die meisten Ringe mitgenommen hatte, hatte die Königswürde errungen. Wer dreimal nacheinander Reiterkönig war, blieb im Besitz des Wanderpreises. Wenn die Königswürde errungen war, wurde noch manche Geschicklichkeit

vorgeführt, womit man die Zuschauer begeisterte, die dafür den wohlverdienten Beifall spendeten.
Neben den Hauptpreisen für das Lanzenreiten gab es für die Belustigungsdisziplinen wie Wasserglasreiten, Zitronenbeißen, Nadel- und Faden-Reiten und Schnellsatteln mit Rechenaufgaben kleinere Preise.
Bei einem Fischstechen konnten die Frauen und Mädchen durch gutes Zielen die Königinnenwürde erringen.
Abends fand die Königsehrung und die Preisverteilung statt. Geschäftsleute, Freunde und Gönner hatten Preise gestiftet, ergänzt wurde die Anzahl der Preise vom Club.
Im Oktober 1946 wurde der Club Frohsinn vom Landwirtschaftlichen Verein übernommen. Von 1954 bis 1961 wurden die Feste noch in dieser Form durchgeführt. Aus Mangel an Pferden durch die Technisierung konnte dann aber ein Lanzenreiten nicht mehr veranstaltet werden.

Es müssen hier auch die früheren Ringreiterfeste erwähnt werden. Wann sie aufkamen, weiß man nicht. Es nahmen die jungen Bauernsöhne und Knechte daran teil. Wer die meisten Ringe stach, war König. Es kam auch vor, daß ein Reiter aus dem Sattel fiel; damit war er der sogenannte „Sandrieder" oder auch „Stutenkönig" des Tages. Dafür bekam er bei dem Umzug einen Korinthenstuten um den Hals gehängt. Een Buddel Köm (Korn) mußte sich derjenige umhängen lassen, der keinen einzigen Ring gestochen hatte und damit „Blindsteeker" geworden war.

Nachdem der König ermittelt worden war, erfolgte mit den geschmückten Pferden ein Umzug durch das Dorf. Anschließend wurde der neue König zu seiner Arbeitsstelle begleitet. Hier mußte der Bauer den König und sein Gefolge mit einer Flasche Korn empfangen. Auf diesen Empfang hatte sich jeder Bauer vorzubereiten, da ja keiner wußte, wessen Knecht mit der Königswürde nach Hause kam.
Von den Einnahmen der Veranstaltung blieb für gewöhnlich ein Überschuß in der Kasse. Dieser wurde den jungen Mädchen des Dorfes zur Verfügung gestellt und verpflichtete sie, zu einem sogenannten Mädchenbier einzuladen. Hierbei wurde getanzt, aber mit dem Unterschied, daß nicht die Herren, sondern die Mädchen zum Tanz aufforderten. Bis 24 Uhr hatten die Männer „nichts zu sagen", die Mädchen führten das Regiment, wobei die Stimmung ganz schnell den Höhepunkt erreichte.
Das Ringreiten konnte nicht mehr durchgeführt werden, als die Pferde auf den Bauernhöfen allmählich verschwanden und durch Traktoren und Maschinen ersetzt wurden.

Unser Storchennest

Uns Ostenfelder Storkenpoor

– 1982 –

Vöer lange Tied, noch länger as föfdig Johr,
dor harrn wie uns eegenes Storkenpoor.
Op een grodes Strohdack harrn se ehr Nest,
un seeten dor veele Johr op't allerbest.
Se keemen ümmer, so as de Natur dat will,
in de allerersten Dag'n vun April.
Dat weer een Hög mit antosehn,
wenn se mit ehr langen roden Been
rümstaakten in de nadde Wisch,
denn dor harrn se Wooter, Buwark fört Nest un Pöch för ehrn Disch.
Doch nix hölt ewig, un so ist ock west,
denn dat Dack müss rünner mitsamt dat Nest.
Dat sedde man op een hölden Pohl
awer – dor wull'n unse Störke nich opdohl.
Dat weer se doch wull to primitiv,
un wat se dacht hem, dat weet man jo nich!
Se flogen ümmer noch mol rundum –
un denn weern se weg, – un wi keeken dumm, –
denn wenn so'n Dörp schall wieder bestohn,
denn mutt dor werrer een Adebar kom'n.
Op Beegen un Breeken, de möht werrer ran;
un dor fung bi uns dat Spekeleern an.
Wi harrn bannig Glück, wi kunn se dat bewiesen,
denn meern in uns Dörp stunn een hoge Mast ut Beton un Isen.
Ganz boben up, so as dat fröer weer west,
sedde man de Grundstock för een nieges Storkennest.
Dat hebbt se begriesmuhlt von boben un ün'n,
se buuden dat wieder, un bald weern junge Störk dorbin.
Nu hebbt wi se werrer, nu sünd se werrer dor,
nu is uns ock nicht mehr bang vor de tokam'n Johr.

Nu kummt datt Enn vun't Leed

– 1983/1984 –

Weer dat een Hööch vergang'n Johr,
denn door keem'n se werrer, uns oles Storkenpoor.
Ehr ole Wisch, de hemm se kuhm ankeeken,
denn dorr geef dat warraftig gornix mehr to freeten.
Fodderosch weer knapp, se möss'n door wiet um fleegen.
„Worüm doot wi Minschen Fründ Adebor so bedreegen?"
Se hebbt uns doch so veele Johrn besöcht,
un nu hemm wi se üm ehr „Bleibe" bröcht.
Doch klöker as wi Minschen sünd,
hemm de sick seggt, „Wi schafft dat düt Johr bloots noch mit een Kind".
So bleev dat bi een eenzig Ei;
un dat güng dörch de sogenannte „Umwelt" ock noch twei.
Awer sang- un klanglos sün se nich verswunn,
denn nah de lange Reis hebb se ehr oles Nest ock düt Johr funn'n.
Se wern all hier, gans kort düt Johr,
awer dat weer se in twee Doog klohr –
obschon's dat Nest weer vun de Schleswag rein un trech,
hier blieben, seern se, nee, hier möht wi weg.
De grode nadde Wisch is dröög,
dor helpt uns nich de grödsde Möög –
sogoor de schöne Kuhl hebb se vull smeeten,
un mang Madradzen, Schiet un Dreck find't wi nix mehr to freeten.
Müllhalde – nennt de Minsch dat hüüt;
und dat is denn för uns de Tied, dat wi „Adjüs" segg'n,
wi mööt reisen.

Uns old Revier doot wi noch een poormol umkreisen,
un fleegt denn wieder, bett wi Kinner seht,
un hörrn ock noch dat ole Leed:
Stork, Stork Esder, bring mi een lüdde Swesder,
Stork, Stork oder, bring mi een lüdje Broder.
Dat is föer uns Alarmsignol, hier loden wi uns werrer dohl.
To glieker Tied seht wi een leeres Nest,
nu ward dat so, as datt is fröher wesst.
Doch wat wi nu vun boben sehn,
hier hölpt de Minsch uns noch op unse langen Been,
dat is doch meist nich mehr to glöben,
dorföer möet wi de Minschheit löben;
En Kuhl, ohn Schiet, mit Pöch un Wooder bett baben vull,
dat is föer hüdige Tieden würkli dull.
Un rundherum een grode nadde Wisch, hier könnt wi leben,
hier hemm wi een dägli deggte Disch.
Söbenhunnerd Johr güng datt op't beste kloor,
mit unse ole Storkenpoor.
Nu moet wi awer sülwer sehn,
dat wi uns Dörp hoolt op de Been.

Alma N. Naucke

Kurioses

De Lehrling wull wat vun sien Chef, kunn em op'n Hoff nie finn, wer kort vör Meddag. Gung denn na de Köök rin, wo de Husfruu an'n Herd stünn. He frag höfli: „Wo is de Buer?" Se keek em an, hall eenmal deep Luf un antwor denn: „De Buer, dat heet Herr Drieser." Benaut schow he af. He kun de Welt nich mehr verstahn, denn he har jümmer glövt, Buer sien up'n eegen Hof wer doch wull dat höchste, wat man in den Beruf warn kunn!

★

In dat Strohdackhuus, wat to Hannes Selck sien Hof (vördem Laß) hört, hebt mal Mann un Fru namens Bock wahnt. Man vertellt sick, dat se em jümmers mit „Herr" anschnackt het. Sülld beid vörher op'n grooten Hof in Densten wesen sien, he as Jäger un Gorner un se as Mamsell. De Gootsherr sall se tosamenschnackt hem. Herr Bock höll een Ziegenbock. Wenn nu Lüüd mit'n Zieg na'n Bock kam'n, sall se em jümmers roopen hem: „Herr Bock, kamen's dahl, dor will een mit'n Zieg na'n Bock!"

★

Das Ehepaar Bock hatte keine Kinder, Frau Bock soll aber sehr kinderlieb gewesen sein. Von einem, der noch unter uns weilt, wurde erzählt, daß er sie fast immer in einem Lehnstuhl sitzend am Kachelofen in der Wohnstube angetroffen habe, wenn er als Kind einmal dort etwas zu bestellen oder abzugeben hatte. Bei solchen Besuchen habe er stets, ob Sommer oder Winter, einige Plätzchen, meistens waren es „Braune Kuchen" erhalten. Die Kuchen hatte sie immer bei der Hand, denn sie bewahrte sie in einer Dose auf, die hinter dem besagten Kachelofen ihren Platz hatte.

★

Heinrich Brandt war seit 1915 Lehrer an der Ostenfelder Schule. Als solcher wird ihm ein gutes Zeugnis ausgestellt, was bewiesen wird durch die zahlreichen Gastschüler aus den umliegenden Gemeinden. Er wußte auch den Unterricht durch besondere Aufgaben zu beleben. Einmal in der Rechenstunde warf er die Frage auf, wie viele Meter es wohl seien von der Schule aus einmal rund um den Pudding, – so sagt man heute, wenn man einen Rundgang macht von der Schule aus in Richtung Tanks Gasthof, dann den Fußweg entlang der Bundesstraße bis zur Spitzkehre bei dem Grundstück Bumann – früher Mißfeldt – und zurück durch das Dorf. Nun hatte Lehrer Brandt gesehen, daß sein Schüler Heine mit seinem Fahrrad zur Schule gekommen war. Frage an Heine: „Was hat dein Rad für eine Übersetzung?" Heine konnte prompt antworten: „1 zu 2½." „Und wie groß ist der Umfang deines Hinterrades?" Auch diese Frage blieb er Lehrer Brandt nicht schuldig. „1,50 m", sagte er. Jetzt die Frage an die Klasse: „Wie viele Meter sind es bei

einer Umdrehung der Tretkurbel?" (Damals gab es noch keine Freilaufnaben mit Rücktrittbremse.)
Kurze Überlegung, und jemand rief: „3,75 m!" „Richtig, gut." Nun bekam Heine seinen großen Auftrag: „Du nimmst dein Fahrrad, fährst von der Schule ab nach links bis Tanks Gasthof, dann rechts die Chaussee bis zur Ecke bei Mißfeldt und dann zurück die Dorfstraße bis hierher und zählst dabei, wie viele Male sich das Tretrad gedreht hat, dann kannst du leicht errechnen, wie lang die Strecke ist."
Heine zog ab durch die Mitte. Das mit dem Zählen ging ganz gut, trotz der Grandchaussee. Er brachte die Ecke bei Mißfeldt bald hinter sich. Nun kam aber eine recht holprige und zudem abschüssige Strecke, etwa in der Höhe des heutigen Brennsegen. Das Rad lief schneller, und Heine mußte aufpassen, daß er nicht stürzte. Dabei kam er mit dem Zählen durcheinander. Waren es nun 431 oder 413 oder gar 441 Mal gewesen?
Er wußte es nicht mehr. Was nun? Die ganze Strecke noch einmal abstrampeln? Nein, er fuhr weiter bis zur Schule. Stieg ab, ging stolz in die Klasse und verkündete laut: „Ich habe 512mal treten müssen." Ein kurzes Rechnen, und dann hatte er auch schon das Ergebnis 512x3,75 m, das sind dann 1920 m. Nun wußte man für alle Zeiten, wie lang die Strecke ist. Dem Heine brachte es ein Lob von Lehrer Brandt und Bewunderung seitens seiner Mitschüler ein. Ob Heine später dicht gehalten hat oder ob einer seiner Mitschüler die Strecke noch einmal abfuhr und zu einem anderen Ergebnis kam, ist bisher nicht bekannt geworden.

★

Vör lange, lange Tiet sull in een lütt Kat in Ostenfeld Burtsdag fiert worden sien. Morns harn se all de Kooken för den Kaffeebesöök trechmakt, uk de Schlagrohmtort. De wer schön koltstellt up dat Riech neeg bit Finster in de Spieskamer, een Keller har man nich int Huus.
Twee Jungens int Dörp, ehr Vörnamen fungen beide mit'n „H" an, wüssen good Bescheed! Furts na't Meddageeten, dat ganze Dörp hölt Meddagsruh, sliekern denn de beiden sick an dat Spieskamerfinster ran und denn kunn se sick de Tort rutangeln. Aff dormit – un in ne stille Eck achtern Knick süllt se se ganz alleen vertehrt hem. Wat se darvun Buckkniepen kregen hebt, is ni künnig wurn. In de Kat wer Himmel in Not. De Gäst müssen mit Stoppkooken vörleev nehm' und vun sun Slag Kooken sind de Ostenfelder nümmer ni begeistert wen.

„Zangengeburt"

Regelmäßig besöchde Hans Dokder (Dr. Naucke) een ole Patientin, de ehrn 83. Geburdsdag all achder sick harr, un akurot so regelmäßig kregen de beiden ümmer een lüdden ut de Buddel. Dorbie full jo ümmer een Mundvull Schnack

af, un de weer mennigmol för son alleenlebende ole Minsch tomindest so wichdig as de ganze Therapie. Man – blots eenmol weer de Buddel noch fast to, un Fru P., üm de dat hier geiht, kreeg keen Lock dorop. „Ach," seggt Hans Dokder, „das haben wir gleich." (He kunn platt verstohn, awer nich snacken). So wer dat ock, Proppen rut, un dat Inschenken kunn losgohn. Tscha, seggt Hans Dokder do, „Frau P., wie berechne ich nun meine Bemühung, um an den Schinkenhäger heran zu kommen?" „Och," seggt Fru P. dohr, „dat betohl ick glatt as – Zangengeburt."

De Unfall

Dat weer mol werrer so wiet. Harr doch een, de sach een lütt beeden deep in de Buddel keken harr, sien Auto fein un akurot op'n Kopp in de Schosseegroben afstellt. Hans Dokder (Dr. Naucke) müß werrer afsteed. Den Kutscher weer nich veel passeert, awer sien Magger möß mit rech een poor tweie Knooken in't Krankenhus.
Tscha, und de Fohrer möß jo nu töben, bett de Gendarms intrudeln deen. Wieldess seet unsen Unglücksfohrer op de Böschung, vun wo he fein de ünnerste Siet vun sien Auto bekieken kunn. Dorbi stobbe he sick een Handvull Gras no de anner in de Snut, un quose door so op rüm, dat em de gröne Sooß ut dat Gesich leep.
Bi lüdden keemen unse Frünn un Hölper, mitsamt den unvermeidlichen Pustebüdel. Un de worr nu bi dat Pusten dick un dicker, awer ock gliektidig grön und gröner. As unsen Unglücksfohrer nu den „Vielsagenden Blick" vun de beiden Gendarms süht, door seggt he seelenruhig to de beiden: „Nu denk doch mool een beeten noh, Jungs, dat kann doch gornich anners, dat mutt doch grön warrn, denn ich heff doch de ganze Tied Gras freten." Dat nützte em nix, Blootprov weer fällig, und de Führerschien fleuten.

Bei „Karlina"

Viele Jahre bemühte sich „Karlina" Lütje auf ihre Weise um die Gesundheit so mancher Dorfbewohner. Sie beherrschte das Raten und Besprechen von verschiedenen Krankheiten wie z. B. Gürtelrose, Kälberflechte, Hautausschlag, Rückenschmerzen u. a. „Man muß nur ganz fest daran glauben", so wurde gesagt, dann half es auch. Der Arzt im Dorf tolerierte ihre Bemühungen.
Ein Besuch bei Karlina war immer ein besonderes Erlebnis. Sie bewohnte in der Mitte des Dorfes eine alte Räucherkate. Diele, Stall und Küche waren ein Raum. Unter dem Schwibbogen befand sich die offene Herdstelle; ein Schornstein war nicht vorhanden. So zog der Rauch von der nur mit Holz und

Torf betriebenen Feuerstelle ins Gebälk, und dort hingen Schinken, Speckseiten und Würste zum Räuchern, um dadurch haltbar gemacht zu werden. Je sorgfältiger die Befeuerung vorgenommen wurde, desto besser schmeckte nachher die geräucherte Ware. Rechts und links der Diele waren das Federvieh, Ziege, Kuh und Hausschwein untergebracht. An die Diele schloß sich eine Stube an, die durch den „Bilegger" erwärmt wurde. Dieser Bilegger wurde von der Herdstelle auf der Diele mitbeheizt. Der Fußboden war mit schneeweißem Sand ausgestreut. Geschlafen wurde in eingebauten Betten, den Alkoven. Sie waren mit Türen versehen und wirkten deshalb von außen wie eine Wandtäfelung oder ein Schrank.
Ein großer Garten mit einem Bienenhaus umgab die alte Kate. Leider hat ein Feuer 1953 dieses Idyll restlos vernichtet.

Die „So-da"-Brücke; sie steht so da. – Anfang oder Ende? (1984)

„Frische Suppe"

Wenn ein Trauerfall eingetreten war, wurde der Stellmacher in das Trauerhaus gebeten, um das „Afmeeten" vorzunehmen, denn jeder Sarg wurde nach Maß angefertigt. Bei dem „Afmeeten" an Ort und Stelle war es üblich, daß es ein gutes Frühstück und einige Korn gab.

Brauch war es auch, daß die Leichenfrau im Auftrag der Hinterbliebenen von Haus zu Haus ging und die Todesnachricht überbrachte.
Zur Trauerfeier und Bestattung waren die Trauergäste in früherer Zeit oft wegen der fehlenden Beförderungs- und Fahrgelegenheiten viele Stunden unterwegs, so daß sie in der kalten Jahreszeit durchgefroren und hungrig ankamen. Hiergegen half dann eine kräftige heiße Mahlzeit: „Frische Suppe", und die gibt es heute noch. So wird sie gemacht:

Rindfleischsuppe.

Für einen Tisch von 8 Personen würden zu einer kräftigen Bouillon etwa 3½—4 Kilo (7—8 Pfund) Rindfleisch erforderlich sein; doch können auch 2—2½ Kilo (4—5 Pfund) genügen, falls es ganz ausgekocht werden kann und nicht nach der Suppe gegeben werden soll. 3—4 Stunden muß das Fleisch kochen. Gut ist es, ein hinreichend großes Gefäß zu nehmen, damit bei dem Verkochen nicht nöthig ist, Wasser nachzugeben; sollte letzterer Fall indeß eintreten, so muß das Wasser nothwendig kochen, wenn es hinzugegossen wird, damit die Suppe ja nicht aus dem Kochen komme.

Nach gehörigem Abwaschen wird das mit genügendem Wasser bedeckte Fleisch bis nahe vor's Kochen gebracht, so daß der Schaum sich recht zusammengezogen hat, der dann sorgfältig vermittelst einer Schaumkelle abgenommen wird, darnach thue man etwas kaltes Wasser hinzu, gebe Salz an die Suppe und schäume noch einmal, wenn der Schaum sich wieder zusammengezogen hat, damit die Suppe recht klar werde. Dann thut man ein Krautbund hinein, nehme es aber nach einer halben Stunde Kochens wieder heraus.

Eine gute Stunde vor dem Anrichten giebt man noch einige gelbe Wurzeln, Petersilienwurzeln, Sellerie, Spargel und Blumenkohl nach Zeit und Belieben daran. Bei dem Anrichten muß das Fett vorsichtig abgenommen und die Suppe durch ein Haarsieb gegossen werden.

Soll das Stück Fleisch nachher zu Tische gegeben werden, so thut man wohl, es mit einem Bindfaden zusammen zu binden; es behält so besser sein Ansehen, ist auch leichter behutsam auf die Schüssel zu legen.

Schwanz- und Rippenstücke eignen sich besonders zur Bouillon.

In der Suppe ißt man verschiedene Arten von Klößen oder Eierscheiben, oder man giebt bei der klaren Suppe Formreis, d. h. Reis dick gekocht und in einer Form erkaltet, auch Eierkäse (siehe diesen Art.), ferner kocht man auch Nudeln darin.

Laternelaufen

Wenn es dem Herbst zugeht und es am Abend früher dunkel wird, geht von altersher in der Stadt und auf dem Land das Laternelaufen los.
Woher der Brauch stammt, läßt sich nicht sagen. Früher gingen die Kinder, oft begleitet von ihren Müttern, durch die Straßen.
Heute hat es sich, besonders auf dem Lande, so eingebürgert, daß die örtliche Feuerwehr einlädt zu einem Laternenumzug, möglichst unter Mitwirkung einer Blaskapelle. Der Zug der Laterneläufer wird eingerahmt von fackeltragenden Feuerwehrleuten. Mit Marschmusik geht es dann durch die Straßen, zwischendurch singen die Kinder ihre Laternenlieder, heute meistens in Hochdeutsch. Etwa:

Ich gehe mit meiner Laterne und meine Laterne mit mir,
dort oben leuchten die Sterne, hier unten leuchten wir.
Laterne, Laterne, Sonne, Mond und Sterne.
Meine Laterne brennt so schön, da kann man mit spazieren-
geh'n, in dem grünen Walde, wo das Echo schallet.
Juchheißa, juchheißa.
Mein Licht geht aus, wir gehn nach Haus,
doch morgen kommen wir wieder, singen frohe Lieder,
eins für mich, eins für dich, eins für Bruder Heinerich.

Früher sangen die Kinder fast nur in Plattdeutsch. Das meistgesungene Lied war wohl:

Olsch mit de Lüüch kunnt Bett ni finn,
full mit de Nees int Kellerlock rin,
Kellerlock weer to deep,
full mit de Nees in Seep,
Seep wer to düür,
full mit de Nees int Füür,
Füür weer to hitt,
full mit de Nees in Kitt,
Kitt weer to glatt,
full mit de Nees int Fatt,
Fatt gung entwei,
dar legg de Hahn een Ei.
Lapüster, Lapüster, de ganze Welt is düster.
Aal, Aal, Aal, Madam kamt se mal dahl,
Marieken sitt int Kellerlock,
un all de Melk is överkakt.
Kamt wi wullt nah Mandschien gahn,
wo den hilgen Geister stahn,
dar kamens her,
mit Gewehr,

mit vull Musik
de Hahn de quikt,
de Backer de backt,
de Stuten de knackt,
de Koopmann gifft to wenig in de Tüt,
Juch Hahnkreih, Juch Hahnkreih.

Und dann begann alles von vorn. Früher sah man eigentlich nur Laternen in Röhrenform gefaltet, hübsch bunt, und man konnte sie zusammenfalten, ebenso gab es die Sonne oder den Mond in Ballonform. Heute sieht man daneben auch sehr kunstvoll eigenhändig hergestellte Laternen aus Glas, viereckig und mit Blumen oder Tierbildern bzw. Ornamenten verziert. Alle Laternen werden an einem Stock getragen.

Rummelpottlaufen

Auch das ist eine ganz alte Sitte auf dem Lande. Irgendwo habe ich einmal gelesen, daß dies in alter Zeit ein Privileg der ärmeren Einwohner gewesen ist, die am Altjahrsabend mit dem Rummelpott von Hof zu Hof unter Absingen von Rummelpottversen gingen und um eine Gabe in Form von Lebensmitteln oder Geld baten. Hierbei verkleidete man sich, wahrscheinlich um nicht erkannt zu werden. Diese Sitte ist dann im Laufe der Zeit von den Kindern übernommen worden, nur führen sie kaum noch einen Rummelpott mit.

Es gibt auch sicher nicht mehr viele Kinder oder Erwachsene, die wissen, wie so ein Rummelpott hergestellt wird. Man braucht dazu eine Steinkruke, eine Schweinsblase, ein Stück von einem trockenen Reetstiel, ein Ende Zwirn und einen nicht zu starken Bindfaden.

Nun nimmt man von der aufgeschnittenen Schweinsblase ein Stück, das etwas größer sein muß als der Krukendurchmesser. Es wird eingefeuchtet, und dann wird ein Stück vom Reetstiel, das so zugeschnitten ist, daß auf jedem Ende der Knoten dranbleibt, genau in der Mitte mit Zwirnsfaden hinter dem Knoten befestigt. Jetzt spannt man das Stück Blase stramm oben über die Kruke, so daß der Reetstiel steil nach oben steht. Dann wird die Blase mit einem Bindfaden fest mit dem Krukenrand verbunden. Damit wäre der Rummelpott fertig. Er muß nur noch an den warmen Ofen gestellt werden, damit die Blase trocknet und stramm wie ein Trommelfell wird. Wenn man dann den mit Speichel angefeuchteten Daumen und Zeigefinger am Reetstück auf- und niederreibt, entsteht das typische Rummelpottgeräusch.

In der Regel finden sich mehrere Kinder zusammen, um gemeinsam von Haus zu Haus zu gehen. Sie haben sich prächtig ausstaffiert, oftmals ist ein Mohr dabei, manchmal haben zwei einen Rummelpott. Sobald es schummrig wird, geht es los. Schon vor der Haustür fängt das Rummeln an, und alle singen gemeinsam:

Fieten mak de Döör up, lat den Rummel rin,
wenn een Schipp vun Holland kummt,
bruckt dat gooden Wind.
Schipper wullt du wieken, Bootsmann wullt du strieken,
sett all Segel upn Topp un giff watt in'n Rummelpott.

Oder:

Rummel, Rummel räuschen giff mi watt in Päuschen,
Appeln oder Beern, sünd een beeten kleen, giff dat twee för een.
Sünd see beeten groot, het dat uk keen Not.
Ohle Vadder Büchmann het een roden Rock an,
sleit de Trummel up un dal een twee dree veer
lang mal'n lütten Appel heer. Nööt sind uk good, un
Pennings nehmd wie uk.

Wenn dann etwas gegeben wird, heißt es:

Hau de Katt den Schwanz aff, hau em nich to lang aff,
lat een lütten Stummel stahn, denn wie wüllt noch
wiedergahn.
Een Hus wieder wahnt een Schnieder,
een Hus achter wahnt een Schlachter,
dor wüllt wie uk noch hen.

Beim Abgang wird dann noch gerufen:

Prost Niejohr, Schiet an ohle Johr!

Ist man überall gewesen, wird der Inhalt aller Beutel geleert und an alle, die dazugehören, verteilt.

Quellen:
Das Kieler Stadtbuch
Die Akten und Urkunden der Bürger von Ostenfeld
Akten des Landesarchivs Schloß Gottorf zu Schleswig
Die Akte Ostenfeld des Amtes für Vor- und Frühgeschichte im Schloß Gottorf zu Schleswig
Die Akte Ostenfeld der Bundespost in Rendsburg
Die Akten der Meierei-Genossenschaft Ostenfeld der Milchzentrale Rendsburg
Das Protokoll-Buch der Raiffeisenbank Ostenfeld
Auszüge aus der Katasterkarte Flur 7, Gemarkung Ostenfeld
Akte Friedhof Ostenfeld des Kirchenkreises Rendsburg.

Benutzte Literatur:

Bericht des Geheimen Justizrates Krüger an das Preußische Justizministerium vom Jahre 1867
– Geheimes Staatsarchiv Berlin –
Georg Reimer: Geschichte des Amtes – Heimatbuch des Kreises Rendsburg
Walter Lammers: Vom Hochmittelalter bis zur Schlacht bei Bornhöved
– Band 4, 1 der Geschichte Schleswig-Holsteins 1981
Winfried Sarnow: Nortorf, Wachholtz 1981
Max Fröhlich: Das Gerichtswesen im Kirchspiel Kaltenkirchen bis zur Aufhebung im Jahre 1743
– Jahrbuch des Kreises Segeberg 1977 –
Christoph von Tiedemann: Aus sieben Jahrzehnten – Hirzel Leipzig 1905.
Heimatbuch des Kreises Rendsburg
Kieler Stadtbuch (herausgegeben von Hesse)
Karl Müller: Mit der Eider quer durchs Land (1949)
G. F. Meyer: Amt Rendsburger Sagen (1925)
H. Seethe: Der große Schnee, Druck und Verlagsgesellschaft Husum (1979)
F. Höft: Geschichte der St. Marienkirche, für die 600-Jahr-Feier im Jahre 1887
Schleswag AG: 50 Jahre Schleswag in Schleswig-Holstein
Karl Müller: Rendsburg, Wachstum und Wandlungen, Rendsburg 1961
Karl Müller: Rendsburg, Ein natürlicher Mittelmarkt des Landes – in: Die Heimat, 1967
A. Steiniger: Die Stadt Rendsburg und ihr Einzugsbereich, in Schriften des Geogr. Inst. der Universität Kiel, Band 21, H 1, Kiel 1962
H. Holdenkop: Topographie Herzogtum Kiel 1908
Rendsburger Jahrbücher
Otto Clausen: Flurnamen in Schleswig-Holstein, 1952
F. Höft: Ursprung und Bedeutung unserer geographischen Namen, 1869
Hinrich Ewald Hoff: Schleswig-Holstein, Heimatgeschichte, Band 2 (1911)
Klose/Dega: Die Herzogtümer im Gesamtstaat 1721–1830
Geschichte Schleswig-Holsteins, Band 6 (1960)
Wolfgang Laur: Historisches Ortsnamen-Lexikon von Schleswig-Holstein (1967)
Wolfgang Laur: Ortsnamen-Lexikon
Georg Reimer: Schleswig-Holstein, Geschichte, Band 78, Amtsrechnungen des Amtes Rendsburg von 1540 und 1585–1864
Georg Reimer: Vom Amte Rendsburg 1540–1800
C. Riepen: Der Mühlenzwang (1850)
Schröder-Biernatzki: Topographie des Herzogtums Holstein, Lübeck 1841
Dr. Joh. Fr. Lucht: Das Kieler Stadtbuch von dem Jahre 1264 bis zum Jahre 1289
Golo Mann: Die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts
Propyläen – Geschichte Europa Bd. 5.

INHALT

Seite
Grußwort 4
Vorwort 6
Topographie 7
Zeugen aus vorgeschichtlicher Zeit 11
Der Bronzedepotfund 13
Das Dorf 1264–1685 15
Geschichte der Hufen und Familien im Laufe der Jahrhunderte 19
Actum Ostenfeld den 9. September 1805 (H. J. Lütje/J. Hingst) 24
Volkszahl-Register des Dorfes Ostenfeld vom 13. Februar 1803 (J. Hingst) 33
Besitzer vor 50 Jahren – und heute (A. Naucke) 52
Die Familie Lütje auf Lehntal (H. J. Lütje) 53
Auf dem Lindenhof um 1921 (P. F. Hinrichsen) 61
Heuernte um die Jahrhundertwende (P. F. Hinrichsen) 67
„Oornbeer" – Erntebier (A. Naucke) 68
Torfgewinnung (P. F. Hinrichsen) 69
Die Geschichte der Gemeinde Ostenfeld 1869–1985 (H. J. Lütje) 72
Die Kirche (A. Naucke/E. Gietzelt) 77
Gedenkstätte für die Gefallenen der beiden Kriege 81
Die Schule zu Ostenfeld (G. Kell) 84
Das Postwesen (A. Naucke/E. Gietzelt) 92
Rückblick in die Vergangenheit (W. Henningsen/A. Benn) 95
Die Eisenbahn (H. Kühl) 97
Die Feuerwehr (J. Hingst) 98
Die Versorgung Ostenfelds mit elektrischem Strom 104
Die Kanalverbreiterung (H. Kühl) 106
Erinnerung? (H. Kühl) 108
Das Leben im und mit dem Krieg (A. Naucke) 109
Die Entstehung der Siedlung Grellkamp (G. Kell) 111
Ärztliche Versorgung des Dorfes (A. Naucke) 114
Handel und Gewerbe (H. Kühl/A. Naucke)
Der Höker um 1900 115
„Claus Höker" – ab 1914/15 117
Die Windmühle 118
Gastwirtschaften 121
Der Viehhandel 123
Handwerksbetriebe 124
Die Meiereigenossenschaft (H. Kühl) 131
De Döschdamper (H. Kühl) 135

Seite

Spar- und Darlehnskasse Ostenfeld (A. Naucke/Cl. Reimer) 137
Vereine und Verbände:
Der Kriegerverein/Kyffhäuserbund (A. Naucke/E. Gietzelt) 142
Der Seniorenclub (P. F. Hinrichsen) 143
DRK-Ortsverein Ostenfeld (K. Prinz) 145
„Club Frohsinn" und Ringreiten (A. Naucke/E. Gioetzelt) 146
„Uns Ostenfelder Storkenpoor" (A. Naucke) 151
Kurioses 154
„Zangengeburt" (A. Naucke)
„De Unfall" (A. Naucke)
Bei „Karlina" (H. Kühl)
„Frische Suppe" (E. Gietzelt)
Laternelaufen (P. F. Hinrichsen)
Rummelpottlaufen (P. F. Hinrichsen)
Quellen – Benutzte Literatur 162
Inhaltsverzeichnis 163